m. (8°) 376. Molitor

bliothek
Regensburg

German. 376.

SBR069026658065

Die

Freigelassene Nero's.

Mainz,
Druck von Franz Sausen.

Die

Freigelassene Nero's.

Ein dramatisches Gedicht

von

Wilhelm Molitor.

Germ. (8°) 376.

Salutant vos omnes sancti, maxime autem, qui de Caesaris domo sunt.
Philipp. IV. 22.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1865.

Staatl. Bibliothek
Regens

Τὸν Νέρωνα πάντως ἀκούετε· καὶ γὰρ ἐπίσημος ὁ ἀνὴρ ἀπὸ τῆς ἀσελγείας ἐγένετο, πρῶτος καὶ μόνος εὑρὼν ἐν ἀρχῇ τοιαύτῃ καινούς τινας ἀκολασίας καὶ ἀσχημοσύνης τρόπους. Οὗτος ὁ Νέρων τὸν μακάριον Παῦλον — καὶ γὰρ ἔτυχε κατὰ τοὺς αὐτοὺς ἐκείνῳ γενόμενος χρόνους — τοιαῦτα ἐγκαλῶν, οἷάπερ ὑμεῖς τοῖς ἁγίοις τούτοις ἀνδράσι — παλλακίδα γὰρ αὐτοῦ σφόδρα ἐπέραστον πείσας τὸν περὶ τῆς πίστεως δέξασθαι λόγον, ἔπειθεν ὁμοῦ καὶ τῆς ἀκαθάρτου συνουσίας ἀπαλλαγῆναι ἐκείνης — τοιαῦτα γοῦν ἐγκαλῶν ἐκεῖνος, καὶ λυμεῶνα καὶ πλανὸν καὶ τὰ αὐτὰ, ἅπερ ὑμεῖς φθέγγεσθε, τὸν Παῦλον ἀποκαλῶν, τὸ μὲν πρῶτον ἔδησεν, ὡς δὲ οὐκ ἔπειθε τῆς πρὸς τὴν κόρην ἀποσχέσθαι συμβουλῆς, τέλος ἀπέκτεινε.

S. *Chrysostomus* in seiner Schrift gegen die Widersacher Jener, die zum Mönchsleben rathen. I. 3.

Τὸν Νέρωνα πάντως ἀκούετε· καὶ γὰρ ἐπίσημος ὁ ἀνὴρ ἀπὸ τῆς ἀσελγείας ἐγένετο, πρῶτος καὶ μόνος εὑρὼν ἐν ἀρχῇ τοιαύτῃ καινούς τινας ἀκολασίας καὶ ἀσχημοσύνης τρόπους. Οὗτος ὁ Νέρων τὸν μακάριον Παῦλον — καὶ γὰρ ἔτυχε κατὰ τοὺς αὐτοὺς ἐκείνῳ γενόμενος χρόνους — τοιαῦτα ἐγκαλῶν, οἷάπερ ὑμεῖς τοῖς ἁγίοις τούτοις ἀνδράσι — παλλακίδα γὰρ αὐτοῦ σφόδρα ἐπέραστον πείσας τὸν περὶ τῆς πίστεως δέξασθαι λόγον, ἔπεισεν ὁμοῦ καὶ τῆς ἀκαθάρτου συνουσίας ἀπαλλαγῆναι ἐκείνης — τοιαῦτα γοῦν ἐγκαλῶν ἐκεῖνος, καὶ λυμεῶνα καὶ πλάνον καὶ τὰ αὐτά, ἅπερ ὑμεῖς φθέγγεσθε, τὸν Παῦλον ἀποκαλῶν, τὸ μὲν πρῶτον ἔδησεν, ὡς δὲ οὐκ ἔπειθε τῆς πρὸς τὴν κόρην ἀποσχέσθαι συμβουλῆς, τέλος ἀπέκτεινε.

S. Chrysostomus in seiner Schrift gegen die Widersacher derer, die zum Mönchsleben rathen. I 2.

Vorwort.

Der heilige Chrysostomus erzählt uns in einer seiner Schriften, daß die apostolische Thätigkeit des heiligen Paulus zu Rom sich selbst bis in den Palast Nero's erstreckte, und ein Weib, welches das Ziel der leidenschaftlichen Neigung des Cäsars war, Christin wurde. Dieß sei, fügt der heilige Kirchenvater hinzu, die Veranlassung zum Martertode des großen Apostels gewesen.

Man rieth auf Sabina Poppäa, die Gemahlin Nero's, und auf eine gewisse Acte. Weder die Eine noch die Andere kann aber jene Bekehrte sein. So bleibt hier der Dichtung ein freies Feld. Das aber ist gewiß, daß im Zusammenhalte mit diesem Berichte des Kirchenvaters das Wort des Apostels an die Gemeinde zu Philippi an Bedeutung gewinnt: „Es grüßen euch alle Heiligen, besonders aber die vom Hause des Cäsars." Selbst auf dem Palatin, dem Sammelplatze aller Laster Roms, und unter dem Dache, wo ein Nero hauste, ward das

Kreuz gepredigt; selbst dem allgewaltigen Herrn der Welt ward die Beute seiner Lust entrissen durch das Apostelwort.

In der Gegenwart aber, dünkt uns, muß es ebenso anziehend als lehrreich sein, in jene Tage des Ursprunges des Christenthums und der Kirche zurückzugehen, und aus den Kämpfen, welche damals von den Zeugen der Wahrheit gegen die Mächte des Wahns geführt wurden, Muth und Trost zu schöpfen für den erneuten Kampf, welcher uns ohne Zweifel gegen ein erneutes Heidenthum bevorsteht.

Was die historischen Züge aus der damaligen römischen Welt angeht, so sind sie fast alle den alten Schriftstellern, namentlich Tacitus, Suetonius und Dio Cassius entlehnt. So farbenreich das Bild erscheinen dürfte, es bleibt gegen die furchtbare Wirklichkeit des Neronischen Zeitalters doch noch weit zurück. Ob Paulus mit dem Philosophen Seneca in Berührung gekommen sei, ist bekanntlich, sammt ihrem angeblichen Briefwechsel, lebhaft besprochen worden. Daß sonst die kirchliche Tradition benützt worden, ist natürlich. Aber auch für die Legende ist das volle poetische Recht in Anspruch genommen.

Widmung.

Dem Andenken

an

Sophie Schlosser du Fay

gestorben am 24. Mai 1865.

Du fandst den rechten Weg in ernsten Stunden,
Und frei und groß zogst du in seinem Lichte.
Dich fesselte das Aechte und das Schlichte;
Was du gewesen, warst du unumwunden.

Und lebtest du dem Wahren: tief empfunden
Hast du, wozu das Schöne uns verpflichte.
So, mit sich selber streng stets im Gerichte,
Blieb jung der Greisin Herz, an Gott gebunden.

Drum warst du auch so huldvoll meinem Schaffen.
Denn meine Heldin führt ja deine Waffen,
Wie du, hat sie die Welt und sich bezwungen.

Jetzt sagst du mir nicht mehr, ob es gelungen,
Was dir ich weihte! Schmerzlich liegt die Gabe
Des treusten Dankes auf dem frischen Grabe.

Die

Freigelassene Nero's.

Dramatisches Gedicht

in

fünf Acten.

Personen.

Sabina Poppäa, Nero's Gemahlin.

Thrasea Pätus Plautius Lateranus	Senatoren.

Plautilla, Matrone aus edlem Geschlechte.

Domitilla, ihre Tochter.

Annäus Seneca, Philosoph, früher Nero's Lehrer.

Cajus Petronius, am Hofe Nero's.

Clemens, Diacon der römischen Kirche.

Valerius Martialis aus Spanien, Dichter.

Paris, Schauspieler und Tänzer.

Irene, Freigelassene Nero's.

Fridogar, ihr Bruder, in der germanischen Cohorte der Kaiserin.

Nereus, Achilleus, dessen Bruder,	Sclaven der Plautilla.

Soldaten, Lictoren.

Die Handlung spielt zu Rom und Sublaqueum nach der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt.

Erster Act.

Auf dem Palatin.

Vor dem Palasttheater Nero's.

Rechts eine Seitenpforte des Theaters mit Marmorsäulen und Bronzestatuen geziert, und durch einen reichen Vorhang geschlossen. Links im Vordergrunde ein Solarium mit Sitzen, dahinter eine Pinien- und Cypressengruppe mit der Statue der Vesta. Im Hintergrunde ragt das Capitol empor mit dem Tempel Jupiters.

Erste Scene.

Martial tritt aus der Theaterpforte; Paris ruht nachlässig hingestreckt auf den Stufen des Postaments der Vestastatue.

Paris (mit Laune.)

Steh' Rede, Flüchtling!

Martial.

Paris! Wie, du hier?

Paris.

Ist's denn zu Ende?

Martial.

Nein!

Paris (noch immer liegend.)

Du bist erschöpft?
In Tropfen perlt es auf die neue Toga:
Ist's Angstschweiß oder Thräne?

Martial.

Wie du willst!
Du magst hier spotten in des Gartens Frische,
Indeß der Marmor des Theaters glüht.
Doch ziemt es schlecht dem Meister in der Kunst
Zu fehlen, steht ein Cäsar auf der Bühne.

Paris (aufspringend.)

Ich selber spiele viel zu oft ermüdet
Die Fürstenrolle vor gefülltem Hause,
Als daß mich's lockte, wenn ein Imperator
Mit mir begeistert seine Rolle tauscht.

Martial.

Beim Jupiter! Du sprichst ein kühnes Wort.

Paris.

Nicht halb so kühn als deine kecke That.

Martial.

Was meinst Du, Paris? Ich versteh' dich nicht.

Paris.

Man sieht, du bist noch Neuling an der Tiber,
Und noch viel mehr hier auf dem Palatin.
Uns leichtem Volk, die wir gelernt zu lachen,
Wenn uns von bittrer Thräne feucht das Auge,
Und Schmerz zu heucheln in der vollsten Lust,
Sieht der erlauchte Fürst, mein hoher Gönner,
In Gnaden nach, wenn wir ihn nicht beklatschen.
Doch Andern blüht ein gleiches Vorrecht nicht.
Aufmerksamkeit schenkt hier man allen Gästen;
Und ungern sieht man sie vom Sitz entweichen,
Wenn der allmächt'ge Herrscher einer Welt
Auf dem Kothurn zur Bühne sich bemühte.
Die Kunstverächter zieht zur Rüge man,
Und Nero, wie du weißt, mein junger Freund,
Versteht es, streng zu rügen.

Martial.

Scherze nur!

Paris.

Bei allen Thränen Niobe's! Wir leben
In Tagen, wo man scherzt selbst mit den Parzen.
Doch frage nur Thrasea — Kennst du ihn?

Martial.

Thrasea Pätus? Wer wird ihn nicht kennen,
Das edle Römerherz, den Mann des Rechts!

Paris.

Ei sieh! Du schwärmst für alte Römertugend.
Er zeigte kalte Miene jüngst beim Spiele,
Womit der Fürst die erste Bartschur feiert.
Und traun! Es reut ihn einst noch diese Miene.

Martial.

Die Juvenalien meinst du? Seltner Anblick,
Wenn greise Senatoren und Matronen
Im bunten Mummenschanze tanzend ziehn!

Paris.

Warum auch nicht? Wenn wir, die Künstlerhelden,
Tag ein und aus bis in die späten Nächte,
Begafft, beklatscht, bemäkelt, ausgezischt,
Dem Volke Roms die lange Weile scheuchen,
Damit es drohend nicht am Forum murre:
So dünkt es billig, daß bisweilen auch
Die Väter dieser Stadt zur Bühne steigen,
Und uns in dieser Staatskunst unterstützen.
Sie röthen ja mit altberühmtem Blute
Sammt ihrer Weiber Amazonenschaar
Im tollen Kampfe längst schon die Arena.

(Lautes Klatschen und Zuruf hinter der Scene.)

Doch hörst du, wie man einen Cäsar lohnt,
Der unsre Kunst zur königlichen macht!

(Er tritt zur Theaterpforte und lüftet den Vorhang.)

Dort ruht er in der Halle auf dem Pfühle,
Und Phaon löst ihm Maske und Kothurn.
Den blinden Oedipus hat er gesungen;
Jetzt kömmt Orestes noch —

Martial (mit Betonung).

Der Muttermörder!

Paris.

Was sprichst du da?

Martial (spöttisch.)

Nun?

Paris (nicht ohne Bewegung.)

Agrippinas Schatten,
Im Hades laß ihn! Volk, Senat und Heer,
Glückwünschend kamen Nero sie entgegen,
Mit Jubel und Bewund'rung ihn zu feiern,
Der Rom von so verhaßtem Weib befreit.

Martial.

Du scheinst bekannt in diesen goldnen Hallen,
Den stummen Zeugen manchen schwarzen Looses.
Wie doch verhielt sich's mit Brittanicus,
Dem Bruder Nero's, der beim Mahle starb?
Ein Knabe noch, zu harmlos und zu schwach,
Um nach des Vaters Diadem zu greifen!

Paris.

Die Lust zu herrschen, Freund, kömmt öfters früh.
Gut, daß er starb — und wie man sagt, an Gift.

Martial.

Und ist es wirklich Wahrheit, daß Poppäa,
Die siegbeglückte Nebenbuhlerin,
Das Haupt Octavia's sich bringen ließ,
Die Nero ihretwegen nur verstoßen,
Die jugendliche stille Dulderin!

Paris.

Als treulos ward sie vom Gemahl befunden,
Und überdieß des Hochverraths bezüchtigt.
Drum spar' dein Zartgefühl für bess're Weiber,
Willst anders du in Fürstengunst dich sonnen.
Das merke dir: nie frommt die Neugier viel,
Am wenigsten hier im Cäsarenhause.
Blind mußt du sein und stumm zur rechten Zeit;
Denn Vieles will hier nicht gesehen sein.
Und dieß Gebot ist eines Nero's Wille,
Und ringsum haben alle Wände Ohren.
Du willst erwidern! Schweige, rath' ich dir!
Schau lieber dir der Gäste bunte Schaar
Die eben drinnen das Theater füllt.
Hier magst du spähend deinen Scharfblick üben,

Hier magst du spotten, geißeln und verläumden;
Nur rühre nicht des Cäsars Stirnreif an!

Martial.

Ich bin zu fremd noch in der ew'gen Stadt,
Und fremd noch sind mir alle die Gesichter.

Paris.

Schaut doch den stolzen Spanier! Seit Monden
Seh' ich ihn schlendern auf der heil'gen Straße.
Und treff' ihn täglich in Agrippa's Bädern.
Was treibst du denn, du Zierde Tarraco's?

Martial.

Ich dichte.

Paris.

Darf man fragen, was?

Martial.

Ein Epos.

Paris.

Da rath' ich abermals zu anderm Fach.
Den Lorbeer all hat sich Virgil gepflückt,
Und bleibt doch Stümper neben dem Homer.

Martial.

So zählst du mich zum Schwarm der Dichterlinge,
Die Nero's Verse lobt und davon lebt?

Paris.

Gemach mein Brausekopf! Das ist gewiß:
Als Dichter nur bist du zum Fest geladen.

Drum schmiede Dithyramben auf den Herrscher,
Doch mach' sie schlecht, daß er dich übertrifft.
Horch! Drin beginnt der Flöte greinend Spiel;
Gleich wird Orestes auf der Bühne stehen.
(Er schlägt abermals den Vorhang der Pforte zurück.)
Noch ist er nicht erschienen. — Beim Apoll!
Die Gäste scheinen gerade nicht gespannt.
Die Einen schwatzen und die Andern gähnen.
Da haben wir's! Vespasian dort drüben
Ist richtig wieder eingeschlummert! Köstlich!
Das Mittagsschläfchen wird ihm theuer stehen,
Stört ihn das Wehgeschrei Orest's nicht auf
Aus seinem Traum von Schlachten und von Siegen.
Und hier, ihr Götter, welch' Versöhnungsfest!
Fürwahr! man muß den Janustempel schließen.

Martial (der auch herzugetreten.)

Was siehst du denn?

Paris.

Nun, dort Poppäa seh' ich,
Die mit Irenen kost, der Freigelass'nen.
O Schlange!

Martial.

Ist das nicht die schöne Sclavin?

Paris.

Sie war es, Theurer! Gestern gab der Cäsar
Die Freiheit ihr und offen der Gemahlin

Die längstgeahnte Nebenbuhlerin.
So sah Octavia durch Acte's Reize,
Der Asiatin, einstens sich verdrängt.

Martial.

Und wer ist dort der Graukopf, weingeröthet,
Mit dem so keck die Ambubajen schäckern?

Paris.

Afranius Quintianus ist's, der Ausbund
Von allen Lastern dieser guten Stadt.
Spottverse schrieb auf den verruf'nen Wüstling
Jüngst Nero; doch der alte Schlemmer macht
Jetzt gute Miene zu dem bösen Spiele.
Daneben lärmt der jungen Männer Schaar,
Den edelsten Geschlechtern Roms entsprossen.
'S ist eine zuchtlos wild verwegne Rotte,
Zu jedem tollen Streiche gleich erbötig.
Die Fabier, Valerier sind da,
Die Furier und Porcier, ein Paullus
Und auch ein Mummius und Appius.
Der feiste Ritter dort, ein Lucius,
Ritt neulich bei den öffentlichen Spielen
Dem Volk zum Lachen einen Elephanten,
Der zierlich auf gespanntem Seile ging.
Der links mit bleichen, übernächt'gen Wangen
Schlaff lehnend am Proscenium, es ist
Ein Scipio.

Martial.

O wechselvoll Geschick!
Carthago hätte der wohl nicht erobert.

Paris.

Sie sonnen alle sich, verarmt und ruhmlos,
Im Glanz des Hofes auf dem Palatin,
In Cäsars Sold und seiner Laune käuflich.

Martial.

Die Ahnenbilder speisen zwar nicht mit,
Doch schaffen sie auch keine leckre Küche.

Paris.

Sieh doch! Du offenbarst hispan'schen Witz:
Ich wette drauf, du greifst zum Epigramm.

Martial.

Schau jene beiden stattlichen Gestalten,
Um die der Frauen Schwarm so frei sich drängt!

Paris.

Spicillus ist's, der große Gladiator,
Menekrates, das Ideal des Sängers,
Fortunas Schoßkind Einer wie der Andre.
Denn ihnen lohnt die kaiserliche Huld
Mit Gütern und Palästen röm'scher Großen.

Martial.

Schleicht da nicht Neid sich in dein Künstlerherz?

Paris.

Pah! Glaube mir, berühmt bin ich genug,
Und schlürfe mir des Lebens vollsten Becher.
Zu dem —

Martial.

Was meinst du?

Paris.

Siehst den Greisen du,
Der drüben bei der Juno Standbild sitzt,
Ehrwürdig fast durch seines Hauptes Schnee?
Der Freigelass'ne Pallas ist's, der hoch
Bei Kaiser Claudius dereinst gestanden,
Und Geld sich viel gemacht, ein andrer Krösus.
Er lebt gewiß dem Cäsar viel zu lange,
Der auf sein ungeheures Erbe rechnet.
Denn Nero braucht viel Geld.

Martial.

Man spricht davon.
Er würfelt rasend hoch, und wirft das Gold
Mit vollen Händen seinen Schmeichlern zu.

Paris.

Caligula, der Oheim, bleibt sein Vorbild.
Er preist, daß Jener bald den Schatz geleert,
Den reich gefüllt Tiber ihm überlassen.
Nie trägt zum zweiten Mal er ein Gewand;
An tausend Wagen braucht er stets beim Reisen.

Ein jedes Maulthier geht in Silberschuhen,
Und goldbeladen schimmert Troß und Roß.

Martial.

Drum macht die Götter selbst man steuerpflichtig,
Und leert die Tempel, wo die Weihgeschenke
Nur nutzlos an den Marmorwänden glänzen.
Denn ausgeplündert längst sind die Provinzen.

Paris.

Und wo sich rings noch Reichthum zeigt und Glanz,
Sieht man schon darin Unbotmäßigkeit,
Sinn für die Republik und Hochverrath.
Nicht das verarg' ich Nero: er ist Herrscher.
Doch find' ich bei bescheidnem Loose mich
Behaglicher, als wenn ich Villen hätte,
Zu deren reichem Herrn der Lictor kömmt
Mit dem Befehl, die Adern sich zu öffnen.
Denn was hier an der Sonne heiterm Lichte
Das Fatum mir gewährt, genieß' ich schwelgend;
In keinem Grabe fand ich mehr — als Asche.

Martial.

Was du nicht sagst!

Paris.

Ich bitte, lassen wir's.
Sieh! Auf den höchsten Sitzen des Theaters
Hält sich bereit der Klatscher treue Schaar,

Orestes zu begrüßen, wenn er naht.
Für uns auch ziemt sich länger nicht zu fehlen.

Martial.

So ist es wahr, daß man für Beifall sorgt?

Paris.

Unschuldig Kind! Wie kannst du daran zweifeln!
Applaus gehört zu unsrer flücht'gen Kunst,
Wie blut'ge Bissen zu des Tigers Zähmung.
Und tanzt ein Cäsar in dem Schauspielhause,
Kann auch ein Cäsar Klatscher nicht entbehren.

(Beide gehen ab.)

Zweite Scene.

Plautius Lateranus; Pätus Thrasea und Seneca treten auf. Man hört aus dem Theater langandauernden Applaus mit lautschallendem Zurufe.

Plautius.

Nein! Nicht ertrag' ich's mehr!

Thrasea.

Beschwicht'ge dich!

Plautius.

Ist's nur ein Traumbild? Steh' auf heil'gem Boden
Des palatin'schen Hügels wach ich hier,
Wo jeder Schritt des Vaterlandes Größe
Und seiner Heldensöhne Spur mir zeigt?

Ragt wirklich dort das stolze Capitol?
O wär's ein Traum!

Thrasea.

Nein! Es ist Wirklichkeit.

Plautius.

Welch eine Schmach! Der Erdkreis beuget sich
Vor diesem Menschen, wir auch beugen uns;
Und drinnen steht als eitler Histrione
Er auf der Bühne, krächzt mit heis'rer Stimme
Das Rachelied Orest's, des Muttermörders,
Er, der die eigne Mutter ließ erschlagen! —
Und Beifall klatscht der Speichellecker Spott,
Die er um solchen Preis zu Gast geladen.
O Sohn der Rhea, wo sind deine Blitze?

Seneca.

Kaum sechsundzwanzig Jahre zählt der Fürst;
Mit siebzehn schon begrüßte ihn die Stadt
Als Imperator, und die Welt als Herrn.
Ein schlimm Geschenk ist für die Jugend Gold;
Ein schlimm'res sicherlich der Herrscherstab.

Thrasea.

So meinst du, daß er noch ein Weiser werde?

Plautius.

O Seneca! Beschön'ge solches nicht!
Seit Burrus todt —

Thrasea.

Sprich Wahrheit, sag': vergiftet!

Seneca.

Thrasea halte Maß, wie sonst du thust!
Dein Argwohn kann Gewißheit hier nicht geben.

Plautius.

Doch diesen Argwohn hegt die Stadt, das Reich.
Seit Burrus sterben mußte, der mit dir
Des Staates Zügel klug und kräftig führte,
Was dankbar jeder Römer anerkennt,
Ist auch dein Einfluß, Seneca, dahin,
Womit du Nero vormals leiten konntest.
Allmälig kälter — läugnen kannst du's nicht —
Wird dir der Cäsar; ja, er haßt dich schon.
Statt Burrus herrscht nun im prätor'schen Lager
Das Scheußsal Tigellinus als Präfect;
Und im Palaste hier, statt Seneca,
Vatinius, der sich zum lust'gen Rath,
An Geist und Körper eine Mißgeburt,
Aus seiner Schusterbude aufgeschwungen.
Zur Seite steht Petronius ihm würdig,
Im Fach des Schwelgens kunstgeübter Meister,
Der mit Geschmack des Hofes Lust besorgt
Und als Orakel gilt in jedem Laster.

Darüber breitet ihrer Anmuth Schleier
Mit ew'gem Lächeln die Gebieterin,
Poppäa, dieses ränkevolle Weib!

Thrasea.

Doch dieser stolze Stern wird auch erbleichen.
Irene war heut' Königin des Festes.

Seneca.

Oft trügt der Schein! Es liebt voll Zärtlichkeit
Der Fürst sein Töchterlein, Poppäa's Kind.

Thrasea.

Die Blumen liebt er auch; und dennoch falsch
Wär' hier der Schluß, es graue ihm vor Blut.

Plautius (zu Seneca.)

Und glaubst du dein, des Lehrers, Leben sicher?

Seneca.

Beruh'ge dich! Zu sterben werd' ich wissen.

Plautius.

Ja, Seneca! die weise Mäßigung,
Die stets du dir bewahrst, sie bleibt dein Ruhm.
Doch Selbstbeherrschung auch hat ihre Gränzen;
Und wenn du schweigst, wir fühlen, wie's dich kränkt,
Was hier dein Auge täglich sehen muß.
Ist dieß die Stadt, wo einst Lucretia
Den Mordstahl bohrte in das eigne Herz?
Schwand nicht der letzte Schein von Sitte hin?
Entweihte Nero nicht der Vesta Herd,

Und häufte Schmach und Elend auf sein Opfer?
Den Knaben Sporus führt als Braut er heim,
Den altehrwürd'gen Rechtsbrauch der Vermählung
Entwürdigend durch solch ein schamlos Spiel.

Thrasca.

Zu solcher Hochzeitsfeier werthe Gäste
Sind Leute, wie Marcell, der dem Fabianus
Das Testament des Oheims fälschen half,
Proconsuln, wie Sulpicius und Silvanus,
Die Afrika habgierig ausgesaugt,
Und mit dem blut'gen thränenschweren Raube
Freisprechung sich erkauft dem Recht zum Hohn.
Es fehlt nur, daß, den Festglanz zu vermehren,
Zum Palatin man aus dem Kerker lade
Locusta, die Vertraute dieses Hofes,
Die fluchbeladene Giftmischerin.

Seneca.

Ja! Unheil ahn' ich nur: uns zürnt ein Gott.

Plautius.

Allein zu herrschen über diese Welt,
Ist heil'ge, ewige Bestimmung Roms;
Und diesen Götterwillen zu vollstrecken,
Die erste, höchste Pflicht des Imperators.
Doch Nero zieht das Wagenlenken vor,

Schauspieler, Sänger, Tänzer ist er lieber,
Und macht zum Ueberfluß noch schlechte Verse.
Im Sklavenkittel schwärmt er Unfug treibend
Dann Nachts, ein toller Knabe, durch die Stadt.

Thrasea.

Und unterdessen lauern die Barbaren
Im Osten, Norden an des Reiches Gränzen,
Voll heißer Kampfeslust auf Rache sinnend.
Der Britten Uebermuth ist zwar gebrochen;
Doch die armenischen Trophäen, prahlend
Am Capitol errichtet, Blendwerk sind sie.
Denn unbezwungen trotzt der stolze Parther,
Und schwierig sind am Rheine die Germanen.

Seneca.

Germanien vor Allem ist zu fürchten.
Wo sind die Dämme gegen solche Wogen?

Thrasea.

Und zu der Fäulniß, die im Innern droht,
An der das sittenlose Rom dahinsiecht,
Gesellt sich, dünkt mir, ein andre Pest:
Der Aberglauben, diese finstre Macht.

Seneca.

Wer mag den Trug dem Menschenherzen nehmen,
Das in dem Wahne selbst die Gottheit sucht!

Plautius.

Hat wiederum man einem fremden Gott

Altar und Tempel hier in Rom errichtet,
Wo alle Völker ihre Götter finden?

Thrasea.

Ich meine jene neue Schwärmerei,
Die von dem ekeln Judenvolke stammt.
Mit Recht hat Claudius ihr schon gesteuert,
Da die Hebräer aus der Stadt er trieb.
Denn was von diesem Wahne man erzählt,
Klingt abenteuerlich und fast unmenschlich,
Und mit dem Staatswohl scheint es unverträglich.

Seneca.

Die Lehre kenn' ich. Gallio, mein Bruder,
Als er Proconsul in Achaja war,
Ward einst mit dieser Secte Streit befaßt,
Den man vor seinen Richterstuhl gebracht.
Natürlich wies er die Parteien ab.
Ein jüd'scher Philosoph von Tarsus war
Damals das Haupt der Neu'rer zu Korinth;
Und irr' ich nicht, so weilt er jetzt in Rom.
Tiefsinnig ist zum Theile das System,
Und selber groß in etlichen Gedanken.
Doch Vieles ist nur Dichtung, klingt zu schroff,
Und läuft auf eitle Träumerei hinaus.

Thrasea.

Nichts haß' ich mehr als solchen Aberwitz.
Und dennoch ist's ein offenes Geheimniß,

Daß selber auf dem palatin'schen Hügel
Hier bei des Cäsars altehrwürd'gen Laren
Sich Gönner jenes Wahnsinns eingenistet,
Der alle uns're Götter stürzen will.
So nennt man mir des Cäsars Schenken, Torpes.
Servilia, die Tochter des Soranus,
Den man mit Recht den größten Römer nennt,
Besucht der Schwärmer heimlichen Verein
Im Hause des Senators Pudens, sagt man.
Und Plautius, selbst dein berühmt Geschlecht
Ist frei von solchen Wahnes Krankheit nicht.
Pomponia Gräcina, deines Vetters,
Des Aulus Plautius Gattin, huldigt ihm,
Die dieses Aberglaubens ward bezüchtigt.

Plautius.

Doch weißt du wohl, mein theuerster Thrasea,
Daß Aulus im Familiengericht,
Wie's heischt altröm'scher Brauch in solchem Falle,
Sie freisprach von der Schuld, der man sie zieh. —
Laßt euch den Traum erzählen, den ich hatte
In jener Nacht, die diesem Spruche folgte.
Du lächelst, Seneca — doch seltsam bleibt es.
Ich muß gesteh'n, da sich Pomponia
Vor uns vertheidigt, war ich halb nur Ohr:
Denn mich verwirrt all dieser Fabeln Wust.

Jedoch ihr wißt, sie ist ein herrlich Weib,
Und mich bezwang die unbefang'ne Anmuth,
Die Unschuld, die auf ihrer Stirne thronte,
Der würdevolle Ernst, womit sie sprach. —
Da war's mir Nachts, als wallt' in langen Reihen,
Die unabsehbar durch die Thore zogen,
Von allen Winden her das Volk der Erde.
Doch nicht zum Capitole ging der Zug;
Hinströmten zu dem Cölius die Schaaren,
Wo meiner Ahnen Erbe ich bewohne,
Das mir so traute Haus der Lateranen.
Und wunderbare Hymnen hört' ich rauschen,
Und durch die riesig weit gewordenen Hallen
Sah ich mit Weihgeschenken Kön'ge nahen,
Und huldigen die Mächtigsten der Erde.
Denn mir ward kund, zum Lateranpalaste
Sei von des Palatines Trümmerhügel
Rom's alte Weltherrschaft hinausgezogen,
Und walte hier weit herrlicher, denn je.
Wie staunend ich so stand, dieß Alles schauend,
Erblickt ich unterm Volk Pomponia.
Ich eilte hin zu ihr — und bin erwacht.
Und während über solchen Traum ich sinne,
Erwägend, ob es Mahnung eines Gottes,
Klingt mir der überird'sche Ton der Hymnen
Verhallend noch ins Ohr und tief in's Herz.

Thrasea.

Verschließ' den Traum in deinem tiefsten Busen;
Denn Nero wohnt noch auf dem Palatin.

Seneca (lächelnd)

Ich bitte, Plautius, dich fern zu halten
Von Bassus, der jetzt hier beim Cäsar weilt;
Denn sonst umstrickt er dich mit seinen Träumen.
Er gaukelt Nero vor, daß bei Carthago
Die Schätze Dido's er gefunden habe,
Und braucht, der schlaue Punier, nur Geld,
Um sie zu Schiff nach Ostia zu bringen.

Plautius.

Du spottest? Gut! Doch spöttelst du nicht weg,
Daß sich die Wunderzeichen täglich mehren,
Die sicher Roms Verhängniß uns bedeuten.
Stand blutroth nicht am Himmel der Komet?
Zerschmetterte der Blitz nicht jüngst die Tafel,
Wo trunken Nero saß beim üpp'gen Mahl?

(Man hört abermals Beifallsruf und Klatschen.)

Thrasea.

Laßt das! Hört ihr des Beifalls Donner nicht,
Den wundgeklatschte Hände hier ihm spenden?
Es ist das Spiel zu Ende. Gehen wir!

Plautius.

Ja! Hier auch kömmt Poppäa hergeschritten,

Wie eine Juno stolz im Diademe;
Und jede Falte ihrer prächt'gen Palla
Ist wie von Phidias Meisterhand berechnet.
Doch seht nur, seht nur, wen voll Huld sie führt!

Seneca.

Irene!

Thrasea.

Bei der Blume birgt sich so
Die list'ge Natter mit dem gift'gen Stiche.

Plautius.

Es spielt um ihren Mund das süße Lächeln;
Doch aus dem Auge schießen scheu die Blitze.

Thrasea.

Kommt, kommt! Es ist genug. Entgeh'n wir ihr!
(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Poppäa kömmt mit Irene. Beide sind im festlichen Schmucke.

Poppäa.

So bist du also nicht in Rom geboren?

Irene.

Ach fern im kalten Norden steht die Hütte,
Wo einst ich lag an theurer Mutterbrust.

Poppäa.

Gar in Brittanien?

Irene.

Nein! Am Rheinesstrand,
Wo in den Schluchten des Hercyner Forstes
Die Nemeter die alte Heimath haben.
Italiens Sonne lacht dort nicht so hell;
Doch traut und heimlich sind die grünen Thäler.

Poppäa.

Du hast wohl stilles Heimweh, reizend Kind?
Bist du den Deinen lange schon entrissen?
Du weinst?

Irene.

Verzeih! Was sollen diese Thränen
Im reichen Glücke, das mich hier umgibt!
Undankbar wär' ich, fühlt' ich mich nicht glücklich.

Poppäa (sich vergessend.)

Gewiß, gewiß! Jedoch vergiß es nicht,
Wie schnell das reichste Glück auch schwinden kann.

Irene (wehmüthig)

Ich das vergessen? Hab ich's doch erfahren!
(Nach kurzem Sinnen, in die Erinnerung verloren.)
Das war 'ne wunderbare Frühlingsnacht!
Es sang die Nachtigall, die Eichen rauschten,
Und durch die schwarzen Tannen stieg der Mond
Mit voller Scheibe seine klare Bahn.
Wir saßen alle vor der stillen Hütte,
Wo klar der Quell aus dunklem Felsen springt.

Der Vater fegte seine Waffen blank,
Vom Waidwerk reichbeladen heimgekehrt,
Und ihm zu Füßen lagerten die Rüden.
Die Mutter sang mit kräftig klarer Stimme
Das Lied von Freia, und wir Kinder lauschten,
Ich ruhend an der theuern Mutter Schoos;
Mein Bruder aber spielte mit dem Bogen.
Und wie ich so beim Sange bald zum Himmel,
Bald in des Mutterauges Himmel schaute,
So selig froh, so unaussprechlich glücklich —
Da tönte Hörnerschall durch's stille Thal,
Es nahte eil'ger Hufschlag aus dem Walde.
Der Feind ist da! so rief das Schreckenswort,
Und jubelnd sprang der Vater nach den Waffen.
Fort zog er — und ich sah ihn nimmer wieder!
Die Römer aber kamen uns zu fesseln,
Und brachten uns zum Strom, dann nach den Alpen —
Es war ein schmerzenreicher langer Weg!
Und als in's sonnige Italien nieder
Wir schritten von der Berge schnee'gem Rücken,
Da sank die Mutter hin, erschöpft von Elend;
Uns aber trieb man her in diese Stadt,
Wo ich in Cäsars herrlichem Palaste
Die neue Heimath fand, und bald die Freiheit.

Poppäa (für sich.)

O wärest du in Alpenschnee erstarrt!

Hätt' dich ein röm'scher Pfeil daheim erreicht!

(Laut.)

Mein armes Kind! Welch bitteres Geschick!
Doch sprich, wo blieb dein Bruder?

Irene.

Dir, o Fürstin
Dient er in der germanischen Cohorte.

Poppäa.

Sieh doch! So weilt ihr unter einem Dache.
Ein Sonnenblick in dein umwölktes Herz!
Nicht wahr?

Irene.

Gewiß! Ich danke dem Geschicke,
Das mir des theuern Bruders Nähe gönnt.
Doch wär' es ungenügsam, stieß' ich mürrisch
Von mir das neue Glück, das jetzt mir lacht.
Nein, ich bin heiter, froh bin ich, zufrieden;
Und kommt die Thräne, ist es die der Freude.
Seit gestern hab' ich ja die Freiheit wieder.
Da dünk' ich mich die Lerche in den Lüften,
Die jubelnd aus des Käfigs Haft entwich.

Poppäa.

Ich theil' so ganz mit dir dein junges Glück.
Doch was gedenkst nunmehr du zu beginnen?

Irene.

Was nun beginnen? Ach, da fragst du mich,

Was ich mich selbst noch nicht einmal gefragt.
Ich weiß es nicht. Wohl ziehen die Gedanken
Mit heißer Sehnsucht oft in's Vaterland,
Zu seinen schatt'gen Eichen, klaren Quellen,
Zu seiner grünen Matten Einsamkeit.
Was aber sucht' ich in den stillen Thälern,
Was fänd' ich in des Waldes heil'gem Dunkel?
Kaum mehr die Stätte, wo die Hütte stand.
Von fürstlichem Geschlecht war wohl der Vater;
Doch fielen mit ihm alle seine Brüder,
Und ihre Söhne theilten unser Loos.
Hier aber ward mir unverdiente Huld;
Der Cäsar ist so gütig gegen mich,
Und durch Diophorus ließ er mir sagen,
Wie des Palastes Schaffnerin es wünsche,
Daß ich im schweren Amt sie unterstütze.

Poppäa.

So! Wünscht das Silvia, die Schaffnerin?
Ei sieh! Da bist vortrefflich du beschäftigt.

Irene.

Nur fürcht' ich, hohe Frau, daß solche Feste,
Wie heute hier, die Emsigkeit mir stören,
Mit der ich gerne waltete im Haus.
Der Bühne Spiel, das lärmende Gelage,
Der laute Scherz, die Cymbeln und die Flöten,
Die Schwüle in den stolzen Marmorhallen,

Durch welche sich der Schwarm der Gäste drängt —
Das Alles ängstigt, es verwirret mich.
Ich bin gewohnt, umweht vom frischen Winde,
Der flüsternd durch die duft'gen Blätter streift,
Einsam zu sitzen mit der raschen Spindel,
Und durch die menschenleere Waldeswildniß
Die Heerde zu dem frischen Quell zu treiben.
So find' ich mich zu fremd noch diesen Freuden;
Mir ist, als könnt' ich selber mich verlieren,
Geb' ich mich diesem Glanz und Taumel hin.
Und dennoch will ich lernen es genießen,
Ich will die Lust ergreifen, die mir winkt.

Poppäa.

Nicht allzuschwer wird dir die Schule werden,
Wenn du nur erst damit begonnen hast.
Nichts lernen schwerer wir, als das Entsagen,
Nichts leichter als den lockenden Genuß.

Irene

(hat bei den letzten Worten Poppäas den Blick in die Scene geworfen und ruft überrascht)

Ach!

Poppäa.

Sprich! Was ist dir?

Irene (wie verwirrt.)

Nichts! Ich sah etwas.

(Sie tritt zur Brüstung des Solariums und schaut hinab.)

Poppäa (argwöhnisch.)

Was ist's, das du gesehen?

(Zu ihr tretend, heftig.)

Sprich! Was ist es?

Du schweigst? — Dich zwingen werde ich zu reden.

Irene.

Vergieb! — 'S ist kein Geheimniß, was ich sah.

Wie seltsam, daß es mich ergreifen konnte!

Poppäa.

Und dennoch zögerst du es auszusprechen?

Irene.

Kaum, Fürstin, glaub' ich, daß du's hören magst.

Nur lächeln wirst du —

Poppäa (sich wieder fassend.)

Meinst du? Nun wohlan!

Irene (von dem Solarium hinabdeutend.)

Tritt näher! Siehst du jenes kleine Haus?

Poppäa.

Was soll's mit dieser armen alten Hütte,

Die schlecht sich ziemt am Vorhof der Cäsaren?

Irene.

Dort drinnen ringt in feuchter dunkler Zelle

Ein greiser Gladiator mit dem Tode.

Einst war der Abgott er der ganzen Stadt,

Und Beifall dröhnte, trat er zur Arena.
Dann ward er weggeschleift aus blut'gem Spiele
Als Todter; und der Arme war vergessen.
So siechte lang er mit gebroch'nen Gliedern
Und off'nen Wunden auf dem Schmerzenslager,
Verlassen, hungernd, ohne Arzt und Pflege,
Ein Jammerbild des Elends und der Noth;
Und selbst der Tod nicht wollte sich erbarmen.

Poppäa.

Was wählt' er ihn nicht frei, der greise Thor!

Irene.

Ach! Selbst im Schmerze bleibt noch reich das Leben.
Wer scheidet gern von diesem heitern Licht!

Poppäa.

Wie magst so Widerliches du erzählen!
Verschone mich mit solchen finstern Bildern.

Irene.

Sagt' ich es nicht, daß du's nicht hören magst!

Poppäa.

Nun weiter, weiter denn!

Irene.

Die Arbeit führte
Am frühen Morgen oft die Straße mich.
Da sah ich —

Poppäa.

Nun, was sahst du?

Irene.

Täglich fast
In stiller Dämmerstunde schritt ein Weib,
In dichten Schleier die Gestalt verhüllend,
Zu dieser Hütte, und verließ sie wieder.
Die Neugier trieb mich endlich ihr zu folgen;
Und ich entdeckte jenen siechen Greisen,
Und konnte sehen — Götter, welch ein Anblick!

Poppäa.

Laß das! Davon weiß ich genug.

Irene.

Du irrst!
Der Anblick, den ich meine, schreckt dich nicht.
Ich sah dieß Weib am Lager jenes Kranken;
Sie labte ihn, sie diente wie die Magd —
Nein, wie die Mutter pflegt des theuern Kindes.
Sie munterte ihn auf mit mildem Trost;
Dann zu des Bettes Häupten kniete sie,
Und sprach ihm Worte vor wie ein Gebet.
Still lauschend stand ich in der Halle Dunkel,
Und schauerte zusammen bei den Worten.
Die fremden Klänge konnt' ich nicht verstehen,
Und dennoch kam's wie Frieden über mich;

Und in das Herz, das schmerzenswunde, träufte
Ein Balsam mir, wie nie ich ihn empfunden.

Poppäa.

Du schwärmst! Wer war es wohl? Vielleicht sogar
Die Buhlerin des alten Mirmillonen;
Vielleicht auch jener Zauberinnen eine,
Die sich verschaffen Gladiatorenblut.
Denn wirksam ihrem Spucke schätzen sie's.

Irene.

O Herrin, hättest du sie nur gesehen,
Wie ich, mich bergend mit verhaltnem Athem,
An off'ner Thüre staunend sie belauscht!
Voll Adel war die stattliche Gestalt,
In milder Hoheit leuchtete die Stirne.
Nein, Leidenschaft hat solche Ruhe nicht;
So groß und schön geht nicht einher das Böse.
Was sie hier wollte, und warum sie's that,
Das Werk, das einer Sclavin nur gebührte,
Und wie sie's so vermochte zu vollbringen
In edler Einfalt, herzlicher Geduld:
Verstehen konnt' ich's nicht; und dennoch zog's mich
Unwiderstehlich fast zu ihren Füßen,
Um ihr zu danken, um sie anzubeten:
Denn eine milde Göttin schien sie mir.

Poppäa (mit Spott.)

Sieh an! Wir haben eine neue Göttin,
In dieser frommen götterreichen Stadt.

Irene.

Einst trat ein Mann beim armen Kranken ein.
O daß ich dir ihn nur beschreiben könnte!
Wohl unansehnlich war er von Gestalt,
Und Ehrfurcht doch gebietend schien sein Wesen.
Es wölbte sich wie bei dem tiefen Denker
Die hohe Stirne unterm kahlen Scheitel;
Vom bleichen Antlitz mit der Adlernase
In Fülle nieder floß der schwarze Bart,
Und aus dem dunkeln Auge brachen mächtig
Des Muthes und der Güte heil'ge Flammen.

Poppäa (unruhig ihren Schleier emporziehend.)

Mich fröstelt! Kühl geht hier der Abendwind.

Irene (ganz in ihre Erzählung verloren.)

So trat er in die stille Kammer ein.
Auf ihren Knieen lag das Weib vor ihm,
Dem von dem Lager mit des Seufzers Dank
Der sieche Greis die Hand entgegenstreckte.
War es der Arzt? Vielleicht! Dieß sah ich nur,
Daß er den Kranken tröstete und salbte.
Dann aber kniete selbst er betend nieder;
Und wie er sich erhob und — sah ich recht? —

Mit einem Bissen Brod den Greisen labte,
Da leuchtete das abgezehrte Antlitz,
Wie wenn die Sonne scheidend grüßt die Erde,
Und sel'ges Glück sprach aus des Alten Auge;
Und leuchtend schien mir rings die arme Zelle,
Als wäre sie ein Saal der Himmlischen.
Mich aber faßte plötzlich heil'ges Grauen,
Und nieder sank auch ich und weinte still.

(Es beginnt zu dunkeln.)

Poppäa (für sich.)

Sie langweilt, wenn sie spricht! Ich täuschte mich:
Gefährlich wird sie nicht.

(Laut.)

Erzähle doch
Das Alles Nero selbst, wenn du mit ihm
Lustwandelst, wie das heute schon geschehen.

Irene.

Wie meinst du das?

Poppäa (lachend.)

Ich denke, mein Gemahl
Wird viel Geschmack an deinen Reden finden.

Irene (ernst.)

Hätt' ich es nicht gesehen, nur gehört,
Vielleicht auch spräch' ich anders nicht als du.
So aber steht das lichtverklärte Bild,

Mich blendend, Tag und Nacht vor meinem Geiste.
Mir dünkt, ich hätte einen Schatz gefunden,
So groß und reich, wie ihn kein Cäsar hat.
Und dennoch, wie im Traum nur halt' ich ihn;
Will ich ihn fassen, ist er mir entschwunden,
Und immer wieder sehnt es mich darnach.
Nicht Ruhe fand ich aber, bis ich selbst
Zum Lager jenes Kranken war geschlichen,
Bis ich ihn selbst gepflegt, gelabt, getröstet,
Aus seinem Aug' gelesen mir den Dank.

Poppäa.

Du thatst als Sclavin, was der Sclavin ziemte;
Als Freie wirst du deine Würde wahren.

Irene.

Wird Freiheit denn durch Wohlthun auch entehrt?

Poppäa.

Die rechte Antwort auf die spitze Frage
Geb' ich dem weisen Seneca anheim.
Wie aber? Hast du denn dem Namen nicht
Der Göttin in der Hütte nachgeforscht?

Irene.

Nichts sprach der Greis; zu fragen wagt' ich nicht.
Doch eben sah den stillen ernsten Mann,
Den wunderbaren Arzt, zum Haus ich gehen.
Das war der Anblick, der mich überraschte.

Poppäa.

Und jetzt wohl wirst die Neugier du befried'gen,
Und gehst hinüber?

Irene (unschlüssig.)

Nein! Mir bangt davor.
(Sie tritt zum Solarium und späht hinab.)

Poppäa.

Genug, genug!
(Sie erblickt den eintretenden Petronius.)
Sieh da! Mein theurer Cajus!
Was bringt uns Heitres dein stets heitrer Geist?

Vierte Scene.

Petronius, die Vorigen.

(Es wird Nacht.)

Petronius. (betreten.)

Verzeihe, Fürstin!
(sich umsehend.)
Dich nicht sucht' ich hier.

Poppäa.

Nun, wen?

Petronius.

Irene. Sieh! Da steht sie ja,
Versenkt in ihre holden Träumereien.

Poppäa.

Irene also? Dann bin ich zu viel.

Petronius (glatt)

Du weißt, erlauchte Frau, der Diener thut,
Wie ihm befahl der mächtige Gebieter.

Poppäa.

So bist du Nero's Abgesandter gar.
Mich lächert das. Nun wohl! Ich störe nicht.
(geht ab)

Petronius (ihr nachsehend.)

Vor ihrer Zunge nicht, vor Gift und Dolch
Wird Nero diese Blume schützen müssen.
Irene!

Irene.

Ach! Wer ruft? Verzeihe mir.

Petronius.

Nicht zu verzeihn, zu bitten komm' ich her.

Irene.

Mich bittest du?

Petronius.

Noch mehr, der Cäsar bittet.

Irene.

Und was ist meines güt'gen Herrn Begehr?

Petronius.

Das Schauspiel ist zu Ende, fort die Gäste.
Doch Nero will, das heitre Fest zu krönen,
Heut Nacht, wie oft er thut, die Gassen Roms

Vermummt mit der Gesellen Schaar durchschwärmen,
Wo's Abenteuer gibt in Hüll' und Fülle.

Irene.

Wie? Sprichst du wahr? Mir graut vor solcher Lust.

Petronius.

Und doch ist dieses grade Nero's Wille,
Daß du ihn heut' begleitest.

Irene (voll Angst)

Nimmermehr!

Petronius (für sich.)

Die Taube flattert noch an langer Leine.

(Laut.)

Irene höre! Nero bittet dich.

Irene (in steigender Angst.)

Nein, Nein!

Petronius.

Und wenn der strenge Fürst befiehlt!

Irene.

Das wird er nicht! Er wäre sonst kein Fürst.

Petronius (sie bei der Hand fassend.)

Wozu dieß Spiel? Du gehst!

Irene (sich losreißend.)

Ich gehe nicht!

O habt Erbarmen! Hertha, große Göttin,
Der ich so treu gedient, beschütze mich!

Petronius (sie wieder fassend)

Ist das der Lohn, daß man dich frei gelassen?
Komm, mach' ein Ende! Zier' dich länger nicht!

Irene (flieht zu der Bildsäule der Vesta, die sie umschlingt.)

So flieh' zu dir ich, unbekannte Göttin,
Gewähre du mir Schutz, du mir Asyl!
Laß mich dein heilig Ebenbild umklammern,
Das mit dem keuschen Blicke niedersieht!
Wer du auch seist, gewiß hast du Erbarmen
Mit einer Jungfrau, da du Göttin bist.
So decke mich mit deines Schleiers Falten,
Ja tödte mich, doch rette mich vor Schmach!

Petronius.

Die Thörin!
(Er steht noch einen Augenblick unschlüssig.)
Reiß' ich von geweihter Stelle
Sie weg?

Irene (mit versagender Stimme.)

Erbarmen!

Petronius.

Heut' noch schützt dich Vesta.
Doch hier in Rom ist Einer Gott nur — Nero.
(er geht ab.)

Zweiter Act.

Auf dem Palatin.

Im Palast des Augustus.

Porticus vor der Bibliothek des Augustus. Durch die Säulenhalle sieht man im Hintergrunde den Tempel Apollo's.

Erste Scene.

Fridogar, in der Rüstung, steht am Speer gelehnt; Petronius kommt aus dem Palaste.

Petronius.

Du bist Irene's Bruder?

Fridogar.

Ja, das bin ich,
Wenn du von Frida, meiner Schwester, sprichst.
So nenn' ich sie noch immer.

Petronius.

Thu's mein Freund;
Doch, bitt' ich, laß uns hier bei Seite treten.

Fridogar.

Das werd' ich nicht.

Petronius.

Was soll das?

Fridogar.

Hierher lautet
Mir der Befehl.

Petronius.

So stehst du hier im Dienste?

Fridogar.

Die Fürstin ging zum Bade Livias;
Und mir bleibt hier die Wache.

Petronius (für sich.)

So? Poppäa
Ist in der Nähe.

(sich umschauend)

Doch es scheint, wir können
Auch hier im Porticus vertraulich plaudern.
Du bist Centurio geworden, hört' ich.

Fridogar.

Das bin ich.

Petronius.

Eine hohe Gunst des Cäsars!

Fridogar.

Man braucht hier, dacht' ich mir, Barbarenfäuste.

Petronius.

Auch das zu Zeiten! Aber euch Germanen
Schickt man doch eher in die Fechterschule.

Fridogar.

Ha! Schmach den Söhnen Teuts, die feil dazu!

Petronius.

Nun! Achtest du's gering, als Gladiator
Zu sterben vor des röm'schen Volkes Augen?

Fridogar.

Wir kämpfen lieber gegen dieses Volk,
Wie mit den Legionen einst des Varus.

Petronius (für sich.)

Sieh Einer den german'schen Bären an!

(Laut)

Jetzt aber stehst du in des Cäsars Sold,
Und schwurst ihm Treue —

Fridogar.

Und sie werd' ich halten.

Petronius.

Auf dich auch zählt der Fürst.

Fridogar.

Wie kann er das,
Der kaum mich hat gesehen?

Petronius.

Nero's Scharfblick
Entgehet Nichts. So sendet er mich jetzt
In einer Sache, die ihn sehr beschäftigt,
Um Rath und That dich freundlich anzugehen;
Denn deine Klugheit schätzt er fast noch mehr,
Als deinem tapfern Arm er sich vertraut.

Fridogar.

Spar' deine Schmeicheleien für den Hof,
Und sage, was du willst.

Petronius.

Nun! Es betrifft
Irene, deine Schwester. Wie du weißt,
Hat ihr der Cäsar seine Huld bewiesen.

Fridogar.

Er gab ihr, was dem Fürstenkind gebührt,
Die Freiheit —

Petronius.

Ja! Und möchte noch viel mehr
Der Huld dem reizenden Geschöpfe bieten,
Wenn sie des Fürsten Großmuth werth sich zeigte —

Fridogar.

Dein Wort ist glatt und schlüpfrig, wie ein Aal.

Petronius.

Wenn klug sie wäre —

Fridogar.

Ich versteh' dich nicht.

Petronius.

Bist doch kein Flaumbart mehr, Centurio!

Fridogar.

Ich will dich nicht verstehn. Sonst säße dir
Für dieses Wort der Dolch hier schon im Herzen.

Petronius.

Gemach, gemach! Das kalte nord'sche Blut
Kömmt allzurasch zum Sieden hier zu Land,
Wo euch das Hirn Hesperiens Sonne sengt.
Wir wissen, daß Irene hoch dich hält,
Und du mit warmer Lieb' ihr zugethan.
Drum bittet dich der Fürst, versteh' mich wohl —
Es bittet Nero dich,

(er wirft Fridogar einen Beutel mit Gold zu.)

daß du der Schwester
Das rathen mögest, was sie glücklich macht.

Fridogar (mit verhaltener Wuth.)

Nimm hier dein Gold!

Petronius.

Wenn du das Rechte räthst,
Ist auch dein Glück gemacht, mein junger Held;
Im Heere blüht dir Ehre, Waffenruhm.

Fridogar
(faßt Petronius krampfhaft am Nacken und drückt ihn zu Boden, bis er die Börse aufgehoben.)

Dein Gold nimm, Römer!

Petronius (stöhnend)

Welch ein Hercules!
(Er nimmt die Börse wieder zu sich; Fridogar läßt ihn los.)
Wenn dir der schmale Sold der Obolen
Genügt, und des Centurio's plumper Speer
Dir lieber als der Goldring des Tribunen,
So acht' ich diese Grille des Germanen,
Die einem Philosophen Ehre machte.
Was deine Schwester übrigens betrifft —

Fridogar (hat in die Scene geblickt.)

Dort kommt die Fürstin! — Meiner Schwester Ehre,
Dieß merke, ist die Ehre Fridogars.

Wer sie befleckt — das sag' dem Cäsar auch,
Deß treuer Mann ich bin in diesen Waffen —
Beim Hammer Thors! rein wascht er sie im Blut.
(Er geht ab.)

Zweite Scene.

Petronius; dann Paris.

Petronius.

Schelm oder Narr? — Doch jedenfalls ein Prahler.
Steht lang genug der gelbbehaarte Held
Doch Wache hier schon auf dem Palatin,
Und weiß noch nicht, daß Nero mit den Köpfen
Wie Herbstwind mit den dürren Blättern spielt!
Ein unbehagliches Geschäft! Mir ahnt,
Auch dieses Schäferspiel wird tragisch enden;
Und die Comödie zög' ich immer vor.

Paris (tritt auf.)

Petronius! — Wie? Gerunzelt ernst die Stirne,
Die sonst vor Laune strahlt und Uebermuth!

Petronius.

Am Himmel selber wechseln Sonn' und Wolken,
Wo kommst du her?

Paris.

Ich komme von Irenen.

Petronius.

O säße sie doch in Germaniens Wildniß
In ihres Vaters Hütte eingeschneit!

Paris.

Welch unzart Wort von des Petronius Lippen,
Der bei der feinen Frauenwelt der Stadt
Als Muster gilt in jeder Artigkeit!
Und dieses Wort trifft Nero's jüngste Freundin,
Um deren Gunst bald buhlen wird ganz Rom.

Petronius.

Vielleicht auch nicht.

Paris.

Wie! Wäre sie gestürzt?

Petronius.

Sie wird es, treibt sie lange noch dieß Spiel.
Es gleicht ihr frostig Herz der Insel Thule,
Wo rings das Ufer starres Eis umschanzt;
Und aus dem tiefen See der blauen Augen
Ragt, Säulen gleich des Hercules, der Trotz.

Paris.

Was sprichst du da? So zeigt sie spröde Laune?

Petronius.

Die Gassen und die Winkel der Subura

Kenn' besser ich als all die Labyrinthe,
Die wirr durchkreuzen dieses Weibes Herz.
Bald stürzt sie in der Freude tollsten Strudel,
Wie ihn der Palatin nur bieten kann,
Bezaubernd Alle durch der Anmuth Reiz,
An Fröhlichkeit fast Alle überbietend;
Dann plötzlich steht sie, eine Andre, da,
Wie eine strenge Schülerin der Stoa
Mit finst'rer Miene und mit herbem Wort,
Und wer ihr naht, den stößt sie kalt zurück.
Mich wundert nur die seltene Geduld,
Die Nero zeigt bei solchem Eigensinne.

Paris.

Du machst mich aufmerksam. Hängt das vielleicht
Mit jener starken Grille gar zusammen,
Daß sie, die Angebetete des Cäsars,
Seit ein'ger Zeit Plautilla's Haus besucht?
Ich traf die Beiden eben hier im Garten.

Petronius.

Die stolze Wittib ist mir längst verhaßt,
Die sich darin gefällt, altrömisch Wesen
Mit eines Cato's Ernst zur Schau zu tragen.
Wär' mit den Flaviern sie nicht versippt,
Man hätte längst sich ihrer schon entledigt,
Und auf ein Eiland sie in's Meer gesetzt,

Wie's manchen dieser Weiber schon geschah,
Damit sie vollends Weisheit dort erlerne.

Paris.

Doch von Irene könnte man sie trennen.

Petronius.

'S ist ein Gedanke, der mir selber kam.
Zum Glück ist unser Fürst in diesen Tagen
So mit des Ajax Raserei beschäftigt,
Den er demnächst als Cytharöde singt,
Daß er sein neues Spielzeug fast vergessen.
Doch hat der Held vor Troja ausgetobt,
Und findet jenes nicht bereit zur Stelle,
Dann nahen dem Petronius schlimme Tage.

Paris (der in die Scene gesehen, mit Laune.)

Hier kommen sie, Plautilla und Irene!
Willst trennen du dieß junge Freundschaftsband,
So sorge für des rechten Schwertes Schneide.
Mich ruft die Stunde zu dem Künstlerfürsten,
Dem ich den Ajax einstudiren soll.

Petronius.

Ha Spötter! Nimm mich mit! Was soll ich hier?
Mir graut vor dieser Tugend der Matronen.

Ich gehe lieber in die Atellane,
Und lache mir den dummen Aerger weg.

(Beide gehen ab.)

Dritte Scene.

Irene kommt im Gespräche mit Plautilla.

Irene.

Erzähle jetzt es mir! Wie starb der Greis?
War er doch auserkoren vom Geschicke,
Um mich Verlassene dir zuzuführen,
Um dich zu schenken mir, darf ich so reden.
Ich bitte, sag' mir, wie der Arme starb.

Plautilla.

Dem Wanderer vergleichbar, der sich lange
In Sumpf und Wildniß irr und müd gegangen,
Und endlich doch den Weg zur Heimath findet.
Er sah dem Tode heitern Muths entgegen,
Und als er jüngst erschien, empfing er ihn
Wie einen Freund mit Lächeln, und verschied.

Irene.

Doch that er schon als Gladiator so,
Wenn, grüßend rings des Volkes dichte Reih'n,
Zum Kampf er stolz durch die Arena zog:
Er sah ein Held dem blut'gen Tod in's Auge.

Plautilla.

Du irrst Irene. Jene kecke Miene,
Mit der selbst aus den edelsten Geschlechtern
Die Fechter jetzt zum wilden Kampfspiel gehen,
Sie ist nur stolze Maske der Verzweiflung,
Die an dem kranken Menschenherzen nagt.
Doch unsers alten Freundes Fröhlichkeit,
Mit der er starb, war Hoffnung, sel'ger Friede.

Irene.

Ja Friede! Welch ein heil'ger süßer Klang!
Und Hoffnung! Welch ein Wort der höchsten Wonne!
Wo aber find' ich sie im reichen Rom,
Dem rings der Erdkreis alle Schätze sendet?
Nicht im Palast des Cäsars, nicht im Circus,
Nicht in der tausend Götter goldnen Tempeln
Behütet und genießt man solchen Hort.

Plautilla.

Gab dir dein Herz nicht längst die stille Antwort
Auf diese Frage?

Irene.

Oft wohl mein' ich es;
Dann aber schwindet's wieder aus der Seele.
Vergebens lausch' ich auf die heil'gen Stimmen,
Und schwanke pfadlos durch die alte Nacht.

Plautilla.

Verdienst du's anders auch? O nimm, Irene,
Mein treues Wort mit treuer Liebe an!

Irene (ihre Hand fassend.)

Du nennst mich Tochter oft, laß mich es sein!
Gehorsam wie das Kind, hör' ich die Mutter.

Plautilla.

Wer einen ächten Demant nennt sein Eigen,
Trägt ihn zur Schau nicht im Gewühl der Menschen;
Daß dort er ihn verliere, fürchtet er.
Wer ernstlich in sich einzukehren trachtet,
Der schließt die Pforte vor der Gäste Schwarm,
Damit im still entlegenen Gemache
Sich selber er gehöre ruhevoll.

Irene.

Plautilla! Wohl versteh' ich, was du rügst.
Du tadelst, daß ich hier in dem Palaste
Des Lebens Lust und Glanz nicht ganz verachte;
Daß ich es nicht verschmähe, zu genießen,
Was mir die Gunst des Augenblicks gewährt.
Ach! nur zu rasch entblättert sich der Kranz,
Den uns die Jugend blühend schlingt ums Haupt,
Und welk bleibt die Erinnerung zurück.
Das weißt du auch, die ich so gerne Freundin,
Die ich noch lieber Mutter nennen mag,
Daß ich mit diesen Menschen abgerechnet,

Wie hier den Herrscher sie der Welt umgeben.
Mich ficht nicht an ihr tolles, wüstes Treiben,
Ihr frevelnd Spiel verlockt mich nimmermehr.
Rein führt mein Pfad durch diese nächt'ge Wildniß;
Ein starker Panzer, schützt das Herz der Stolz,
Und eingedenk der Sitte meines Volkes,
Wahrt rein die Ehre sich der Jungfrau Muth.

Plautilla.

Wer Blumen pflücken will am jähen Abgrund,
Leicht liegt zerschmettert er in dunkler Tiefe.
Sahst du — verzeihe den Vergleich! — noch nicht
Die arme Fliege flattern um die Lampe?
Den Flügel sengt die Gluth ihr, und das Licht,
Deß goldner Schein sie blendet, tödtet sie.
O wär' Irene lieber noch die Sclavin!

Irene.

Du wiederholst das Wort, das tief mich schmerzt.

Plautilla.

Erwägst du recht, so kann es dich nicht kränken.

Irene.

Plautilla, wie? Von edelem Geschlecht
Ein Fürstenkind ward ich daheim geboren,
Wenn auch im stolzen Prunk der Weltstadt nicht.
Kein größer Gut vererbten mir die Ahnen

Als ihrer Ehre Ruhm und meine Freiheit.
So hab' von Kindheit auf ich es gehört,
So sangen es bei Festesmahl die Barden;
So schärft' es mahnend mir die Mutter ein.
Da stieß ein neidisches Geschick mich grausam
Aus meiner frohen Jugend goldnem Traum.
Die arme Waise trug das Kleid der Magd,
Die Fürstentochter traf der Knechtschaft Schmach.
Ich hab's gefühlt das bitt're Leid des Dienens,
Ich hab' geduldet namenlose Qual.
Und jetzt, da meiner sich ein Gott erbarmt,
Der Freiheit heilig Gut mir wieder schenkt,
Jetzt, wo mein Leben mir ein Frühling dünkt,
Der neu in reichen Blüthen sich entfaltet,
Und neue Lust, wie ich sie nie geahnt,
Im Herzen weckt, das ganz sich selbst gehört:
Jetzt muß von dir, die mich verstehen sollte,
Von deinem Munde muß das Wort ich hören:
O daß Irene doch noch Sclavin wäre!
Du willst mich unterbrechen, laß mich reden,
Laß aus mich schütten, was das Herz mir preßt!
Du nennst dich unverhohlen eine Christin,
Und dich zu achten, lieben zwingst du mich.
So scheint von Licht dein Leben mir verklärt;
Und Worte sprichst du, die in meine Seele
Wie Töne klingen einer bessern Welt.

Du sprichst mir von Befreiung aus dem Uebel,
Von muth'gen Kämpfen und von ew'gen Siegen,
Und selig lauscht mein Ohr der frohen Kunde.
Du rühmst die Tugend mir, und nie zuvor
Hat sie mein Geist so groß, so schön geschaut.
Gleich einer Seherin verheißest du
Das reichste, höchste Loos: Unsterblichkeit.
Und meine Seele jauchzt dem Wort entgegen,
Kühn über Sterne wagt sie ihren Flug.
Du redest mir von einem großen Gotte,
Wie ich ihn nie in meiner Heimath Wäldern,
Noch hier in euern stolzen Tempeln fand;
Dein Mund strömt über von der Herrlichkeit,
Der Macht und Weisheit dieses guten Gottes.
Du sagst — und stets seh' leuchten ich dein Auge
Im wundersamen Glanze, wenn du's sagst —
Daß es die Liebe war, die diesen Gott
Aus der Walhalla oder dem Olympe
Herabgeführt zu uns den Menschenkindern,
Damit wir Kinder würden solchen Vaters,
Ein königliches, göttliches Geschlecht.
Plautilla! Welch' hinreißender Gedanke,
Welch' eine Lehre, die begeistern kann!
Warum denn aber fügst du trübe Schatten
Zu solchem prächt'gen farbenreichen Bilde?
Was sprichst zugleich du jene finstern Worte,

Von einem Gotte, der als Sclave starb,
Von der Erniedrigung, die er uns lehrte,
Von dem Entsagen, das er auferlegt?
Wie klingt das alles hart und herb und traurig!
Wem anders denn als uns lacht diese Welt?
Für wen ist all des Lebens Lust geschaffen,
Wenn wir, die Sterblichen, sie nicht genießen?
O lasse mir des Daseins ganzes Glück,
Laß mir den Hochgenuß all seiner Güter;
Verzicht' auf jene peinlichen Gebote,
Wie Trübsinn sie und Gram nur heischen kann,
Und führ' mich ein in jene hohe Lehre,
Die meine ganze Seele längst gefesselt!
Dann folg' ich dir, dann bin ich dein, Plautilla!
Dann werd' ich Christin sein, wie du es bist.

Plautilla.

Bist du zu Ende? Nun, so hör' auch mich.
O daß du selber dich nicht täuschen möchtest!
Irene, kehr' im eigenen Herzen ein! —
Was führte dich zu mir? Was brachte dich
Zu jenes alten Gladiators Lager?
Doch nicht die Lust und der Genuß des Lebens?
Dort auf des Elends Stätte, in der Kammer,
Wo auf dem Siechbett stöhnte wund der Greis,
Hast sicher du die Freuden nicht gesucht,
Die jetzt beredt dein Mund versteht zu preisen.

Nein! Andres zog dein edles Herz dorthin,
Wenn du's auch jetzt dir nimmer magst gestehen.
Bot dir der Sterbende ein Schauspiel dar,
Wie dich's ergötzt dort in Marcells Theater?
Lustwandeltest du in der dumpfen Zelle,
Wie du's gewohnt bist in den Gärten Nero's?
Und was du dorten mich erfüllen sahst,
Wo nur von Gott ich mich gesehen glaubte,
War es was Andres, als das Werk der Sclavin?
Und dennoch konnte dieses Werk dich fesseln?
Es war die goldne, mir so theure Kette,
Die dich hierherzog an dieß Mutterherz.
Was diese Stadt, was diese Welt nicht kennt,
Was sie nur höhnen würde, kännte sie's:
Du fandst es dort, von höhrer Hand geleitet,
Und du erkanntest es: das Werk der Liebe.
Hast da du nicht geahnt, wie all der Zwiespalt,
Der mit dem Leide zieht durch dieses Leben,
Versöhnung findet in dem reichsten Frieden?
Hast da du nicht gefühlt, wie schön der Sieg,
Womit das eigne Herz wir stark besiegen?
Ist damals dir nicht klar und klarer worden,
Was das Entsagen sei und was das Opfer —
Nichts jenes, das sie mit geschwungnem Beile
An blut'ger Ara falschen Göttern weihn?
Und was der Sclavin freier Geist dort schaute,

Das sieht nicht mehr der Freigelass'nen Auge,
Um das sich neue Bande blendend legen!
O kannst du zürnen meinem treuen Herzen,
Wenn es der Freundin wünscht das alte Glück?
Ist es Verbrechen, wenn der Mutter Hand
Dem Kind entreißen will die gift'ge Frucht,
Die arglos es gepflückt, vom Schein geblendet?
Sieht sie nicht lieber hungern selbst das Kind,
Als daß sich's sättige daran und sterbe? —
Für wen ist all des Lebens Lust geschaffen,
So fragst du mich — wenn zum Genuß nicht uns?
Kannst du der Weisheit Antwort überhören,
Die dir jetzt doppelt laut dein Leben gibt?
Zur Prüfung sind uns dieser Erde Güter,
Denn ihr Genuß füllt unser Herz nicht aus;
Und dieses Leben bleibt für uns nur Schule.
Wir lernen hier; jedoch der Lohn des Lernens
Liegt über jeder Schule weit hinaus.
Hienieden ist der Weg, doch nicht die Heimath.
Ein Thor, wer unterwegs sich träge säumt,
Daheim sich träumt auf off'ner, staub'ger Straße!
Wie schnell verirrt sich solchen Pilgers Schritt!
Vom Pfad gewichen, der nach Hause führt,
Von nächt'gem Dunkel plötzlich überrascht,
Vielleicht vom Irrlicht in den Sumpf getrieben —
So taumelt er verloren in's Verderben.

Du weinst, Irene?

Irene (tief bewegt.)

Laß mich, laß mich!

Plantilla.

Wohl!

Ich lasse dich — für jetzt. Nach Hause ruft's mich;
Denn ich erwarte unsern theuern Gast.

Irene.

O grüße mir den Meister!

Plantilla.

Kommst du nicht

Ihn selbst zu sehen?

Irene.

Jetzt nicht.

Plantilla.

Und warum?

Irene.

Als Paulus dort zum ersten Mal ich sah
Am armen Lager unsers alten Freundes,
Wie gern zu Füßen wär ich ihm gestürzt,
Ihm meine Seele, all mein Thun und Denken,
Wie einem theuern Vater zu vertrauen.

Jetzt hat es sich wie eine Kluft geöffnet,
Die zwischen ihm und mir sich scheint zu weiten.

Plautilla.

Und die sich wieder schließen wird, Irene,
Zum Heile dir, wenn —

Irene.

Wenn?

Plautilla.

Du wahr dir bleibst.

(Sie umarmt Irene, welche ihr in leidenschaftlichem Schmerze an die Brust sinkt. Plautilla windet sich in milder Bewegung los. Dann gehen Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Vierte Scene.

Seneca, Martial mit Bücherrollen.

Seneca.

Daß Plato's kühner Schwung den Geist des Jünglings
Mehr fesselt als des Stagiriten Schärfe,
Begreift sich. Darf dem jungen Landsmann ich
Als ältrer Freund den besten Rath ertheilen,
So bleibt es der, der Stoa sich zu weihen.

Martial.

So hast mit Epicur du ganz gebrochen?

Was dünkt dir von Lucrez, der diesen Meister
Als treuer Jünger im Gedicht verherrlicht?

Seneca.

Den Jünger, wie den Meister muß ich achten,
Doch göttlicher scheint mir die Lehre Zeno's.
Am wenigsten bin ich Pythagoräer,
Der einfach auf des Lehrers Meinung schwört.
Ich ziehe überall zu prüfen vor,
Und was mir trefflich dünkt, gleichviel von wem,
Ich eigne mir es an und nütz' es aus.
Der altplatonischen und jüd'schen Schule
Verdank ich darum Vieles, und gesteh' es.
Ist's mit der Wahrheit doch wie mit der Gottheit;
Aus Vielem baut sie sich als Eines aus.

Martial.

Wenn ich es sagen darf vor dir, dem Weisen,
So zieht vor Allem mich die Dichtkunst an.

Seneca.

Ganz recht mein Freund! Und dennoch darfst du drum
Die ernstern Wissenschaften nicht verachten.
Die philosoph'schen Schriften Ciceros
Zu lesen, bleibt dir Pflicht. Hast du dann Zeit,
So könnte dir's auch frommen anzusehen,
Was über die Natur ich jüngst geschrieben.

Abschriften, die ich selber durchgegangen,
Sind in der Sammlung des Palastes hier.

Martial.

Gewiß will ich sie lesen! Welche Schätze
Des Menschengeistes birgt doch diese Stadt!
Was Hellas Großes, Herrliches geschaffen,
Was einst das sinn'ge Morgenland erdacht,
Aegyptens Obelisken selber find' ich,
Die von Jahrtausenden erzählen können.
Als ich zum ersten Mal die Bibliothek
In diesen goldnen Räumen hier betrat,
Da stand ich sprachlos vor dem geist'gen Reichthum,
Der rings in den Armarien sich häuft,
Nie trat das stolze, sieggekrönte Rom
Ehrfurchtgebietender vor mich, als hier.

Seneca.

Was hier du in des Cäsars Sammlung findest,
Wir danken's des Augustus feiner Bildung,
Mit der die Wissenschaft und Kunst er pflegte.

Martial.

Und Nero scheint fast minder nicht ihr Gönner.
Wohlwollend wies Doryphorus er an,
Der wohlbewandert in den Sälen waltet,
Daß man mir seltne Bücher anvertraue.

So trage stolz ich zwei Prachtexemplare
Von Pindar hier und Sophocles nach Haus.

Seneca.

Willst du den Flaccus in der Ode meistern?
Vielleicht gar den erhabenen Cothurn
Des frommen Sophocles in's Marsfeld werfen?
Es ist kein Zweifel, Nero liebt nicht minder
Die Wissenschaften als die schönen Künste.
Wir hoffen, daß sich diese Liebe kläre,
Wenn erst der Jugend Rausch vorüberging.

Martial.

So ist es wirklich wahr, was man erzählt
Es denke Nero in der That daran
Auf öffentlicher Bühne zu erscheinen?

Seneca.

Ich fürchte, daß es mehr sei denn Gerücht.
Er frug, so sagte man, die Magier,
Die mit dem Gaukelspiele ihrer Kunst
Umgarnen seinen abergläub'schen Sinn;
Und wie's des Fürsten tollem Hang entspricht,
So lautete die Antwort der Dämonen:
Es sei der Götterwille, daß der Herrscher
Vor seinem Volke tanze und ihm singe.

Martial.

Du scheinst kein großer Freund geheimer Künste;
Und dennoch herrschen in dem weiten Rom
Die Astrologen und die Nekromanten.
Auch dünkt mir, wenn ich offen sprechen soll,
Das, was die Theurgie weiß zu gestalten,
Zu sichtbar, und zu greifbar wirkt der Zauber,
Als daß man's eitle Täuschung nennen kann.

Seneca.

Mein junger Freund, davon ein ander Mal!
Jetzt ruft die Stunde zu Poppäa mich,
Die dringend mich in den Palast entboten.
Besuche bald mich hier in meinem Hause,
Das, wie du weißt, am Quirinale steht
Ganz nahe bei den Gärten des Sallust.
Auch meine Villen stehn dem Landsmann offen,
Zu Tibur am Gebirg, am Meer zu Bajä.
Dort wollen über Götter und Dämonen,
Doch lieber noch von Höherem wir sprechen.
So oft du willst, bist du willkomm'ner Gast.

Martial.

Nicht find' ich Worte, würdig Dank zu sagen.

Seneca.

So danke durch die That, indem du kommst.

Sieh, durch die Halle eilt Irene her!
Sie grüßt von ferne. Sucht vielleicht sie mich?

Martial.

So scheint es wirklich. Darum stör' ich nicht.
(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Seneca, Irene kömmt erregt.

Irene.

Sprich Seneca! Hast Zeit du jetzt für mich?

Seneca.

Irenen bin ich stets bereit zu dienen.
Doch was bewegt dich so? Dein Aug' ist feucht,
Und deine Wangen glühn. Was ist geschehen?

Irene.

Vielleicht ist's Thorheit, daß du so mich siehst.
Doch hab' ich eine Frage dir zu stellen;
Ich suche Rath bei dir.

Seneca.

In welcher Sache?

Irene.

Der Weise Roms wirst du mit Recht genannt,
Und deine Tugend und Gerechtigkeit,

Als Vorbild werden Allen sie gezeigt;
Dir dankbar schlagen vieler Edlen Herzen.

Seneca.

Die Tugend ist sich selbst der größte Lohn,
Und Menschengunst ein sehr vergänglich Ding.

Irene (befangen.)

Du kennst wohl alle heiligen Gebräuche,
Womit in tausend Tempeln diese Stadt
Die Götter aller Nationen ehrt;
Und alle Lehren sind dir wohl bekannt,
Wie nach uralter Sage Zeugniß sie
Von seinem Gott ein jeder Priester kündet.

Seneca (lächelnd.)

Du hältst mich für gelehrter, als ich bin.
Wer könnte all' die bunten Fabeln wissen,
Wie Wahn und Träumerei sie sich erfand.

Irene.

So glaubst du nicht an deines Volkes Götter,
Und was ihm heilig, ehrest du das nicht?

Seneca.

Die Götter acht' ich, doch nicht wie das Volk.
Ehrwürdig halt' ich alten Tempelbrauch;
Doch fürchten kann ich diese Götter nicht,

Die ich in meinem eignen Busen trage,
Und nutzlos dünkt es mir sie anzuflehen.

Irene.

Da fühlt' ich's anders in den Heimath Wäldern,
Im hehren Heiligthum der dunkeln Haine.
Es kündete der Sturmwind mir die Götter,
Der durch die stolzen Eichenwipfel fuhr;
Von ihnen flüsterte mir jedes Blatt,
Im Duft des Thales sah ich hin sie schweben,
Im Thau des Rasens fand ich ihre Spur;
Und meine Arme streckt' ich aus nach ihnen,
Und all mein Sein war Andacht und Gebet.

Seneca.

Ich beuge mich vor solchem zarten Sinne.
Nichts adelt mehr das Weib als Frömmigkeit;
Und mehr vielleicht als all des Wissens Last
Frommt solch ein still begeistertes Gemüth.

Irene (mit Schüchternheit.)

Ist dir der Christen Namen nicht bekannt?

Seneca (stutzend.)

Der Christen? Bist du ihnen zugethan?

Irene.

Nenn' Zufall es, nenn's eines Gottes Wille,
Daß ich bekannt mit solcher Lehre bin.

Sie stößt zugleich mich ab und zieht mich an.
Drum, kennst du sie genauer, laß mich wissen,
Welch Urtheil du darüber dir gefällt.

Seneca.

Ich bin sogar vertraut mit dieser Lehre.
Kennst Paulus du vielleicht?

Irene (nach einigem Zögern.)

Ich kenne ihn.

Seneca.

Kein Zweifel ist es, daß er hochbegabt;
Mit seltnem Geist und kühnem Muthe führt
Das Wort er für die Sache, der er dient.
Ich selber sucht' ihn auf vor ein'gen Jahren;
Denn nach der Wahrheit suchen ist uns Pflicht,
Und wer sich schämt zu lernen, bleibt ein Thor.
Er wurde damals von Jerusalem
Nach Rom geliefert als Gefangener,
Da er, vom Judenvolke selbst verklagt,
Berufung an den Cäsar eingelegt.
Jetzt, hört' ich sagen, weilt er wieder hier.

Irene.

Und warst du auch befriedigt von dem Manne,
Der wunderbar der Rede Gabe hat,
Und solchen tiefen Blick in's Menschenherz?

Seneca.

Ich war's und war's auch nicht. Wer unbefangen,
Wie sich's geziemt bei solchen Dingen, urtheilt,
Der kann nicht leugnen, daß als Lehrer ihm
Gar Vieles abgeht, was man schwer vermißt.
Es fehlt des Rhetors kunstgerechte Bildung,
Das weise Maß des Ausdrucks in der Sprache,
Die allzu feurig leicht sich überstürzt.
Dabei spricht oft er dunkel, selbst gespreizt.
Ich gebe zu, daß diese läst'gen Mängel
Zum Theil im Wesen seiner Lehre liegen.
Ihr fehlt's nicht an erhabenen Gedanken;
Doch Manches streitet wider den Verstand,
Und Andres wieder zeugt von einer Strenge,
Die selbst der starrste Stoiker verwürfe.
Ja selbst der tollgewordne Socrates,
Wie Plato den Diogenes benannte,
Verwahrte gegen solche Fordrung sich.

Irene.

Nun sieh! So dünkt auch mir. Und dennoch fesselt
Die Tugend, wie sie diese Christen lehren.

Seneca.

Stets wirkt der ächten Tugend Lehre mächtig,
Fällt sie als Same in ein edles Herz.
Wozu jedoch der hohen Lebensweisheit

Einfachen und erhabenen Begriff
Mit solchen Ausgeburten kranken Wahnes
Entstellen und die Wahrheit kindisch fälschen?
So preiset diese neu'ste Judensecte
Das Glück der Armuth mit den Cynikern,
Verachtet jeden sinnlichen Genuß,
Und will das stolze Selbstgefühl ertödten,
Das unvertilgbar herrscht in unsrer Brust.
Es fehlt nicht viel, daß sie den Satz vertheid'gen,
Der beste Stand für einen Philosophen
Sei der des Sclaven, weil ihm Freiheit, Ehre,
Besitz und jedes Recht entzogen ist.

Irene (sinnend.)

Du wiederholst, was ich mir selbst gesagt.

Seneca.

Laß dich dabei nicht von der Würde blenden,
Der solchen Tugendwandel scheinbar ziert.
Das, was sie lehren, höhnet die Natur
Und legt dem Menschengeiste Fesseln an,
Die nur ein Irrer oder Heuchler trägt.
So schafft sich die Natur denn bald ihr Recht,
Und schmachvoll geht das stolze Netz in Stücke,
Womit man ihre göttliche Gewalt
Zu binden und zu knechten sich erkühnte.
Was mich in diesem Urtheil nur bestätigt,

Ist, daß sie selber im gewissen Sinne
Den Dienst der Opfer und der Bilder haben.
Denn Alles das war stets mir Aberglauben.

Irene.

So tief nicht eingeweiht bin ich bisher;
Doch seh' ich wohl, daß du darin erfahren.

Seneca.

Was Paulus von der Gottheit spricht, ist schön;
Kein zweiter Plato könnte tiefer sprechen.
Man sieht, er hat die Werke der Hellenen
Nicht nur gelesen, sondern auch durchdacht;
Und neue überraschende Gedanken
In nicht geringer Anzahl spricht er aus,
Die ich zum Theile fruchtbar nennen muß.
Doch mischt in Alles sich die Schwärmerei.
Unsterblichkeit der Seele, ja des Körpers
Für eine spätere Weltperiode,
Glaubt er sogar vertheidigen zu müssen.
Unsterblichkeit! Welch unermessnes Glück,
Wär' leidlos es dem Sterblichen gegönnt!
Doch wozu frommt's, dem All dieß Glück zu neiden!

Irene.

So ist auch diese Lehre dir ein Wahn,
Woran getäuscht das arme Herz sich klammert?

Und grade sie mit ihrem Hoffnungsstrahle
Trat leuchtend in die Nacht der Seele mir.

Seneca.

Laß schwinden dieses Traumes Farbenspiel,
Und schwinge dich empor zu reinem Lichte.
Denn mehr als jeder Wunsch gilt uns die Wahrheit.

Irene.

Wer aber hat das Recht, in dieses Herz
Den Wunsch zu legen, wird er nicht befriedigt?

Seneca.

Hoch über allem Rechte kreist das Schicksal.

Irene.

Und was ist dieses Dasein? Und wozu
Mit seinem flücht'gen Schein und blut'gen Schmerz?

Seneca.

Mit allen diesen Fragen hebst du nicht
Das ewige Gesetz aus seinen Angeln.

Irene.

Und wenn das Herz verzagt, wenn es verzweifelt,
Wenn's länger nicht den herben Trug erträgt:
Was bleibt ihm dann?

Seneca.

Der Tod, den frei wir wählen.

(Er geht ab.)

Sechste Scene.

Irene

(ist bei den letzten Worten Senecas zusammengeschauert; dann in düsterm Sinnen:)

Der Tod! — — So bliebe denn kein andrer Pfad
Aus dieses Lebens wildverworrnen Gängen?
Der Tod mit seinem bittern Weh' und Grausen,
Und hinter diesem Grausen ödes Nichts!
Dann käme dieser Tod, wie zum Gefangnen,
Der Jahre lang geschmachtet im Verließe,
Herzlos und höhnisch tritt der Kerkermeister,
Nicht um der Freiheit längst ersehnt Geschenk,
Nein — um des Henkers Beil ihm anzukünden.
Welch furchtbar Räthsel dieses wirre Leben!
Wie unerträglich seiner Zweifel Qual!
Ja, Seneca hat Recht. — Ist dies das Loos,
Von des Geschickes Willkür uns verhängt,
Daß wir aus dieses Daseins stetem Schmerz
Ins schauerliche Nichts zurück versinken:
Dann wählt der Weise möglich schnell das Ende,
Das ihm nach Angst und Hast, nach Harm und Zweifel
Doch Ruhe beut, und die Gewißheit bringt —

Die süße Ruhe nach so blut'gen Wegen,
Befreiung von den marternden Gedanken.
Ist's Ruhe auch des Nichts, es ist doch Ruhe;
Ist's Ziel im Nichts, erreicht ist doch ein Ziel.
Ja Tod! — Und durch die eigne Hand! — Wie leicht!
Und doch —

Siebente Scene.

Poppäa kömmt in größter Aufregung; ihr Schleier ist vom Haupte gesunken, das Haar gelöst. Sie erblickt Irene und stürzt ihr zu Füßen.

Poppäa.

Irene!

Irene.

Wie! Poppäa! Sprich,
Was ist dir?

Poppäa (mit wirrem Blicke.)

Tödte mich nicht!

Irene.

Meine Fürstin,
Erhebe dich! Was willst du?

Poppäa (jammernd die Hände ringend.)

Tödt' mich nicht!

Irene.

Komm! Laß von hier uns gehn! Du bist recht krank.
Ich rufe Nestor, deinen treuen Arzt.

Poppäa (noch immer auf den Knien.)

Nein, nein! Erbarme dich und schütze mich!
Schütz' vor den Furien mich, die mich verfolgen,
Vor Agrippina mit dem blut'gen Haupte,
Und vor Octavia's bleichem Angesicht!
Sie lauern Tag und Nacht auf ihre Beute,
Sie stehen an der Pforte, wenn ich gehe,
Sie sitzen bei dem Mahle mir zur Seite,
Und träufeln Blut auf jeden meiner Bissen,
Den ich voll bittrer Qual zum Munde führe.
Sie stehen starr zu Füßen meines Lagers,
Und drohen mir und lassen mich nicht schlafen;
Und wenn ich schlummre, sind sie meine Träume.
Siehst du, siehst du! wie hinter jenen Säulen
Ihr Schlangenhaar und ihrer Augen Blitze
Mit höhn'scher Schadenfreude sie verbergen!
Schütz' mich vor ihnen, schütze mich vor Nero,
Und vor der Buhlerin, die mich verrathen,
Schütz' vor Irene mich!

(Sie erkennt Irene wieder und schreit in wilder Angst auf.)

Ha!

(Weinend.)

Hab' Erbarmen!

(Sie sinkt zusammen.)

Irene

(hebt sie empor und geleitet sie zu einem Marmorsitze.)

Beruh'ge dich! Komm, lasse hier dich nieder!

(Sie sitzt neben ihr hin.)

Du zitterst und es fiebern deine Pulse.
Laß so dein Haupt in meinem Arme ruhn;
Und hab' Geduld, es wird vorübergehen.

Poppäa

(die Augen aufschlagend, noch immer verwirrt.)

Wo bin ich denn?

Irene.

Nicht weit von dem Gemache.
Ich führe dich dahin.

Poppäa (heftig)

Nein, nicht zu Nero!
Zu Rufius führ' mich! Er ist mein Gemahl.

Irene.

Sie nennt den Namen ihres ersten Gatter,
Den Otho's wegen schmählich sie verließ.

Poppäa

(mit geschlossenen Augen an der Brust Irene's ruhend, da sie Otho's Namen gehört, wie im Fiebertraum.)

Otho? Vergieb mir! Gar zu lockend gleißte
Der Fürstin goldne Krone mir entgegen.

Irene.

O schreckliches Gericht, das fort und fort
Tief in der Brust des Frevels Urtheil spricht!
Was mag geschehn sein?

Poppäa (fortwährend irre redend.)

Was geschehn ist, Otho?
Ich sag' es, zürne nicht! — Vom Bade kam ich,
Und schlummerte so süß, wie lange nicht
Dort in der kühlen Laube trautem Dunkel;
Dort lag ich still im langentbehrten Schlummer.
Ach! Agrippina's und Octavia's Schatten,
Barmherzig gönnten sie den ersten Frieden.
Doch wie so kurz sie war, die milde Rast!
Ich träumte noch, da hört' ich Stimmen flüstern,
Und dann erwachte ich und hört' sie noch,
Des Cäsars und Petronius leise Stimmen.
Sie sprachen von Irene und von mir,
Und jedes Wort — ein Dolchstich meinem Herzen,
Ihr heiser Lachen grimme Folterqual!
Aufsprang ich da und steh' vor meinem Gatten.
Was schaltst du mich und tratest mich mit Füßen,
Und schleudertest mich weg mit roher Hand,
Daß auf des Estrichs Marmor klebt mein Blut?
Hab' ich's verdient um Agrippina's Sohn? —
Da faßt mich wilde Angst und Raserei!
Ich wollte zu Irene, sie zu bitten,

Daß den Gemahl, die Krone sie mir lasse —
Nein, sie zu morden, suchte ich sie auf!
Und die Genossen aus der Unterwelt,
Die Furien seiner Mutter und Gemahlin,
Gluthgeißeln schwingend trieben sie mich her.
O daß ich sie allein gefunden hätte,
Irene, das verhaßte Weib, die Sclavin,
An Hand und Fuß geknebelt wie Octavia,
Da man dem armen Kind die Adern stach!
O daß ich diesen giftgetränkten Stahl,

(sie zieht einen Dolch aus dem Gewande)

Gebohrt ihr hätte in ihr treulos Herz,
Daß ich ihr —

Irene (voll Entsetzen aufspringend.)

Weh mir, wehe!

Poppäa

(erkennt Irene, läßt den Dolch fallen und stürzt ihr abermals zu Füßen.)

Gnade! Gnade
Für mich und für mein Kind, mein schuldlos Kind!
Nur ihm kein Gift, wie dem Brittanicus!

Irene.

Weh mir!

Poppäa (Irene krampfhaft fassend.)

So hast du kein Erbarmen! Fluch dir,
Fluch mir und ihm!

(aufspringend.)

Fort, fort! Die Feuergeißeln
Der Eumeniden treiben mich von hier.
Fort! Weg!

(Sie stürzt ab.)

Irene
(sinkt erschöpft auf den Marmorsitz und verbirgt das Antlitz in die Hände.)
Welch ein Geschick! O könnt' ich sterben!

Dritter Act.

Auf dem Janiculus.

In der Villa Plautilla's.

Das Vestibulum, welches sich gegen den Garten öffnet; in der Mitte steht eine Orpheusstatue. Im Hintergrunde schließt der Garten mit der Brüstung einer Terrasse. Darüber hin die Aussicht auf Rom und das Gebirge in Abendbeleuchtung.

Erste Scene.

Plautilla sitzt mit einer Seidenstickerei beschäftigt; Domitilla, ein Kind von zehn Jahren, auf einem Schemel zu ihren Füßen.

Domitilla.

Was that er dann, der böse Fürst Herodes?

Plautilla.

Die weisen Könige des Morgenlandes
Lud heimlich er zu sich in den Palast,
Und frug voll Arglist sie nach Allem aus:
Woher sie kämen, und was ihr Begehr,
Und wann zuerst der Wunderstern erschienen.

Domitilla.

Der Stern war prächtiger als alle Sterne,
Die droben an dem blauen Himmel stehen?

Plantilla.

Er war so schön, daß seine milde Pracht
Die frommen Weisen aus der Heimath lockte
In ferne Fremde nach Jerusalem.

Domitilla.

Und Gott, so sagst du, hatte sie belehrt,
Es künde dieser wunderbare Stern
Des Weltheilands Geburt den Menschen an.

Plantilla.

So war's, mein Kind. Herodes aber wies
Nach Bethlehem die königlichen Pilger.
Denn viele hundert Jahre schon vorher
Ward durch Prophetenwort den Juden kund:
Zu Bethlehem, in Juda's kleinstem Städtlein,
Werd' Christus, der Ersehnte, einst geboren.

Domitilla.

Das wußten die Propheten nicht aus sich;
Das hatte ihnen wieder Gott gesagt.

Plantilla.

Gott, der allein die Zukunft weiß, mein Kind!

Domitilla.

Und die drei Könige des Morgenlands,
Wie thaten sie, nachdem sie dies gehört?

Plantilla.

Sie brachen auf, und siehe da! der Stern,
Der sich verbarg, da sie zur Stadt gekommen,
Er strahlte wieder hell vom Himmel nieder,
Da sie das Thor Jerusalems verließen,
Und zog nach Bethlehem vor ihnen her.

Domitilla (in die Hände klatschend.)

Wie schön, wie schön!

Plantilla.

Dort aber fanden sie
Im Stall das heil'ge Kind und seine Mutter,
Die's in der Krippe hier gebettet hatte.
Denk' oft daran auf deinem weichen Lager!

Domitilla.

Gewiß, ich denk' daran! Das arme Kind!

Plantilla.

Und niedersanken sie, es anzubeten,
Und ihre Schätze zogen sie hervor;
Gold, Weihrauch, Myrrhen brachten sie ihm dar.

Domitilla.

Gold, Weihrauch, Myrrhen! Myrrhen, was ist das?

Plantilla.

Kostbarer Balsam, bitter aber kräftig,
Womit den Leichnam man zum Grab bereitet.
Die Vorbedeutung war's vom bittern Leiden,
Das uns zu Liebe duldete der Herr
Bis in den herben, blut'gen Tod —

Domitilla.

Am Kreuze.

Plantilla.

Des Goldes Gabe war die Huldigung,
Die ihm, dem ew'gen Könige, gebührt;
Der Weihrauch galt dem menschgewordnen Gotte.

Domitilla.

Hat sich die heil'ge Jungfrau recht gefreut,
Da so die Könige ihr Kind beschenkten?

Plantilla.

Sie freute sich und dankte fromm und innig.
Doch merk' dir wohl! All diese reiche Gaben
Gab wiederum den Dürftigen sie hin.
Den Kön'gen aber reichte sie zum Abschied
Den Schleier, der das Kind und sie verhüllte.

Da stand entschleiert sie in ihrer Schönheit,
Die Mutter, gnadenvoll und schmerzenreich,
Die Lilie unter all des Feldes Dornen;
In ihren Armen lag ihr Kind, ihr Gott.
Und weinend sanken die drei Fürsten nieder,
Und nahmen tiefgerührt des Schleiers Gabe
Als theures Angedenken mit nach Haus.

Domitilla (sinnend.)

Hast du die heil'ge Jungfrau nie gesehen?

Plautilla.

Ach nein, mein Kind! Hierher in's stolze Rom
Hat nie sie ihren reinen Fuß gesetzt.
Und wär' es auch geschehen, damals hätte
Ich weder sie gesehn, noch sie gesucht!
Cornelius, dein Oheim, sah sie wohl,
Der lange Zeit im Judenlande weilte.
Kehrt wieder er in unserm Hause ein,
So bitte, daß er uns von ihr erzähle.
Er thut es gern, und niemals ohne Thränen.
Ganz unaussprechlich schön sei sie gewesen,
So sagt dein Ohm, und ihre heil'ge Anmuth
Ganz unvergleichbar jeder ird'schen Schönheit.
So mild und ernst und in so hehrer Einfalt
Ging sie einher, die edle Tochter Davids.
Und darum war Holdseligkeit ihr Wesen,

Weil ganz sie Unschuld, ganz sie Demuth war,
Ganz Wahrheit und die lautre Heiligkeit.

Domitilla.

Hat sie auch sterben müssen?

Plautilla.

Ja, mein Kind!
Sie starb in Ephesus, eh' du geboren.
Dort zeigt im Felsen man ihr leeres Grab.

Domitilla.

Zu schön war sie für's Grab, und ist im Himmel!
O Mutter, Mutter! Sprich, wann reisen wir?
So lange hast du mir es schon versprochen,
Daß nach Jerusalem wir beide gehen.
Da führt der Weg wohl auch nach Ephesus?

Plautilla.

Dafür muß Domitilla noch weit mehr
Sich im Gehorsam und Gebet befleißen,
Und noch weit arbeitsamer muß sie werden.
Nicht, wie sie gestern that, darf sie die Armen
Mit harten Worten von der Thüre weisen.

Domitilla (beschämt.)

Ein widerlicher Bettler war's —

Plautilla.

Und doch

Mein Kind, der Bruder Christi und dein Nächster.
Wenn je du hättest hülflos hungern müssen,
Dann fühltest du wohl des Erbarmens mehr.

Domitilla.

Ich will ja besser, will ja frömmer werden,
O liebste Mutter, sein möcht' ich wie du!
Schon wieder seit dem frühen Morgen führst du
Die feine Nadel in der fleiß'gen Hand,
Das prächtige Gewand hier zu vollenden,
Das für den heil'gen Dienst du hast bestimmt.
Wer wird es tragen, liebe Mutter?

Plautilla.

Petrus.

Das Herz des Menschen, liebe Domitilla,
Gleicht einem Garten, drin bei mancher Blume
Und mancher guten Frucht auch Unkraut wächst.
Da steht der gift'ge Strauch des Eigenwillens,
Dort wuchert Eitelkeit und hier die Trägheit
Mit ihrer schlimmen Schwester Weichlichkeit.

Domitilla.

O ich verspreche Alles, Alles, Mutter!

Plautilla.

Hör', welche Pein die heil'ge Jungfrau litt!
Die frommen Weisen aus dem Morgenlande,

Im Traumgesicht von Gott belehrt, vermieden
Die Stadt Jerusalem auf ihrer Heimfahrt.
Darob entbrannte des Herodes Zorn;
Denn von den Weisen sah er sich getäuscht,
Hinsendet er nach Bethlehem die Schergen,
Und läßt dort in der Stadt und rings im Lande
Die zarten Knäblein alle grausam morden.

Domitilla.

Ach! Warum that er das, der blut'ge Mann?

Plautilla.

So hofft er sicherlich das Kind zu treffen,
Das als der Juden längst verheißner König
Vom Thron, so fürchtet er, ihn stürzen werde.
Doch Gottes weiser Rathschluß fügt es anders.
Den treuen Joseph warnt ein Himmelsbote,
Und heißt ihn eilig flüchten in die Fremde.
Da zieht er mit Maria und dem Kinde
Fort aus der Heimath in's Aegypterland.

Domitilla.

Aegypterland? — Wo ist dies Land zu finden?

Plautilla.

In Africa. Dein Ahne Sextus stand
Zuerst der römischen Provinz dort vor.
Es ist ein uralt Volk am Nilesstrom,

Und fröhnet finsterer Abgötterei.
Die Christen dort erzählen, daß ringsum
Im Lande viele Götzenbilder stürzten
Zum Schrecken für das abergläub'sche Volk,
Als mit der heiligen Familie sich
Joseph, der Zimmermann, dort angesiedelt.

Domitilla.

Es ist ja nur Ein Gott —

Plantilla.

Ein Gott, mein Kind,
Deß Allmacht Alles, was du siehst, geschaffen,
Die schöne Erde und das tiefe Meer,
Der Sonne goldne Leuchte an dem Himmel,
Den Silbermond und all der Sterne Heer,
Die niederfunkeln in der dunkeln Nacht;
Und was da keimt und blüht und Früchte spendet,
Die Pflanzen all, des Waldes Bäume all;
Und was sich Alles reget und beweget,
Der Lüfte Sängerschaar auf leichten Schwingen,
Das wilde Raubthier in dem nächt'gen Dickicht,
Der Fisch, der in den sonn'gen Wellen spielt,
Und droben in des Himmels Lichtgefilden
Der heil'gen Engel unzählbare Schaar:
Dies Alles ist sein Werk — des wahren Gottes.
Zu seiner Ehre schuf das All er liebend;

Und trägt es und erhält's, der Eine Gott,
Zu seiner Ehre und für uns aus Güte,
Der Vater und der Sohn —

Domitilla.

Und heil'ge Geist.

Plautilla (Domitilla küssend.)

Geliebte Tochter! —

Domitilla (nach einer Pause.)

Mutter!

Plautilla.

Nun? So sprich!
Du willst mich fragen?

Domitilla.

Warum hast du doch
Die schönen Bilder all' von Erz und Marmor
Hier aus dem Atrium und aus dem Garten
Und selbst aus den Triclinium entfernt.
Wir brachten ja den Bildern keine Spenden,
Und betend stand ich niemals noch davor.
Wie hold war Paris! Und die schöne Juno,
Vor deren stolzer Stirne fast ich bebte!
Und Niobe, wie rührend sah sie nieder!
Ach, und Silen, der gute bärt'ge Alte,
Mit seinem allerliebsten kleinen Bachus!

Nur dieser eine Orpheus hier fand Gnade.
Warum denn?

Plautilla (lächelnd.)

Kleine Neugier! Noch zu jung
Bist für die Antwort du auf diese Frage.
Deßhalb Geduld!

Domitilla (Plautilla liebkosend.)

Ich will sie gerne haben,
Weil es der Mutter Wille.
(In die Scene schauend, freudig.)
Ach, wer kömmt!

Plautilla.

Wer?

Domitilla.

Nereus und Achilleus. Sieh! Da sind sie!
(sie eilt ihnen entgegen.)

Zweite Scene.

Nereus und Achilleus; die Vorigen.

Nereus.

Wir grüßen, Herrin, dich!

Domitilla.

Achilleus, sag',
Was hast du aus der Stadt mir mitgebracht?

Achilleus (ihr eine Gemme reichend.)

Die Muhme Claudia schickt Domitillen
Von ihrem Schmucke diese schöne Gemme,
Des Ankers Bild in Onyx zart geschnitten.

Plautilla.

Zu gütig ist des Pudens edle Gattin.

Nereus
(zu Domitilla, welche die Gemme überrascht betrachtet.)

Und was bedeutet dir der Anker?

Domitilla.

Mir?
Der Anker?
(zu Plautilla.)
Hast du mich das schon gelehrt?

Plautilla.

So lern' es jetzt! Des Schiffes Eisenanker,
Der von dem Bord hinabsinkt in die Fluth,
Um in ersehnter Bucht den Kiel zu fesseln,
Wenn glücklich er dem Meeressturm entronnen,
Der Hoffnung Sinnbild ist er.

Achilleus (zu Domitilla.)

Tragen sollst du
Das heil'ge Kleinod stets auf deinem Herzen,

So wie die Hoffnung in ihm leben muß:
So läßt es Claudia der Nichte sagen.

Domitilla.

Die fromme gute Muhme! Ja, so thu' ich.
Ich trag' es an der goldnen Kette, Mutter,
Die du zum Tag der Taufe mir geschenkt.

Plautilla.

Ganz recht! Des Glaubens starke goldne Kette
Hält in der Seele fest der Hoffnung Schatz.
Doch sprecht, erzählet! Wie erging es euch?

Nereus.

Auf der Aurel'schen Brücke trafen wir
Schon Freunde, die mit stillem Gruß uns folgten.
Als die Flamin'sche Straße wir durchschritten
Vorbei dem Capitol, da zog's bereits
Von allen Seiten her in kleinen Schaaren.
Uns schloß sich Torpes an, des Cäsars Mundschenk,
Und aus der breiten Straße nahte Paulus;
Zwei Diakonen gingen ihm zur Seite.
Uns schlug das Herz, da wir sein Antlitz sahen.

Achilleus.

Doch in der Straße der Patrizier
Da drängte in der frühen Dämmerstunde
Sich Alles schon zum Haus des Pudens hin.

Vom Esquilin, gefolgt von ihren Frauen,
Hernieder schritt Pomponia Gräcina,
Und mit uns eintrat Aquila und Prisca;
Sie frugen im Vorübergehn nach dir.

Plantilla.

O daß ich ferne war, gerade heute!

Nereus.

In den dir wohlbekannten theuern Räumen
Saß schon auf seinem Stuhl von Elfenbein,
Den Pudens ihm, dem theuern Gaste schenkte,
Der Hirte, der geliebte fromme Greis,
Der Demuth und der Glaubenseinfalt Bild.
Die Priester standen rings; die Diakonen
Bekleideten mit heil'gem Schmuck ihn bald.
Anhob der feierliche Psalmensang,
Und zum geheimnißvollen Tisch der Gnade
Schritt Petrus und begann des Opfers Dienst.
Das Wort nahm Paulus, und aus den Propheten
Erklärte er das Leiden uns des Herrn!

Plantilla.

O daß ihr Alles wiederholen könntet!
Denn nach der Wahrheit lechzet meine Seele.

Achilleus.

Du weißt es, wie er spricht. Er fesselt mächtig,
Und reißt begeistert seine Hörer fort.

'S ist eine Auferstehung, wenn er redet.
Weit unter uns liegt Erde, Grab und Sünde,
Und in des Himmels Licht und ew'gen Sieg
Zieht jubelnd die erlöste Seele ein.

Domitilla (zu Plautilla.)

Wenn wiederum der Meister uns besucht,
Werd' ich ihn bitten, Alles dir zu sagen.

Nereus.

Dann brach der Hirte uns das Brod des Lebens;
Die Diakonen reichten rings den Kelch.
Erschöpft schien uns der heil'ge Greis vom Spenden,
So zahlreich drängte Alles sich heran.
Und dennoch tauft' er noch die Kinderschaar,
Die von Pompeji gläub'ge Juden brachten.

Achilleus.

Und als wir dann beim Liebesmahle saßen,
Der Sclave an der Seite des Senators,
Die arme Schwester bei der reichen Freundin:
Da ward des Festes Freude noch erhöht.
Denn Brüder kehrten aus der Fremde ein:
Von fernem Morgen aus Damaskus kamen
Die Einen, aus Hispanien die Andern,
Wo zu Cäsaraugusta blüht der Glaube.
Man wusch die Füße ihnen froh bereit.
Dann war's ein Grüßen, Fragen, Antwortgeben;

Und übergroß ward erst der Freudenjubel
Der Syrier wie der Hispanier,
Da sie des Paulus theures Antlitz sahen,
Da er in beiden Städten einst gelehrt.

Plautilla.

Ach! Selig ihr, daß ihr zugegen wart!
Mir leider blieb so hohes Glück versagt.

Domitilla.

Und gehst du wieder hin, so nimm mich mit!

Nereus (zu Plautilla.)

Daß deine Großmuth uns zum Fest entlassen,
Indeß du selber hier im Haus gewaltet,
An unsrer Statt der Arbeit vorgestanden,
Reich lohne Gott es der geliebten Herrin.

Plautilla.

Es ist die Magd nicht über ihren Herrn,
Der selber kam in Knechtsgestalt zu dienen.
Was bringt ihr von Irene?

Achilleus.

Edle Herrin!
So wie du uns befohlen, gingen wir
Erst nach dem Cölius, um in dem Hause
Der Arbeit des Gesindes nachzusehen.

Längst Mittag war's, bis Alles wir bestellt.
Dann sprachen auf dem Palatin wir ein;
Doch wußten wir Irene nicht zu finden.
Man rüstete ein neues Bühnenspiel,
Der Cäsar, hieß es, werde heute singen;
Und durch die Hallen drängte zum Theater
Sich der geschmückten Gäste lauter Schwarm.

Plautilla.

Ich hoffte sicher, daß sie gestern käme!
Wie böse Ahnung preßt es mir das Herz.

Domitilla.

Der alte Cerberus am Thore bellt!

Nereus (in den Garten schauend.)

Zwei Männer nahen dort durch die Cypressen;
Nach den Gewändern scheinen sie von Rang.

Plautilla.

So gehe, sie geziemend zu empfangen,
Und laß mich wissen dann, was ihr Begehr.

(Nereus geht ab.)

Domitilla.

Gehst du mit mir heut' Abend nicht zur Grotte,
Und lehrst mich beten, liebste aller Mütter?

Plautilla.

Zu spät wohl wird es, da noch Gäste nahen.
Komm, laß uns gehn! Achilleus folgt uns nach.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Thrasea Pätus und Plautius Lateranus treten auf; Nereus geleitet sie.

Nereus.

Gleich meld' ich's meiner Herrin. Weilet hier!

(ab.)

Plautius (im Gespräch mit Thrasea.)

Mir ward's vom Quästor Capito erzählt,
Daß grade noch für seines Hauses Frieden
Zur rechten Zeit Secundus sei gestorben.
Denn Aergerliches weiß von seiner Gattin
Die Stadt genug. Sie zählt zu jenen Frauen,
Die nicht nach Consuln, sondern nach den Männern,
Mit welchen jährlich sie zu wechseln pflegen,
Die eignen Lebensjahre sich berechnen.

Thrasea.

Wo schamlos so der Palatin emporragt,
Wie blieben da zurück die andern Höhen
Der Siebenhügelstadt? Hast von dem Schmause
Du nicht gehört, den auf Agrippa's See
Dem Cäsar Tigellinus gestern gab?
Auf einem Flosse stand der Speisesaal;
Er glitt dahin gelenkt von goldnen Barken,
Drin hochgeschürzte Ganymede saßen,

Von Elfenbein das Ruder in der Hand.
Am Ufer tanzten — o der tiefen Schmach!
Die edlen Frauen in der Dirnen Reigen;
Und als die Nacht einbrach, beleuchtete
Am Ufer tausendfält'ger Fackelschein
Das wüste Treiben solcher Schwelgerei.

Plautius.

Die Rache naht, und schleicht sie langsam auch.
Es läuft ein bittres Spottgedicht durch Rom,
Das jüngst Antistius, der Prätor, schrieb,
Und selbst sogar bei großer Tafel vorlas
Im Hause des Ostorius Scapula.
Es gilt dem Cäsar, der ein Tänzer ist,
Und mit dem edlen Blute Rom's sich mästet.
Dem Dichter kostet es vielleicht den Kopf;
Doch stacheln wird's das stumpf geword'ne Volk,
Bis durch des Käfigs Eisen bricht der Löwe.

Thrasea.

Ich fürchte nur, uns säumt der Leu zu lange. —
Des Hauses Herrin hier steht Allem fern,
Was jetzt in Rom die Frauenwelt entwürdigt.
Doch sagt man, daß sie zu den Juden halte,
Und ihrem Aberglauben huldige.
Vielleicht gar schwört sie zu der Neuerung,
Die dies unruh'ge Volk jetzt ausgeboren.

Plautius.

Man hat am Hofe Nero's schon bemerkt,
Daß ihren Umgang selbst Irene suche,
Das jüngste Opfer der Cäsarenhuld.
Und, wie es scheint, ist man verdrießlich drüber.

Thrasea.

Ein Wink des Fürsten, und sie sind getrennt;
Und wenn es Noth thut, selber durch das Grab.
Doch sieh! Plautilla kömmt, uns zu empfangen.

Vierte Scene.

Plautilla; die Vorigen.

Plautilla.

Was führt so edle Männer her zu mir?

Plautius.

Wir haben eines Auftrags vom Senate
Uns zu entled'gen, bitten um Gehör.

Plautilla.

Ein Auftrag des Senats? Ich bin zu Diensten.

Plautius.

Zu deinen Ohren drang die Frevelthat,
Die an den jüngsten Idus des Aprils
Ganz Rom in Schrecken und Entrüstung setzte.

Der Stadt Präfect Pedanius Secundus
Ward von den eignen Sclaven hingemeuchelt.

Plautilla.

Wohl hört' ich von der schauerlichen That.

Plautius.

Die Untersuchung der Triumvirn leitet
Auf Philo, einen Sclaven deines Hauses.

Plautilla.

Wie, Philo? Wär' er solcher Unthat fähig!

Thrasca.

Er stand mit jenem Mörder in Verkehr;
Man weiß, daß sie sich öfters Botschaft sandten.
Da wollte der Senat, bevor die Haft
Des höchst verdächt'gen Sclaven man vollzieht,
Davon dir Nachricht geben jetzt durch uns:
Vorzubereiten dich, wenn deinem Hause
Die Schergen des Gerichts, ihn fahndend, nahen.

Plautilla.

Wie dank' ich dem Senate nach Gebühr,
Daß er der Wittib solche Rücksicht zeigt.
Doch Philo findet ihr nicht mehr im Hause.

Thrasca.

Ist er entflohen?

Plautilla.

Ich vermisse ihn,
Seit gestern früh.

Plautius.

So mehrt sich der Verdacht.

Thrasea.

Und ließ'st du den Entlaufnen nicht verfolgen?

Plautilla.

Doch nicht! So sehr geschäftig Philo war,
Nie traut' ich ihm, da er die Lüge liebte.
So acht' ich gleichsam mich von ihm befreit.

Thrasea.

Dann bleibt der Schuldige der Strafe ledig,
Indeß so Viele unverschuldet büßen.

Plautilla.

Wie meinst du das?

Thrasea.

Nach römischem Gesetz
Schlägt, wo der Hausherr fiel durch Sclavenhand,
Die ganze Dienerschaft man an das Kreuz.

Plautilla.

Unmenschliches Gesetz.

Plautius.

Streng mag es scheinen,
Doch weise wirst du's auch und nützlich nennen.

Plautilla.

So müssen alle die Unschuld'gen sterben?

Thrasea.

Vierhundert Sclaven an der Zahl, wie sie
Im Hause des Pedanius gedient.

Plautilla.

Die Weiber auch und Kinder?

Thrasea.

Selbst die Kinder.
Die Sclaven all, die unter einem Dache
Gewohnt mit ihres Herren Mörder, sterben.
So will es das Gesetz.

Plautilla.

Doch wenn die Unschuld
Bei Vielen offenbar?

Plautius.

Sie müssen sterben.
Nicht nach der Schuld frägt dies Gesetz; es lehrt
Heilsame Furcht den Sclavenübermuth.

Thrasea.

Wer bürgt den röm'schen Herren für ihr Leben,
Zähmt man nicht so der feigen Knechte Zorn?

Plautilla.

Nie baut des Hauses Frieden sich auf Blut,
Und wahrer Segen sproßt nicht aus der Furcht.

Plautius.

So kannst auch du das falsche Mitleid hegen,
Wie sich's, ein schlimmes Zeichen dieser Zeit,
Im Volke kund gab stürmisch und fast drohend,
Und selbst in des Senates Curie drang.

Thrasea.

Verzeihlicher mag es am Weib bedünken:
Denn jede Rührung siegt im weichen Herzen.

Plautius.

Doch desto fester, hoff' ich, wahrt uns drum
Des alten großen Römergeistes Ernst
Die Würde solches heiligen Gesetzes
Und das gefährdete gemeine Wohl.

Plautilla.

Nicht kann mit Männern länger hier ich streiten;
Doch ewig wird mein Herz dem widersprechen.
Darf ich euch gastliche Erquickung bieten?

Thrasea.

Du bist zu gütig! Doch die Nacht bricht an,
Und an der Pforte warten unsre Sänften.

Plautius.

Und vom Janiculus zu meinem Hause
Am fernen Cölius dehnt sich der Weg.

Plautilla.

So gönnt, daß ich zur Sänfte euch begleite.
(Sie gehen ab. Der Mond geht über dem Sabinergebirge auf.)

Fünfte Scene.

Irene kömmt auf Fridogar gestützt von der andern Seite. Ihr Gewand ist in Unordnung; sie schleppt sich erschöpft mit Mühe fort.

Fridogar (zärtlich um sie besorgt.)

Wie ist dir, Schwester?

Irene (mit matter Stimme.)

Gut! Ich danke dir.

Fridogar (sie zum Sitze führend.)

Komm', sitze hier! — Ruh' mir zu Liebe aus.

Irene (sich niederlassend.)

Mein guter Fridogar!

Fridogar.

Sind recht wir hier?

Irene (umherschauend.)

Gewiß, wir sind's. Dies ist Plautilla's Villa.
Hier ist des Orpheus Bild und dort der Garten.

(Fridogar umarmend.)

Wie soll ich danken dir für deine Treue!

Fridogar (vor ihr auf den Knieen.)

Sprich nicht von Dank mir, arme, arme Schwester!
Mein Leben ließ ich gerne ja für dich.
Seh' ich dir in die klaren blauen Augen,
So mein' der Heimath Himmel ich zu schauen,
Wie er im Lenz sich überm Walde wölbt;
Mir ist, als ob an deiner Seit' ich zöge
Von Berg zu Thal die altbekannten Pfade,
Umrauscht von thau'gem Grün im Morgenwinde,
Umtönt von Amselschlag und Lerchenruf.
Des Vaters hochgewachsene Gestalt
Seh' durch den Busch zur Jagd ich rüstig schreiten,
Und von der Hütte Bank im Wiesengrunde
Grüßt mir herauf der Mutter stilles Bild.

Irene.

O goldner Traum der Jugend! Laß ihn, laß ihn!

Fridogar.

Und seh' ich in dein bleiches Angesicht,
Auf der verhärmten Wangen stummen Gram,

Auf deines lieben Mundes fremden Zug,
Der schneidend Weh und bittre Angst verräth:
So tritt des Zornes Thräne mir in's Auge,
Ohnmächtig fährt an's Schwert des Söldners Faust;
Weil ich nicht retten dich, nicht rächen kann.
O sag' es mir, was sie dir angethan!
Wer wagte dir ein hartes Wort zu sprechen,
Wer dich zu höhnen, zu beleid'gen dich?
O sag' es mir, daß er mir Rede stehe,
Daß er im Blute sühne meine Schmach!

Irene.

Nein, Fridogar, nicht so! Sprich nicht von Rache!
Zu dem Palaste mußt du gleich zurück.
'S ist deine Pflicht, du hast ihr zugeschworen.

Fridogar.

Ha! Fluch der Treue, die mein Mund gelobt!
Ihr Götter meines Vaterlandes, löset
Vom Eide mich, wenn ich ihn Frevlern schwur!

Irene.

Sprich keinen Fluch! Geh' hin zu deiner Pflicht!
Die Klugheit auch gebeut dir so zu thun.
Zuvor tritt ein, Plautillen mich zu melden.
Denn mir versagt der Fuß!

Fridogar.

O meine Schwester!

Irene.

Hab' keine Sorge! Kehrst du morgen wieder,
Ist Kraft und Muth auch mir zurückgekehrt,
Dann sag' ich Alles dir! Jetzt zögre nicht!
Wirst du vermißt, so wächst nur die Gefahr.
Geh', gehe! Mehre nicht noch meine Angst!

Fridogar.

So geh' ich denn! Leb wohl!

Irene.

Du kommst ja morgen.

Fridogar.

Ich komme, Schwester.
(Er will abgehen.)
Sieh dort, durch den Garten
Naht von der Pforte eine Fraungestalt.

Irene (hinausschauend.)

Es ist Plautilla! Sag' ihr, daß ich hier,
Und eile, eile heim!

Fridogar.

Du willst, ich gehe.
(geht ab.)

Irene (ihm nachschauend.)

Er spricht sie an. Gewiß, es ist Plautilla.
Das Licht des Mondes hat mich nicht getäuscht.

Sechste Scene.

Plautilla kommt rasch; Irene.

Plautilla.

Irene, bist du's wirklich?

Irene (wankt auf sie zu und sinkt vor ihr nieder.)

Rette mich!

Plautilla.

Was ist geschehen?

Irene (noch immer auf den Knieen.)

Rette mich!

Plautilla.

Du bebst?

Laß hier dich nieder und erhole dich!

(Sie führt Irene wieder zum Sitze und läßt sich neben ihr nieder. Irene umarmt sie weinend.)

Mein armes Kind! Nicht wahr, du bleibst bei mir.

Irene.

Verstoß' mich nicht!

Plautilla.

So darfst du nimmer reden!

Mein Herz, mein Haus steht immerdar dir offen,

Geliebtes, theures Kind!

Irene.

O werd' mir Mutter!

Plautilla.

Ich bin es ja schon längst! — Irene, sprich,
Was ist dir widerfahren im Palaste?

Irene.

O daß ich auf dein treues Wort gehört!

Plautilla.

Zu spät ist's nie der Wahrheit Weg zu wandeln,
Und wunderbar führt Gott auf diesen Weg.
So sag' es mir! Wie führt er dich hierher?

Irene.

Kaum, daß du damals mich verlassen, traf
Die Fürstin mich. Plautilla, welch ein Anblick!
Verstört das Prachtgewand, gelöst das Haar,
Verwirrt, dem Wahnsinn nahe, kam sie her;
Und was sie sprach, war schauerlich zu hören.

Plautilla.

Doch was geschah ihr, das sie so erregte.

Irene.

Ach, Nero —

Plautilla.

Nero trug daran die Schuld?

Irene.

Mißhandelt hat das Weib er, roh mißhandelt.

Plautilla.

Octavia! So wirst du schon gerächt!

Irene.

Den Cäsar hatte sie belauscht, gehört,
Wie mit Petronius von mir er sprach;
Das stachelte die Eifersucht zur Wuth.
Sie tritt zu ihm, sie fordert Rechenschaft,
Und höhnisch stößt der falsche Mann sie weg,
Daß sie mit wundem Haupt am Boden liegt.

Plautilla.

Octavia's blutig Haupt einst bracht' man ihr!

Irene.

O! war das eine fürchterliche Nacht!
Und doch war ich zu stolz noch, um zu dir
Zu eilen, Rath und Schutz bei dir zu suchen.

Plautilla.

Wie dank' ich Gott, der jetzt dich mir gegeben!

Irene.

Dann ward ich ruhiger nach solchem Sturme;
Die alte Fassung hatt' ich mir errungen.

Ich wähnte wenigstens, daß ich sie hätte;
Und trotzig baute sich der Eigenwille
Das kaum gestürzte Blendwerk wieder auf.
Ich wollte meiner eignen Kraft vertrauen,
Und sicher meint' ich mich durch sie genug.

Plautilla.

Nur wenn ich schwach mich fühle, bin ich stark.

Irene.

So mied ich, einsam weilend im Gemach,
Die Menschen und des Hofes lautes Treiben.
Ich wollte Muth mir sammeln, wollte klug
Berechnen die Gefahr und meine Waffen.
Ach! immer noch hielt mich mit bösem Zauber
Das goldne Elend des Palast's in Banden,
Die schimpflicher — ich weiß es nun, Plautilla,
Als alle Sclavenketten dieser Welt.

Plautilla.

Und wie zerrissen jetzt sie?

Irene.

Nero selber,
Er war es, der sie sprengte. Jetzt fürwahr
Hat er zur rechten Freiheit mich entlassen.

Plautilla.

Ein Höherer als Nero hat's gethan.

Irene.

Ich saß im abgelegenen Gemach;
Von ferne drang der Bühne Lärm zu mir,
Gewalt'ger Beifallruf und endlos Klatschen:
Denn heute sang und tanzte Nero wieder.
Da öffnet sich die Pforte meiner Kammer,
Und Nero steht vor mir, der trunkne Cäsar.
So setzt im Sprung, nach blut'ger Beute lechzend,
Der wilde Leopard in die Arena,
Wo bebend auf den Würger harrt das Lamm.
Er wagt's von seiner Liebe mir zu sprechen,
Er schwört Poppäa's Sturz und Tod mir zu.
Dolch, Gift und Strang — er stellts in meine Wahl;
Ihr Diadem, noch heute sei es mein.

Plautilla.

Mein armes Kind!

Irene.

Nicht arm, nein, reich bin ich,
Unendlich reich und frei bin ich, Plautilla!
Er drang in mich, erhitzt von Sang und Wein,
Erkühnte sich, mich an der Hand zu fassen.
Da stieß ich ihn zurück, und taumelnd sank
Zum Boden das berauschte Ungeheuer.
Ich fliehe durch die Gänge, durch den Garten,
Am Thor erblick' ich meinen Fridogar;

Zu schützen mich, zu flüchten bitt' ich ihn,
Und fast von seinem starken Arm getragen,
Erreich' ich hier dein gastlich, heilig Dach.

Plautilla.

Du bist nicht Gast, du bist des Hauses Tochter.

Irene (wieder Plautillen zu Füßen sinkend.)

So straf' zuvor der Tochter Ungehorsam,
Dann aber nimm sie auf in alter Liebe.
Ja ich erkenne, was ich dir verbrochen,
Wie schlecht gelohnt ich deine Muttersorge,
Wie frevelnd ich am Abgrund hingegangen.
Ich brauche Licht auf nächt'gem Lebenspfade,
Die Waffenrüstung für so heißen Kampf;
Nach frischer Quelle dürstet mir die Seele,
Die irre sich und todesmüd gegangen,
Verschmachtend in dem heißen Wüstensand.
Nach Wahrheit und nach Gnade sehn' ich mich,
Wovon du mir so Heiliges gesagt.
Nach deinem Gotte ringt mein wundes Herz,
Nach seiner Heiligkeit, nach seiner Liebe!
Als guten Hirten lehrst du mich ihn kennen:
O leite mich zu ihm! Denn nimmermehr
Betritt mein Fuß des Cäsars Marmorhaus.
Und deines Meisters Wort laß bald mich hören;

Ich will ihm lauschen, ein gelehrig Kind.
Zu Paulus führe mich!

Plautilla (sie erhebend und umarmend)

Gelobt sei Gott!

(Während der letzten Scene hat sich der Himmel durch den Schein eines Brandes geröthet.)

Siebente Scene.

Nereus; die Vorigen.

Nereus (erschrocken eintretend.)

Gebieterin!

Plautilla.

Wer ruft?

Nereus (auf die brennende Stadt deutend.)

Sahst du es nicht?

Irene (hinausschauend.)

Ein Brand!

Plautilla.

Am Palatin!

Nereus.

Nein, weiter drüben.
Denn deutlich heben sich vom Feuergrund.
Die Giebel des Apollotempels ab.

Plantilla.

So wär's am Cölius!

Irene.

Dort steht dein Haus!

Plantilla.

Beruh'ge dich!

(zu Nereus.)

Rasch nimm Achilleus mit!

Eilt nach der Stadt und wahrt mir Haus und Hof!
Irene komm' und ruh'! Die Engel wachen,
Die dich so wunderbar zu mir gebracht.

(Nereus eilt ab, Plantilla führt Irene in das Haus.)

Vierter Act.

Auf dem Cölius.

In dem Hause Plautilla's.

Das Triclinium, vom Brande eingeäschert. Ueber die eingestürzte Wand hinaus erblickt man den zerstörten Hof mit den geschwärzten Säulengängen. Im Hintergrunde erhebt sich die Brandruine des Atriums.

Erste Scene.

Seneca kommt mit Martial.

Seneca.

Mit jedem Schritte, den ich weiter wandle
Durch diese schuttversperrten öden Straßen,
Wächst mein Entsetzen über solch Geschick.
Weß ist dies Haus?

Martial.

Ich bin zu fremd in Rom,

Um es zu wissen. Ringsum liegen so
Vom Rauch geschwärzt mit eingestürzten Mauern
Die stattlichen Patricierhöfe nieder,
Die stolz, Palästen gleich der Könige,
In Marmor, Gold und Elfenbein geglänzt.

Seneca.

Grau'nvoll Verhängniß! Ferne von der Stadt
Weilt' ich auf meinem Landgut in Campanien.
Die Schreckenskunde, angstvoll hinterbracht,
Hielt ich für übertriebenes Gerücht,
Wie sich's mit jedem neuen Meilensteine
Vom Thor der Stadt aus zu vergrößern pflegt.
Jetzt steh' ich starr in Mitten all des Grausens.
Mein eigen Haus liegt rauchend in der Asche;
Nach Tusculum, zur nächsten meiner Villen,
Entließ die Gattin ich mit dem Gesinde.

Martial.

Von vierzehn Regionen Roms sind drei
Bis auf den Grund zerstört; in sieben andern
Siehst du, wie hier, nur brandgeschwärzte Reste.

Seneca.

Und wie entstand solch unerhörtes Unheil?

Martial.

Am Circus, dort wo seine Außenbauten

Vom Palatin zum Cölius sich dehnen,
Brach in den Kaufmannsbuden Feuer aus.
Genug der Nahrung fand es aufgestapelt,
Und angefacht vom Windstoß fraß es rasch
Den Circus sich entlang. Er steht in Flammen,
Und wild entfesselt rast das Element
Fort in die engen Knäu'l der Gassen Roms.
Schon flackert hoch die Gluth aus dem Velabrum,
Bald qualmt und lodert drüben die Subura,
Das Forum wird zur ries'gen Feueresse —
Entsetzen und Verwirrung überall!
Die Sclaven bietet man, die Bürger auf;
Selbst die Palastcohorten eilen her.
Umsonst! Die ew'gen Loose fielen anders,
Die Götter spotteten der Menschenohnmacht.
Jetzt peitscht ein heft'ger Nord die Flammensäule,
Und funkelnd fällt — ein furchtbar prächt'ger Anblick!
Der Feuerregen auf den Aventin.
Im Nu schon spiegeln in der Tiber drunten
Sich brennende Paläste, schwanke Giebel;
Von Tempeldächern rinnt, ein Gluthstrom, zischend
Zur Fluth hernieder das geschmolz'ne Erz.
Blutroth vom Cölius schlägt auf die Lohe;
Schon leckt sie an der Pforte der Cäsaren,
Und bahnt, verheerend, sich die Feuerstraße
Durch Rauch und Schutt hinauf zum Esquilin.

Es kommt die zweite Nacht; unsäglich Elend
Erfüllt die weite menschenreiche Stadt.
Hier jammern Kinder bei der Eltern Leichen,
Dort trägt man Sieche sterbend aus der Gluth,
Dort flüchten sie durch's Thor in wildem Schwarme;
Hier sitzen sie und starren regungslos,
Verzweiflung in den Blicken, in die Flammen,
Halb nackt und ohne Obdach, ohne Nahrung,
In wenig Stunden Bettler jetzt geworden.
Und höher, höher lodern rings die Gluthen;
Der Siebenhügelstadt Gigantenfackel,
Bis zu den Bergen weithin leuchtet sie.
Rom, so auch groß noch, wird zum Feuermeer.
Die Lüfte kochend, schäumt es sprühend auf,
Und löscht mit blut'gem Schein des Himmels Sterne.
Von Hügel wälzen prasselnd sich zu Hügel
Mit stets erneuter Wuth die Flammenwogen,
Verschlingend Alles in das Gluthengrab.
Draus ragt, vom Feuerwogenschlag umbrandet,
Im Qualme schwarz ein Fels — das Capitol.
Und Nero, sagt man —

Seneca.

Sprich, was sagen sie?

Martial.

Er griff zur Cither, stieg zur höchsten Zinne

Des Palatins, und labte sich am Schauspiel,
Indem er Troja's Fall in Versen sang.

Seneca.

Entsetzlich!

Martial.

Dumpf ist in der Stadt die Stimmung.
Zwar gab der Cäsar alsobald Befehl,
Im Marsfeld, in den Bädern des Agrippa,
Und auf dem Vatican in seinen Gärten
Dem armen Volke Obdach zu gewähren;
Und rings vom Land führt er Getreide ein,
Daß Brod den Hülfsbedürftigen nicht mangle.
Doch sagt man laut — ich sage, was ich hörte —
Brandstifter sei der Cäsar selbst gewesen.
Dem Löschen wehrte man, warf Fackeln zu,
Und sprach dabei von höherem Befehle.

Seneca.

Unglaublich! Nein! So tief wär' er gesunken!

Martial.

Sechs Tage wüthete die Feuersbrunst;
Dann endlich hatte man am Esquilin
Der Flamme Halt geboten. Da aufs Neue
Brach Brand aus, wo man's kaum vermuthete,
In den Aemilischen Besitzungen

Des Günstlings Tigellinus. Abermals
Drei Tage lang verwüstete die Gluth
Noch manchen Prachtbau, manches Heiligthum!
So schob dem Cäsar man die Absicht zu,
Ein neues Rom zu bauen, Platz zu schaffen
Für den Palast, den seine Laune will.

Seneca.

Welch frevelnder Gedanke! Leider hat
Er solche Wünsche längst schon ausgesprochen.

Martial.

So! Hat er das? Dann ist es wohl kein Zweifel:
Der Fürst befahl den Untergang der Stadt.

Seneca.

Wer konnt' es ahnen, daß er Solches sinne
Mit so viel Uebermuth und Grausamkeit!

Martial.

Legt man ihm doch die Worte in den Mund:
Kein Herrscher wisse, was er Alles könne.

Seneca.

Zur Feuergeißel wird das goldne Scepter,
Wenn es die Selbstsucht und die Wollust schwingt.

Martial.

Wie vieler Bürger Glück ward nicht zerstört,

Und wie viel heil'ge Stätten sind dahin,
Uralte Zeugen röm'scher Herrlichkeit!
Der Luna Heiligthum, das Servius,
Der König, einst errichtet, der Altar
Des Hercules, den hier Evander baute,
Des Numa Königshaus, der Tempel Vesta's,
Sammt den Penaten Roms — sie sind dahin.
Die großen Meisterstücke griech'scher Kunst,
Des alten Zeuxis, des Apelles Bilder,
Manch unerreichbar Werk in Erz und Marmor,
Wie manch ein Document, manch kostbar Buch,
In seinem Werthe nimmer zu ersetzen:
Das Alles liegt nun — Schlacken oder Asche,
Hier unter dem noch glühend heißen Schutt.

Seneca.

Genug, genug! — Ich scheide von der Stadt,
Wo jeder Schritt mich an Verderben mahnt;
Und nie mehr seh' ich Nero's Angesicht.

Martial.

Du bist ein Weiser. Handle nicht zu rasch!

Seneca.

Auch dir, mein junger lebensfroher Freund,
Rath' ich es väterlich, verlasse Rom,
Wo das Verhängniß seine Opfer fordert.

Kehr' heim in unser schönes Vaterland!
Dort in Iberiens reizenden Gefilden
Mög' sich des Dichters höchster Wunsch erfüllen.
Leb wohl!

Martial.

So scheidest du sofort von hier?

Seneca.

Um niemals diese Stadt mehr zu betreten.

(ab.)

Martial.

Er spricht, wie Greise sprechen. Doch der Jugend
Blüht selber aus Ruinen frisches Leben.
(Er sieht Paris kommen.)
Wie, Paris du?

Zweite Scene.

Paris, Martial.

Paris.

War das nicht Seneca?

Martial.

Er ist's, und geht, für immer Rom zu meiden.

Paris.

Dran thut er weise: denn kein Zweifel bleibt,

Dem Schüler auf dem Paltian ist längst
Des alten Lehrers Antlitz unausstehlich.
Was schreibt der alte Murrkopf jetzt auch Verse,
Da Nero grade Pindar werden will!
Doch wie behagt es dir

(umherzeigend.)

in diesem Rom?

Martial.

Ich lebe wie der Vogel auf dem Zweige.
Das Haus des Gastfreunds auf dem Viminal,
Wo anspruchslose Herberg' ich gefunden,
Sammt einer ganzen Straße sank's in Schutt.
Da übernacht' ich denn in Nero's Gärten,
Und such' das Mahl beim Garkoch der Taberne,
Und Mittagsschatten in des Balbus Crypta.

Paris.

Und wir, die Künstler, haben alle Urlaub.
Es schläft und ißt das Volk in den Theatern,
Und in dem ausgebrannten Circus ward
Ein förmlich Zeltenlager hergerichtet,
Wo bunt sich drängt die häuserlose Menge.
So ist das Volk sich selbst genug des Schauspiels,
Und rasten darf der Mimen müde Schaar.
Was aber führt dich her in diese Trümmer?

Martial.

Vom ausgebrannten Forum schritt ich nieder;
Da traf am Cölius ich Seneca,
Der eben erst zur Stadt gekommen war,
Und sprachlos stand vor Schrecken und Erstaunen.
Wir wanderten den Hügel dann herauf,
Vorbei des Speisemarkts geborstnen Hallen,
Und traten hier in dieses Hauses Räume,
Wo mit besondrer Wuth die Flamme tobte.
Sieh nur des Porticus verkalkten Marmor,
Das klaffende Gewölb in den Gemächern,
Und dort die Säulen, die den Einsturz drohen?

Paris.

Es ist Plautilla's Haus.

Martial.

Der reichen Wittwe,
Die auf der Höhe des Janiculus
Die schön geleg'ne große Villa hat?

Paris.

Ganz recht! Sie mag nun droben überwintern,
Bis Nero hier ein neues Rom erbaute;
Braucht er nicht selbst die sieben Hügel alle
Für seinen einen eigenen Palast.

Martial.

Man spricht im Volke viel davon, und murrt.

Paris.

Du magst dich hüten, Nero'n dies zu melden:
Denn übler Laune ist er schon genug.
Bewies er nicht in diesen schlimmen Tagen
Als treuen Vater sich des Vaterlandes?
Bot er den Obdachlosen Wohnung nicht?
Verschaffte er den Hungernden nicht Brod?
Sind seine Gärten auf dem Vatican
Zerstört nicht und zerstampft, gleich einem Schlachtfeld,
Vom Fuß des Volkes, das sich dort gelagert?
Und dafür muß er jetzt den Undank ernten!

Martial.

Du scherzest!

Paris (spöttisch.)

Meinst du? Aber Wahrheit bleibt es,
Verstimmt im hohen Maß ist unser Fürst.
Weh' dem, der sich des Löwen Höhle nähert!
Und weißt du schon die neuste Neuigkeit?

Martial.

Die Neugier, traun, nach all den Stadtgeschichten
Ging, wie die Stadt, mir in den Flammen auf.

Paris.

Wie kann man leben, wenn man nicht erzählt!
So höre, Neugierloser, denn! — Irene,
Du kennst sie ja?

Martial.

Gewiß! Wie kannst du fragen?

Paris.

Irene, die die Gunst des Cäsars hatte,
Wie kaum ein Weib zuvor, Irene —

Martial.

Nun?

Ging in den Flammen sie zu Grunde?

Paris.

Nein!

Sie ist entflohen.

Martial.

Wie! Entfloh'n Irene?

Paris.

Sobald der Brand begann, ward sie vermißt.
Dem Cäsar suchte man es zu verhehlen;
Und dazu half der Feuersbrunst Verwirrung.
Doch endlich frug er; wie von Sinnen war er,
Als man ihm sagte, daß sie still entwichen.

Denn die Besorgniß, daß sie in dem Brande
Den Tod gefunden, widerlegte sich.
Nun sandt' er Boten aus auf allen Straßen,
Die Flüchtige nach Rom zurück zu bringen.
Bis jetzt umsonst!

Martial.

Weßhalb denn ging sie flüchtig?

Paris.

Das Wunderlichste sagt man sich darüber.
Sie habe einer schwärmerischen Secte
Des Judenvolkes, heißt es, sich genähert.

Martial.

Nun! Mag sie Fabeln glauben, wie sie will,
Wie hindert das die schöne Freigelass'ne
Von einem Cäsar huld'gen sich zu sehen?

Paris.

Da fragst du mich zu viel. So viel steht fest:
Vom Palatin war plötzlich sie verschwunden.
Selbst zu des Cäsars Ohren kam die Kunde,
Daß jüdischen Gebrauch sie angenommen.
Auch jener Schule Haupt glaubt man zu kennen;
Ein jüdischer Sophist aus Asien ist's.
Vielleicht, daß er aus deinen vielen Büchern

Bekannt dir ist; bei unsern Pantomimen
Lernt man von allem diesem Wortkram nichts.

Martial.

Der eine Plato macht genug mir Mühe.

Paris.

Denk' nur! Es ließ der Fürst den Philosophen
Zu sich bescheiden nach Aricia.

Martial (mit Spott.)

Will er am Ende selbst sein Jünger werden?

Paris.

Was braucht ein Cäsar, der die Welt beherrscht,
Noch Götterlehren; ist er selbst doch Gott,
Dem es an Lust und Allmacht nicht gebricht.
Doch scheint der Jude ein gewandter Redner;
Denn unbehelligt schritt er vom Palaste,
Und Nero sah man ernst und finster sitzen
Bis in die Nacht, und Niemand ließ er vor.

Martial (spottend.)

Vielleicht, daß man ihn nach des Cäsars Hof
Jetzt an die Stelle Seneca's beruft!

Paris (lachend.)

Ich sag' es oft: bei deiner bösen Zunge
Taugt dir als Dichter nur das Epigramm.

Martial.

Doch sprich! Was führt denn dich in dieses Haus,
Wenn diese Trümmer sich noch so benennen?
Willst einsam eine Rolle du studiren?

Paris.

Ei sieh! Ich glaubte meines Freundes Neugier,
Als todte Asche läg' auch sie begraben
Im Aschenhaufen dieser großen Stadt;
Doch scheinen ein'ge Funken noch zu glimmen.
Horch! Sind das Stimmen nicht im Atrium?

Martial (in den Hintergrund schauend.)

Dort an dem Thor macht eine Sänfte Halt.
Ein reichgekleidet Frauenbild steigt aus,
Sie trägt den Schleier, wie Poppäa thut,
Das Antlitz halb verhüllt. — Ist es Poppäa?

Paris.

Sie ist es! Geh, und lasse alle Fragen!
Vergiß vorerst, daß du sie hier erblickt.
Geh! Hier durch dies Gemach kommst du in's Freie,
Denn sehn darf sie dich nicht.

Martial.

Schon gut, ich gehe,
Und wünsche Glück zu diesem Abenteuer.
(Martial entfernt sich durch einen Seiteneingang. Poppäa kömmt aus dem Hintergrunde.)

Dritte Scene.

Poppäa, Paris.

Poppäa (den Schleier zurückschlagend, verdrießlich.)

Ist sie nicht hier?

Paris (ihr entgegentretend.)

Bis jetzt sah ich sie nicht.

Poppäa.

So war die Nachricht falsch!

Paris.

Ich glaube kaum.
Plautilla muß als Herrin dieses Hauses
Es wieder herzustellen Sorge tragen;
Und diese Sorge führet oft sie her.

Poppäa (ungeduldig.)

Doch, daß sie just zu dieser Stunde komme —

Paris.

Das sagte mir bestimmt ihr alter Diener.

Poppäa.

Ich muß sie sprechen!

Paris.

Und es wird geschehen,

Wenn du nur hier verweilest. Gastlich zwar
Sind die Ruinen dieses Hauses nicht,
Und keinen Sitz vermag ich dir zu bieten.

Poppäa.

Und glaubst du, daß sie wirklich davon wisse,
Wohin Irene ging?

Paris.

Ich glaub' es sicher.

Poppäa (vor sich.)

Ich wär' am Ziele, wenn ich dieses wüßte!
Denn dann entgeht sie nimmer meiner Rache;
Befreit von ihr, herrscht wiederum Poppäa.

(zu Paris)

Auf deine Treue, Paris, darf ich rechnen;
Sie soll dir reichlich aufgewogen sein.

(Sie wirft ihm eine Börse zu.)

Auf Abschlag nimm zweitausend Golddenare.

Paris.

Gebiete, edle Fürstin, über mich!

Poppäa.

Längst geh'n, ich weiß es, deine heißen Wünsche
Nach einer Villa an dem Meer; ich kaufte
Zu Antium die reizendste für dich.

Paris.

Wie soll ich danken! Mir versagt das Wort.

Poppäa.

Was ich von dir verlange, bleibt allein,
Daß nie der Cäsar es erfährt, wie ich
Irenens Aufenthalt mir ausgekundet.

Paris.

Ich schweige, hohe Frau!

Poppäa (erschreckt zusammenfahrend.)

Horch! Schritte nahen!

Paris (in den Hintergrund blickend.)

Und siehe! Glücklich fügt es dir ein Gott.
Dort naht Plautilla durch den Porticus.

Poppäa.

So meld' ihr, daß ich sie zu sprechen wünsche.
Dann geh' und warte draußen bei der Sänfte.

Paris.

Hier ist sie schon. So geh' ich, meine Herrin.

(Er geht, Plautilla grüßend, ab.)

Vierte Scene.

Poppäa, Plautilla.

Poppäa.

Du staunst, Plautilla, jetzt mich hier zu sehen.

Plantilla.

Wohl muß ich staunen. Sprich, erlauchte Fürstin,
Was führt dich her an diesen wüsten Ort,
Wo mir versagt ist, gastlich dich zu ehren,
Wie sich's geziemt, naht sich des Cäsars Gattin!

Poppäa.

Mich dünkt, es ist der Fürstin schönes Vorrecht,
Des Volkes Unglück mütterlich zu theilen.
So wand're ich seit Tagen durch die Stadt,
Um, wo ich kann, die Hülfe rasch zu bieten.
Die Noth fleht dringender, wenn man sie sieht;
Das Herz wird weicher an des Unglücks Stätte.
Da hört' ich, daß hier auf dem Cölius
Vor Allem dich der Götter Zorn getroffen;
Es sei dein Haus am schrecklichsten verwüstet.
Und furchtbar in der That ist rings der Anblick
Des höhnisch wilden Spieles, das die Flammen
Mit Menschenwerk und Menschenstolz getrieben.
Wie Theil ich nehme, wußtest du voraus;
Doch komm' ich gern, dir's selber auszusprechen.

Plantilla (immer betretener.)

Nimm meinen inn'gen Dank!

Poppäa.

Bedarfst du Hülfe,
Mit Rath und That bin ich dazu bereit.

Plautilla (mit unverhohlenem Befremden.)

Du weißt es, Fürstin, daß ich nichts bedarf.
Wo so viel Noth und Elend uns umgibt,
Wie könnt' ich's wagen vom Verlust zu sprechen,
Den zu verschmerzen ich im Stande bin.

Poppäa.

Wohl hast du Recht. In tausend wunde Herzen
Ist namenloser Jammer eingekehrt,
Und bittrer als die Asche aller Habe
Schmerzt andrer unersetzlicher Verlust.
So manches theure Leben ward zum Opfer;
Und Wenige nicht sind's, die man vermißt.
Hast du —

(sie stockt.)

Plautilla.

Was meinst du, Fürstin?

Poppäa (mit erzwungener Gleichgültigkeit.)

Fragen wollt' ich,
Ob von Irenens, deiner Freundin, Schicksal
Du Näheres vernommen.

Plautilla (ihre Verlegenheit bemeisternd.)

Nein! Nichts Näh'res.

Poppäa.

Daß man sie seit dem Brande schon vermißt,
Ward dir doch kund? — So sprich!

Plautilla.

Dies ist mir kund.

Poppäa.

Und nicht auch, was aus ihr geworden sei?
(Mit steigender Aufregung, da Plautilla schweigt.)
Ist sie entfloh'n? — Sie ist's! — Und wohin floh sie?
Du weißt es und du schweigst? Weißt du das auch,
Daß ich dich zwingen kann, es zu gestehen?

Plautilla (mit Würde.)

Du kannst zu nichts mich zwingen, was entehrt.
Entehrend ist es aber, das Vertrauen
Schnöd zu mißbrauchen, das man uns geschenkt.
Frei ist Irene, und wohin sie ging,
Ist ihr Geheimniß, das ich achten muß.

Poppäa (die allmählig alle Haltung verliert.)

Man weiß, daß du die freigelass'ne Sclavin
Am Gängelband geführt; man weiß es auch,
Daß du zu jener Judensecte schwörst,
Die unter Claudius schon lästig wurde.
Ich bin den Juden hold, und habe Kunde,
Wie höchst verderblich jenes Schwärmerwesen,

Zu dem Irene sicher du verführtest.
Nimm dich in Acht, Plautilla, vor Poppäa!
Von ihrer Anmuth spricht man viel in Rom,
Noch mehr von ihrem Haß und ihrer Rache.

Plautilla.

Dein Drohen schreckt mich nicht.

Poppäa (höhnisch.)

Es schreckt dich nicht?
Vielleicht, was dich allein betrifft; doch wisse,
An eurem ganzen Bunde nehm' ich Rache,
Zeigst der Entlauf'nen Spur du mir nicht an.
(Nach einer Pause mit Ingrimm und Arglist.)
Du hast wohl schon gehört, es fragt das Volk
In stillem Grimme, wer den Brand gestiftet;
Und freche Zungen, die man bänd'gen wird,
Erkühnen Nero's Namen sich zu nennen.
Der Cäsar weiß es besser, wer die Thäter,
Und hat die Macht, des Volks verhalt'ne Wuth
Zur blut'gen Rache gegen sie zu stacheln.
Die Christen sind's!

Plautilla (zusammenfahrend.)

O Gott!

Poppäa (mit triumphirender Miene.)

Noch steht's bei mir,

Das Unheil euern Häuptern abzuwenden.
Bricht es herein, so wird es euch zermalmen.
Verstehst du mich? — Und wirst du mir jetzt sagen
Wohin Irene floh?

Plautilla (mit Entschiedenheit.)

Ich weiß es nicht;
Und wüßt' ich's, sagte dir ich's nicht.

Poppäa (mit höhnischem Lächeln.)

Du wirst
An deinen Freunden nicht so grausam handeln.
Bedenkzeit gönn' ich dir bis heute Abend;
Dann —

Plautilla.

Spare deine Worte! Meine Pflicht
Steht klar vor mir.

Poppäa.

So klar wie dein Verderben.

Plautilla.

Und gegen jene schmähliche Verläumdung,
Die Wahnsinn fast noch mehr als Lüge wäre,
Wird siegreich sich der Wahrheit Recht erheben.

Poppäa.

Der Wahrheit Recht? Was Cäsar will, ist Recht;
Und was er spricht, das gilt in Rom als Wahrheit.

Schwachsinnig Weib! Verrechne dich nur nicht,
Und sieh dich vor! Zu spät kommt oft die Reue.

Plautilla.

So stell' ich's einer höhern Macht anheim.
Vollende, wenn du kannst, das Ungeheu're.

Poppäa.

Ob ich es kann! Du sollst daran gedenken.
(Sie geht ab.)

Plautilla.

O welch ein Abgrund solch ein Herz voll Bosheit!
Mir schwindelt!
(Sie läßt sich auf die Trümmer eines Marmorsessels nieder und bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

Fünfte Scene.

Plautilla; Nereus kömmt eilig.)

Nereus (Plautilla erblickend.)

Herrin!

Plautilla.

Nereus! Wie, du hier?
Irene, fandst du sie?

Nereus.

Ich fand sie.

Plantilla.

Wo?

Nereus.

Zu Tibur in der Villa der Cornelier,
Wohin mit Petrus Pudens sich begeben,
Als auch sein Haus des Feuers Wuth bedrohte.
Da die Palastcohorte kam, bei dir
Auf dem Janiculus nach ihr zu spähen,
Und die Verschwund'ne du betrauertest,
Traf flüchtend sie, wie durch ein Wunder fast,
Auf der Aurel'schen Straße unsern Meister.

Plantilla.

Wie, Paulus?

Nereus.

Kaum entging der muth'ge Mann
Dem Tode. Mitten in den Flammen stehend
Half Aquila er bergen seine Habe,
Bis ihn der Mauern Einsturz fast getödtet.

Plantilla.

Habt Dank für euern Schutz, ihr Himmelsheere!

Nereus.

Dann brach er auf, um sich, wie tausend Andre,
Obdach zu suchen vor den Thoren Roms.
Und da Irene er gefunden, blieb er

Bei Brüdern, die an jener Straße wohnen;
Bis Botschaft kam, die ihn nach Tibur lud,
Das sie, die Stadt vermeidend, bald erreichten.

Plautilla.

Und sprich! Zeigt sich Irene auch gelehrig?

Nereus.

O Herrin, danke Gott! Der heil'ge Greis,
Der uns zum Born des Heiles einst geführt,
Schon nahm er auf sie zu den Friedens Kindern.
In stiller Frühe gestern stieg Irene,
Die Neugeborne, aus der Gnade Bad,
Und Petrus legte ihr die Hände auf.

Plautilla.

Erbarmungsreicher Gott!

Nereus.

Und heute morgen
Trat sie mit uns zum Mahle unsers Herrn.

Plautilla.

Sag' an! Wie fügte sich's so wunderbar?

Nereus.

Mit stürm'schen Bitten drang in Paulus sie,
Die Lehre zu vollenden, die er längst
Bei ihr begonnen. Unermüdlich saß

Sie dann zu unsers theuern Meisters Füßen,
Und lauschte seinem Wort und seiner Mahnung.
Die ries'ge, furchtbar prächt'ge Flammenleuchte,
Zu der hier diese Stadt entloderte,
Warf ihren Widerschein bis zum Gebirge,
Bis in Irenens abgeleg'ne Kammer.
Und des Apostels feurig milde Rede,
Sie ward begleitet so und unterstützt
Durch dieses ernste Strafgericht des Himmels.
Denn sengend, läuternd fiel in ihre Seele,
Ein Gnadenstrahl, der Feuergluthen Schein.
So lag, als Rom in Asche war gesunken,
In ihrem Herzen auch die Welt in Asche;
Und demuthsvoll ergreift das Kreuz Irene,
Es ihrem Herrn und Meister nachzutragen.

Plautilla.

O herrlich Kind, o meine theure Schwester!

Nereus.

Und weißt du, was mit Paulus uns geschah?

Plautilla.

Wie, Nereus, sprich! Traf ihn ein Unglück?

Nereus.

Nicht doch!
Von Tigellinus, dem Präfecten ward

Nach Nero's Villa bei Aricia
Zum Cäsar er beschieden.

Plautilla.

Und er kehrte
Von dort zurück?

Nereus.

Ihn schützte Gottes Hand.
Der Cäsar ließ den ganzen Grimm ihn fühlen.
Er schalt und tobte, lästerte und drohte,
Irene forderte er wild zurück;
Wohin sie sei, begehrte er zu wissen.
Doch Paulus wahrte furchtlos das Geheimniß,
Und mit dem Freimuth des Apostels rügte
Dem Fürsten in das Antlitz er sein Thun.
Der bleiche Cäsar hörte stumm ihn an;
Und Paulus ging von dannen ungefährdet.

Plautilla.

Zum zweiten Mal wird Nero nicht mehr beben.

Nereus.

Das lasse, Herrin, Gott befohlen sein.
Jetzt öffne deine Arme, um Irene
Als Schwester zu empfangen.

Plautilla.

Sie ist hier?

O welche Kühnheit! Ach sie ahnet nicht,
Was Alles jetzt ihr theuer Haupt bedroht.
Geh, sag' ihr, daß sie fliehe — weit von hier!
Nicht einen Augenblick darf hier sie weilen.

Nereus.

Sie geht, und schon der nächste Morgen sieht
Sie ferne dieser Stadt auf hoher See.
Es steht ein Schiff in Ostia bereit,
Das sie zur Küste Palästina's bringt.
Doch geht sie nicht, bevor sie dich gesehen.

Plautilla.

Nein, nein! Auf dieses Wiedersehens Lust
Verzichten müssen beide wir für jetzt.
Ich will ihr folgen nach Jerusalem;
Doch nun — nun gilts zu fliehen, gleich zu fliehen!
Sonst wird dem Netze nimmer sie entgehen,
Womit sie schwarze Arglist schon umgarnt.
O Nereus, ich beschwöre dich! Geh, geh!
Und sag ihr dieß —

Nereus.

Sieh zu! Es ist zu spät.
Hier kömmt sie selber durch die Halle her.

Plautilla (die Arme ihr entgegenbreitend.)

Irene!

Nereus.

Draußen halt' ich Wache, Herrin!

Sechste Scene.

Plautilla, Irene.

Irene (vor Plautilla niedersinkend.)

O meine Mutter!

Plautilla (will sie emporziehen.)

Heißgeliebtes Kind!

Irene.

Nein! Hier im Staub laß mich für Alles danken,
Was du der Undankbaren einst gethan.
Ach, jetzt erst hab' ich's ganz erkannt, Plautilla!
Du mahntest mild und führtest weise mich,
Wie eine Mutter, die das schwache Kind
Vor Straucheln und vor bösem Fall bewahrt.
Dem sünd'gen Trotze dieses stolzen Herzens
Tratst du mit deiner Demuth groß entgegen,
Dem feigen Wankelmuthe mit Geduld,
Dem lauten Wort mit deinem ernsten Schweigen,
Das so beredt war durch die heil'ge That.
Um mich, die treulos säumte, füllte sich
Dein klares Auge oft mit bangen Thränen;
Für mich, als ich den eiteln Freuden fröhnte,
In langen Nächten rangst du im Gebete.

So ward im heißen Kampf um meine Seele
Der Sieg der starken allgewalt'gen Liebe!
O habe Dank dafür bis übers Grab,
Und mög' es Gott dir ewig einst vergelten!

Plautilla (sie emporziehend und umarmend.)

Laß ihm allein die Ehre, ihm allein!

Irene.

O ich verstehe dich! Nur ihm gebührt sie!
Nur er allein, der in die nächt'gen Tiefen
Einst dringen ließ des Lichtes klaren Strahl,
Läßt Tag es werden in der Seele Nacht.
Nur Jener, der dem Siechen sprach das Wort:
Steh' auf und nimm dein Schmerzensbett und wandle,
Dem Tod nur Schlaf, daraus er kann erwecken:
Er heilt allein des Herzens lahmen Schlag,
Nur er ist's, der vom Tode führt zum Leben.
O wonnesel'ger Augenblick, da mich
Die Fluth berührte, die mich neugeboren!
O reine Gluth, die all mein Sein durchstrahlte,
Als mir des Geistes Kleinod ward geschenkt!
Da sanken all der Seele dunkle Schleier,
Und über mir sah ich den Himmel offen,
Und rings die Erde himmlisch schon geschmückt.
Da waren sie gelöst, die Räthsel alle,
Die einst mit höhn'scher Frage mich gequält.

Zur Pforte wird der Tod, das Grab steht leer,
Und über ihm verjüngt das Dasein sich.
Nach kurzem Kampfe winkt ein ew'ger Sieg;
Und der dem Sieger beut den Kranz des Lohnes,
Er ist gerecht, wie heilig und allmächtig;
Und alle Thränen, die hier weint das Auge,
Die Schmerzen alle, die das Herz durchwühlen,
All dieser Erde Gram und Qual und Noth
Fügt sich zu wunderbaren Siegstrophäen
Auf Gólgatha zusammen unterm Kreuz.
Und zu den Sternen wächst dies blut'ge Kreuz,
Erstrahlet golden durch die sel'gen Himmel;
In seinem Lichte ruht schon jetzt verklärt
Die weite Erde und die ganze Welt!

Plantilla.

Du sprichst die Wahrheit, die mich längst beseligt.
Doch neu dünkt mir und heil'ger noch ihr Trost,
Da jetzt ich sie aus deinem Munde höre.

Irene.

Wohl drängt es mich zu danken und zu preisen,
Zu klagen, daß so lang ich treulos säumte,
Zu jubeln, daß so unaussprechlich reich
Barmherzigkeit geworden mir und Gnade.
Den Menschen allen möcht' davon ich sagen,
Und allen unaufhörlich wiederholen,

Wie groß der Schatz, den ich im Busen berge,
Wie namenlos das Glück, das jetzt ich koste,
Wie arm und blind sie Alle, die's entbehren!
Und dennoch möcht' in einem Wort' ich's sagen,
Drin all mein Frieden, all mein Hoffen ruht,
Drin ich die Welt besiegt und mich dazu,
In diesem einen, großen Wort: Ich glaube!

Plautilla.

Der dir ihn lieh, er stärke dir den Glauben;
Zur Heldin mach' er dich in seinem Heer!

Irene.

Ach nein! Zur Heldin bin ich viel zu schwach.
Doch wär' es möglich, daß dieß Licht erlösche,
Das wie die Sonne nach der Sturmesnacht
In meinem Geiste strahlend aufgegangen?
Wie in des Frühlings sonnenheitern Tagen
Die grüne Erde aufwärts ringt zum Lichte,
So blühet jetzt ein Lenz in meiner Seele,
Und daß er nimmer welke, bleibt mein Hoffen.
Wie ruhig wiegt sich in den höchsten Lüften
Der Adler kreisend auf den mächt'gen Schwingen!
Wie sicher rudert über tiefen Abgrund
Des Meers Bewohner durch die dunkle Fluth!
So trägt des Geistes Wehn mich hoch und höher,
So rings umfluthet mich der Gnade Meer.

Plautilla.

Ja unerschöpflich rinnt ihr heil'ger Born
Für Alle, die sich dürstend niederbeugen.

Irene.

Und ward mir nicht zum Kampf die Waffenrüstung,
Wie unser Meister oft sie uns beschrieben!
Die Brust umpanzert mit Gerechtigkeit,
Wahrheitumgürtet und beschuht mit Eifer,
Das Haupt beschirmet von der Hoffnung Helm,
Den Schild des Glaubens in der Linken führend,
Und schwingend blank den Stahl in meiner Rechten,
Des Geistes Schwert, des Gotteswortes Waffe —
So stürm' ich in die Schlacht für meinen Herrn,
Ein Weib, ein Kind, und dennoch siegsgewiß!
Und ach, Plautilla! Sag', wie kann's geschehen,
Daß solchen Königs Fahne wir verlassen?
Er selber ging voran uns in den Tod;
Sich selber ließ er uns zum Angedenken,
Und nährt uns mit dem wahren Lebensbrode,
Das heut zum ersten Male ich empfangen.
O süß Geheimniß einer ew'gen Liebe!
O theures Pfand, daß er uns nicht vergessen!
Anbetend bis zum letzten Athemzuge
Möcht' ich vor ihm in heil'gen Schauern liegen!
Wer denkt es aus, was dieses Mahl uns sei?
Wer lauscht genug der stäten, stillen Predigt,

Die von dem Tisch des Herrn an uns ergeht?
Wer liebt genug die Liebe dieses Herzens,
Das vom Altare uns entgegen schlägt?
Ja selig, wer, der Erde Lärm entronnen,
Im Heiligthum für immer dürfte weilen,
Um büßend zu bereu'n mit heißen Thränen,
Um grüßend, dankend, jubelnd anzubeten,
Um stets gelabt vom wunderbaren Manna
Zu schreiten durch die Wüste dieses Lebens!
Fürwahr! Es ist ein Himmel schon auf Erden,
Denn hier weilt unser Gott: Emmanuel!

Plautilla (Irene umarmend.)

Irene, theu're Tochter! Welch ein Schmerz,
Daß jetzt ich dich muß lassen, grade jetzt,
Wo ich dein Herz erst recht gefunden habe!
Doch fliehn mußt du! Hier drohet dir Gefahr,
Nicht nur von Nero. Wisse nur, Irene!
Poppäas Arglist strebt dir nach dem Leben.

Irene.

Das mag wohl sein! Ich dacht' es anders kaum.
Denn bin ich schuldlos auch an ihrem Grame;
Daß ich sie schwach gesehn, verzeiht sie nie.
Ja, fliehn muß ich. Und wär' ich nicht ein Weib,
Ich zöge fort ins alte Vaterland,
Hinüber durch den Schnee der Alpenkämme,

Hinunter in die wohlbekannten Thäler,
Und an des Rheines Strand im Eichenschatten
Verkündete den Brüdern ich das Heil.
O wie sie lauschen würden solcher Botschaft,
Die tapfern, frommen, frischen Seelen all!
So aber wandr' ich nach Jerusalem
Mit gläub'gen Brüdern, die nach Hause ziehen.
Dort will ich wandeln meines Heilands Pfade,
Kind mit ihm sein im Stall zu Bethlehem,
Zu Nazareth mit ihm die Welt vergessen,
Und mit ihm sterben dort auf Golgatha.
Dann ruht dereinst vielleicht auch meine Asche,
Wo einst sein Leib geruht im Felsengrab. —
An dich Plautilla bleibt nur eine Bitte,
Vergiß nicht meines Bruders! Grüß' ihn mir,
Und sag' ihm, daß er bald mir folgen möge.
Vielleicht, daß dort die Gnade ihn erreicht!

Plautilla.

Ich folge selbst und bring' ihn mit, Irene.

Irene.

Ist's Wahrheit? Welch ein Glück!

Plautilla.

Du weißt, schon lange
Zieht meine Sehnsucht mich in's Morgenland.

Irene.

Wie scheid' ich freudig nun! So leb' denn wohl!

Plautilla.

Auf Wiedersehen in der heil'gen Stadt!

(Sie umarmen sich.)

Siebente Scene.

Petronius mit Lictoren, die Vorigen.

Petronius (auf Irene deutend.)

Ergreifet sie!

Plautilla.

Ihr Engel all!

Irene (zu Petronius)

Was willst du?

Petronius.

Du bist Gefangne.

Irene.

Wer gibt dir das Recht?

Petronius.

Der Cäsar selber.

Plautilla.

Gnade! Habt Erbarmen!

Petronius.

Ergebt euch in das Unvermeidliche!
Denn was der Cäsar will, das will das Schicksal.

Plautilla (zu Irene.)

Ach, daß ich dich nicht früher warnen konnte!

Irene.

O bleibe stark! Wie heißt dein heilig Lied?
„Er hat um dich befohlen seinen Engeln" —

Plautilla (weinend sie umarmend.)

„Daß sie behüten dich auf allen Wegen!"

Irene.

So leb' denn wohl!

Plautilla (in Schmerz aufgelöst.)

Ist dieses Gottes Wille?

Irene.

Er ist's! Drum fasse dich! Leb' wohl, Plautilla!

Petronius (zu den Lictoren.)

So macht ein Ende!

(Die Lictoren ergreifen Irene und reißen sie von Plautilla los, die zu Boden sinkt.)

Fort zum Palatin!

(Die Lictoren führen Irene ab. Petronius folgt.)

Fünfter Act.

Im Sabiner-Gebirge.

Die Villa Nero's zu Sublaqueum.

Prächtige Säulenhalle mit der Aussicht in das wildromantische Thal des Anio.

Erste Scene.

Thrasea, Plautius treffen sich.

Plautius.

Sprich! Hast du Nachricht?

Thrasea.

Von den Freunden? Nein.

Plautius.

Ganz unbegreiflich scheint mir Piso's Zaudern.

Thrasea.

Meinst du noch immer, daß zum Ziel wir kommen.

Plautius.

Bedenklich war der Augur, den ich frug;
Denn ihm zur Rechten stieg ein Geier auf.
So wollen's jetzt vielleicht die Götter nicht.

Thrasea.

Fast unzugänglich scheint der Fürst zu sein.

Plautius.

Die Rache schreitet durch verschloss'ne Thüren.

Thrasea.

Ob er denn wirklich, wie der Hof sich flüstert,
So tief verstrickt ist in den Liebesbanden
Irenens, die er hier gefangen hält?

Plautius.

Sei's, wie es wolle! Eines bleibt gewiß:
Ihm naht mit raschen Schritten das Verhängniß.

Thrasea.

Es muß das Scheusal selber dies wohl ahnen.
Hast du's gehört, daß jüd'sche Astrologen
Ihm aus den Sternen es herausgelesen:
Zwar werd' er von des Cäsars Thron gestürzt;
Doch in Jerusalem, der Judenstadt,
Dort richte er das große Weltreich auf,
Deß Helden die Hebräer längst erwarten.

Plautius.

Er ist ein Held nur in dem Circusspiele,
Und daß er trefflich reitet, bleibt die Wahrheit.
Dabei ist er ein Künstler, Dichter, Maler,
Ein Bühnengaukler, der Tragödien
Zur Kurzweil dann im Leben spielen läßt;
Denn allzuschwach ist des Theaters Wirkung.
Jetzt hat er gar den tollen Plan gefaßt,
Nach Griechenland zu gehen, um als Sänger
Den Kunstsinn der Hellenen zu entzücken,
Und den olymp'schen Kranz sich zu gewinnen.

Thrasea.

Fürwahr! Zur Schmach wird's, Römer sich zu nennen!

Plautius.

Zu sühnen diese Schmach, bleibt unsre Pflicht.
An Piso sandtest Botschaft du?

Thrasea.

Ich that es.
Doch fürcht' ich sehr, sein Zögern bringt Gefahr.

Plautius.

Sonst wäre dieser einsame Palast
Tief im Gebirge fast zur That verlockend.
Wild braust der Anio durch seine Schlucht,
Und finster ragen rings die trotz'gen Felsen.

Thrasea.

Wir kämen also bittend um die Gnade,
Daß, um den Zorn Vulcans zu sänftigen,
Deß Element die Stadt in Asche legte,
Gewährt vom Cäsar werde, den Altar
Des Gottes auf dem Capitol zu bauen.

Plautius.

Und während ich, zu Füßen ihm gesunken,
Sein Knie umfasse, zieh' ich ihn zu Boden.
Dann stürzen die Verschwornen über ihn,
Scävinus an der Spitze, der den Dolch
Im Tempel der Fortuna weihen ließ
Zum Meisterstreiche —

Thrasea.

Stille! Hier kömmt Paris,
Der Lehrer Nero's in der Bühnenkunst.
Verweilst du hier, so sei auf deiner Hut.

Plautius.

Man ist das grade Wort an mir gewöhnt.
Dem bleib ich treu; sonst kömmt Verdacht.

Thrasea.

So geh' ich.
(ab.)

Zweite Scene.

Plautius, Paris.

Plautius.

Ist das nicht Paris, Roms gepries'ner Mime?

Paris.

Und du bist Plautius, ich irre nicht,
Dem mehr als Einer vom Senate neidet
Den stattlichen Palast der Lateranen.
Ein seltner Gast bei Hofe!

Plautius (mit Ironie.)

Meinst du? Nun,
Dann um so angenehmer, will ich hoffen.

Paris.

Aufrichtig sei's gesagt: ich wünsche dies.
Zwar sitz' ich mit den Vätern unsrer Stadt
Nicht in dem Tempel der Concordia,
Um die Geschicke Roms mitzuberathen,
Die einer ganzen Welt Geschicke sind.
Doch bin von Tag zu Tag ich sorglicher
Um's Wohl des Reichs nicht minder als des Cäsars;
Und gute Räthe wünsch' ich unserm Fürsten.

Plautius.

Die Götter selber haben ihre Launen,
Und wunderlich regieren sie die Welt.

Paris.

Du sprichst nicht offen: nicht verarg' ich's dir.
Uns Bühnenhelden löst die Kunst die Zunge,
Und leichter schlagen wir das Leben an,
Das wir auf dem Kothurn so oft verlieren.

Plautius.

Was nützen Reden auch dem Wohle Roms,
Da wir durch Worte Nero's Sinn nicht ändern!

Paris.

Vor vielem Andern muß ich es beklagen,
Daß Nero, uns ins arme Handwerk pfuschend,
Auf öffentlicher Bühne aufgetreten.
O Vaterland der großen Scipionen,
Wo die Catone einst Censoren waren,
Ein Cäsar wird zum Sänger des Theaters!

Plautius.

Und in der Maske gar der Niobe!

Paris.

Fürwahr, ein Schauspiel völlig unerhört

In Roms Geschichte, reich an Abenteuern!
Der Cäsar sang, und wahrlich herzlich schlecht;
Denn, leugnen läßt sich's nicht, stiefmütterlich
Hat die Natur mit Stimme ihn begabt.
Als er mit heis'rer Kehle dann geendigt,
Gehorsam jeder Satzung unsrer Kunst,
Beugt er das Knie, wie wir's gewohnt zu thun;
Und Spannung heuchelnd über den Erfolg,
Grüßt er nach unsrer Sitte rings das Volk,
Und wartet zitternd auf des Beifalls Spende —

Plautius.

Der auch natürlich jauchzend ward gezollt.

Paris.

Der Pöbel brüllte seinem Cäsar zu;
Und wehe jenen, die nicht klatschen wollten!
Die Späher fehlten nicht, sie anzugeben;
Und waren's Leute von geringem Stande,
Man machte sie zu Majestätsverbrechern,
Die für den Frevel, nicht geklatscht zu haben,
Mit ihrem Kopfe leider büßen müssen.
Bei Senatoren sah man durch die Finger,
Wenn sie bei Nero's Sang die Nasen rümpften.
Doch, fürcht' ich, kömmt des Sängers Rache nach.

Plautius.

Und ein'ge röm'sche Ritter büßten, hör' ich,

Die Neugier mit dem Leben im Gedränge,
Das an den Pforten des Theaters wogte.

Paris.

Sag' Neugier nicht, sag' eher ihre Angst,
Vermißt zu werden auf den Ritterbänken.

Plautius.

Ist das die Ritterschaft von Cannä noch?
O alter Römermuth!

Paris.

Auch Plautius fehlte?

Plautius.

Er fehlte! Hast du Lust, es anzuzeigen?

Paris.

Sprich nicht so bitter! Mußt du doch gestehen,
Es weiß der Fürst den Schatten seines Lebens
Doch auch vom Lichte etwas beizufügen.
So ist es wahrhaft fürstlich doch zu nennen,
Wie er der halbverbrannten Stadt sich annimmt,
Großartig Sorge trägt, daß aus der Asche,
Gleich einem Phönix, Rom sich neu erhebe.

Plautius.

Wenn ihm zu Rom für Rom nur Platz auch bleibt!

Denn für sein golden Haus, wie er es nennt,
Braucht er allein fast alle sieben Hügel.

Paris.

Und immerhin ist der Gedanke würdig
Des Herrschers, der die ganze Welt beherrscht.
Der eine Palatin ist ihm zu enge,
Zu wenig kostbar Marmor, Gold und Farbe,
Wie längst sie Rom verschwendet an Palästen.
Durch des Severus und des Celer Hand
Will er aus ödem Grunde Gärten zaubern,
Und füllt mit See'n der Niederungen Sumpf;
Mit seltnem Wild, mit Vögeln ferner Striche
Belebt er den hierher versetzten Wald,
Und vor den Eingang zu den weiten Hallen,
Die über Thal und Hügel glänzend ziehen,
Setzt er im Erzguß sein gigantisch Bild,
Das Bild des Gottes, der dieß Wunder schuf.

Plautius.

Doch dieser Gott bedarf, sein Werk zu krönen —
Laß frei mich sprechen, so wie du gethan —
Der Thränen und der Flüche der Provinzen,
Die er erbarmungslos von Neuem plündert.

Paris.

Nun! Darin eben thut er nicht viel anders,
Als seit Jahrhunderten die Ahnen thaten.

Wie käme sonst hier an der Tiber Strande
Auf diesem kleinen Fleck der weiten Erde
Solch stolze, übermüth'ge Pracht zusammen!

Plautius.

Mag sein! Doch schwerlich, dünkt mir, wird's gelingen,
Mit dieses goldnen Hauses stolzem Glanze
Des Volkes Aug' zu blenden, das in Nero
Den Fürsten sieht, der, jedes Mitleids baar,
Muthwillig unsre Stadt in Asche legte.
Auch nicht der Christen blutige Verfolgung
Wird den Verdacht von seinem Haupte lenken,
Als seien's jene, und der Cäsar nicht,
Die in die Stadt der Fackel Brand geworfen.

Paris.

Geraden Weges komm' ich her von Rom,
Noch ganz erfüllt von diesen Schreckensbildern.
Als gestern ich die Tiburtin'sche Pforte
Verlassen, traf ich eine Christenschaar,
Die man zur Kreuzigung dort ausgeführt,
Begleitet von des Pöbels lautem Spotte.
Was mich am meisten dabei Wunder nahm,
War diese bunte Menge der Verbrecher.
Hier Männer, Greise, Knaben dort und Jungfraun;
Und alle Stände sah ich fast vertreten,
Soldaten, Sclaven, edele Matronen.

Vom Hofe Nero's schritten schwer gefesselt
Evellius und Torpes in der Menge.
Dabei gewahrt' ich nirgends feige Angst;
Von jeder Stirne sprach ein kühner Muth,
Und jedes Auge strahlte Siegesfreude.

Plautius.

Der Muth der Schwärmerei erzeugt dieß leicht;
Und ihn soll diese Judensecte pflegen.

Paris.

Dann wirkt dieß Schwärmerwesen ganz gewaltig.
Denn mindern Muth nicht zeigten jene selbst,
Die man, in Thierfell eingehüllt, den Hunden
Zur gräßlichen Zerfleischung überließ.
Zu Fackeln wurden Andere gemacht:
Mit Pech ganz überzogen, brannten sie
Des Nachts als Leuchten in des Cäsars Gärten,
Wo er dem Volk ein Spiel im Circus gab,
Und zu den Wagenlenkern sich gesellte.
Hohn hatten Manche für die armen Opfer,
Doch mehr noch machten sie das Mitleid rege.

Plautius.

Und Niemand glaubt es in der ganzen Stadt,
Daß diese Christen uns den Brand gelegt.
Man spricht von wüsten scheußlichen Gelagen,

Die sie zu nächt'ger Stunde schamlos feiern,
Von Kindermord, den sie zum Opfer brauchen,
Und Bachanalien, wo der volle Becher
Die Runde unter ihren Frauen macht.
Vor Allem aber sind sie höchst verdächtig,
Daß sie die Götter Roms und Rom mit ihnen
Zu stürzen sich mit heil'gem Eid verschworen.

Paris.

Daß man sie drum vertilge, scheint gerecht.

Plautius.

Sofern man solcher Schuld sie überführt.
Doch heischt des Staates Wohl nicht solche Strafe,
Wie sie nur ausgesuchte Grausamkeit
Erfinden kann zum Hohne aller Sitten.
Tanzmeister und Barbier, die Beiden waren,
Wie allbekannt, die ersten Lehrer Nero's.
Nun ärndtet Rom die großen Segnungen,
Die solcher Pädagogen Zucht entsprossen.
Der Cäsar tanzt und singt auf offner Bühne,
Und seines andern Meisters Messer wird
Zum Schwert des Henkers. —

Dritte Scene.

Thrasea und Martial treten rasch auf; die Vorigen.

Thrasea (zu Plautius.)

Hast du's schon gehört?

Plautius.

Was bringst du?

Thrasea.

Seneca —

Plautius.

Ist todt?

Thrasea (auf Martial deutend.)

Hier kommt
Sein junger Landsmann aus dem Sterbehause.

Plautius.

Erzähle, wie geschah's? O meine Ahnung!

Paris.

Freund Martial wird kaum was Neues sagen.
Dem fürstlichen Erzieher, der ein Weiser,
Ging es am Hofe grade wie dem Thoren,
Der Jahre lang in Fürstengunst sich sonnt.
'S ist diese Gunst ein treulos Frühlingswetter,
Unsichrer stets, je länger es gehalten.
So wird auch Paris noch, mir ahnt dieß wohl,
Nach langem Sonnenschein im Sturme enden.
(Er geht ab.)

Plautius (zu Martial.)

So kommst du von der Villa Seneca's?

Martial.

Zum Mahle war von ihm ich eingeladen,
Und traf den Statius Annäus dort,
Den langbewährten Freund und Arzt des Hauses.
Schon waren wir bei Tische, wo Paullina,
Die edle Wirthin, auch erschienen war.
Es würzte Seneca, wie stets, die Tafel
Mit feinem Geist und manchem tiefen Wort.
Mich mahnte er auf's Neue, Rom zu meiden,
Und heimzukehren in das Vaterland.

Plautius.

Er liebte sein Hispanien; nur begeistert
Hört' ich ihn stets von seiner Heimath reden.

Martial.

Da meldet man, daß der Tribun Silvanus
Der Villa mit Soldatenschaar genaht,
Und sie umzingele. Wir stehen auf,
Bestürzt durch solche unheilvolle Nachricht.
Doch Seneca tritt ruhig und gefaßt
Dem Todesboten in den Hof entgegen.
Nur wenig Worte wechselt er mit ihm;
Denn Nero läßt dem Lehrer einfach melden,
Sein Leben sei verwirkt, er möge sterben.

Plautius.

Und welch Verbrechen war's, deß man ihn zieh?

Thrasea.

Was fragst du? Seneca's Verbrechen war,
Daß er dem alten Schüler lästig fiel
Mit seines Geistes Ueberlegenheit
Und mit der steten Rüge, die er übte.
Ein unbedeutend Wort, das Seneca
Jüngst gegen einen Freund geäußert, gab
Den Vorwand, ihn des Hochverraths zu zeihen;
Und mit dem Richterspruch war Nero fertig.

Martial.

Gelassen fordert Seneca, daß ihm
Nur eine kurze Frist gegönnet werde,
Um seinen letzten Willen aufzuzeichnen.
Es wird verweigert, und zu seinen Freunden,
Die seines Unglücks Kunde hergeführt,
Spricht er alsbald voll Ruhe Tröstendes,
Und straft die Weinenden mit mildem Wort.
Was er noch habe, hinterlass' er ihnen,
Das Beste sei es, seines Lebens Bild.
Es festzuhalten bat er sie; dann trügen
Den Ruhm des edlen Sinnes sie davon,
Und ihrer Freundestreue stetes Lob.

Plautius.

Und seine Gattin? Wahrte sie die Fassung?

Martial.

Er hatte sie umarmt und bat bewegt,

Daß ihren Schmerz sie mäßige, und Trost
Im Angedenken an sein Leben suche,
Das einzig nur der Tugend er geweiht.
Doch sie verlangt mit ihm zu sterben, fordert,
Daß eines Mörders Hand man ihr gewähre.

Thrasea.

O Heldenweib! So spricht die Römerin.

Plautius.

Fast weiblicher noch war es, will mich dünken,
Wenn sie als Dulderin ihn überlebte,
Den Rest des Lebens ihm in Thränen weihend.

Martial.

So ward es auch, doch ohne ihre Wahl.
Nicht wehrt ihr Seneca mit ihm zu sterben;
Mit Einem Eisen öffnen sie die Adern.
Doch während Seneca, in heft'ger Qual
Verblutend — seine Schreiber rufen ließ,
Um manches hohe Wort noch anzugeben:
Traf der Befehl vom Cäsar ein, Paullina
Um jeden Preis vom Tode zu erretten;
Denn allzu grausam scheint selbst ihm ihr Schicksal.
So hemmen denn ihr strömend Blut die Sclaven,
Indeß nach Gift ihr Ehgemahl verlangt,
Den peinvoll trägen Tod sich zu beschleun'gen.
Umsonst leert er den stark gemischten Becher;

Die kalten Glieder spotteten des Gifts.
Da steigt er zitternd in die Porphyrwanne,
Die man mit heißem Wasser ihm gefüllt.
„Dem Jupiter Befreier diese Spende" —
So spricht er und besprengt den nächsten Sclaven.
Dann senkt er in das Bad sich und verscheidet.

Plautius (nach einer Pause.)

Ihr scheint gerührt — ja doch! ich bin es auch.
Wen schmerzt nicht eines Edlen Mißgeschick!
Doch ist es mir erlaubt, es auszusprechen,
Was unklar, ich gesteh' es, vor mir schwebt,
So muß ich sagen, allzu künstlerisch,
Zu philosophisch scheint mir solch ein Sterben.
Dem Tode klar in's Aug' zu schau'n ist groß,
Und wenn es naht, das gräßliche Verhängniß,
Nicht feig zu zagen, ist des Menschen würdig.
Denn so ist's von den Göttern ihm bestimmt,
Und nicht ein Augenblick wird ihm gefristet.
Doch ziemt da mehr geduldige Ergebung,
Wenn ich so sagen soll, großmüthig Schweigen.
Das Schicksal will es und der Mensch gehorcht;
In stiller Ohnmacht beugt er sich den Parzen.
Ein Sterbender, der schöne Reden hält,
Mit heiserm Ton noch glänzende Gedanken
Durch seines Schreibers Griffel niederlegt,

Verletzt mich mehr — ich sage wie ich's fühle —
Als ich ihm Mitleid schenke, ihn bewundre.

Martial.

Wär' Seneca mit Jammern hingefahren,
Du hättest einen Schwachkopf ihn gescholten.
Jetzt stirbt er wie ein Held in blut'ger Schlacht,
Und das dünkt eitel und berechnet dir.

Plautius.

Der Held, der ächte, redet nicht, er kämpft,
Und denkt des Vaterlands und seines Herdes.

Thrasea.

Ich staune, Plautius! Sag' an, wer hat
Zum Censor der Gestorb'nen dich bestellt?
Und führst du dieses Amt in solcher Weise,
Wird schwer in dir den Römer man erkennen.

Plautius.

Vergebt! Ich fühl' es wohl, ich ging zu weit.
Erlaubt, daß ich, mich besser zu erklären,
Mich zu entschuldigen, wenn ihr so wollt,
Euch das erzähle, was mir jüngst begegnet.
Ihr wißt es, Nero's Arglist hat's versucht,
Den wilden Grimm des Volks, das obdachlos
Durch die verheerten Straßen schweift zu Rom,
Auf jene Judensecte hinzulenken,

Die viele Jünger in der Stadt schon zählt,
Als wären sie Brandstifter Roms gewesen.

Thrasea.

Er hat's versucht, doch bleibt es beim Versuche.

Plautius.

So kehrt' ich neulich heim von meinem Landgut,
Das an der Straße liegt nach Ostia.
Schon hatt' ich fast das Thor der Stadt erreicht,
Als mir aus seiner engen Pforte sich
Ein lauter Menschenschwarm entgegenwarf.
Die Menge war nach Tausenden zu zählen;
Und wirr Geschrei, Spottlieder, Hohngelächter,
Drin der Cohorte strenger Mahnruf tönte,
Schlug an mein Ohr und seitwärts wich ich aus.
Da sah ich, daß man Zwei zum Tode führte.
Gefesselt an einander schritten sie,
Blutüberronnen von den Geißelhieben,
Ein hochbetagter Greis, der Eine, schneeweiß,
Der Andre jünger und mit kahlem Scheitel.
In sich versunken wanderten sie hin,
Von all dem Lärm des Pöbels nicht gestört;
Nur manchmal sahen sie sich tief in's Auge.

Martial.

Die Häupter jener Secte waren es.

Ich sah sie auch, da ich vom Forum schritt,
Wo man sie aus dem mamertin'schen Kerker
Zur Geißelsäule, wie es Brauch ist, führte.

Plautius.

Da sprengte aus dem Thor ein Reiter nach,
Der Weisung brachte, Beide hier zu trennen.
Denn durch das Judenviertel sollte jetzt,
Sich selbst und seinem Volke zur Beschimpfung,
Der alte Jude zu dem Kreuze gehen,
Das man auf den Janiculus gebracht.
So ward's aus Laune plötzlich noch bestimmt.
Da fiel die Kette, die sie beide band;
Sie lagen lang einander in den Armen,
Sie sah'n sich an und küßten innig sich.
Stumm thaten sie's, kein Wort fiel zwischen ihnen.
Dann schritt der Kahlkopf frisch gefesselt weiter
Zum Richtplatz gegen Ostia hinaus;
Der Greis im Silberhaar bot seine Hände
Gleichfalls den Ketten, und dann ging's zurück
Durch's Thor der Stadt und aufwärts an der Tiber;
Und keiner von den Beiden sah sich um. —
Ihr lacht mich aus, ihr schmählt! Doch wißt es nur,
Der stumme Kuß, des Abschieds letzter Blick
Schien mir beredter, schien erhabener
Als alle Reden unsrer Philosophen.

Thrasea.

Für's Sonderliche, theurer Plautius,
Warst du von jeher etwas eingenommen.

Martial.

Und, wahrlich, Seneca, der Stoiker,
Kann doch nicht wie ein armer Jude sterben!

Plautius.

Nicht Jude war er, traun, und auch nicht arm.
Denn seinen Reichthum, seines Lebens Glanz
Hat ihm der Cäsar selber längst geneidet.

Thrasea.

Nun laßt den Streit noch vor dem Scheiterhaufen!
Die Nachwelt wird den Weisen milder richten.

Plautius (zu Martial.)

Folgst du des Todten Rath, und schiffst dich ein?

Martial (lächelnd.)

Lebt wohl! Darüber laßt mich ein'ge Jahre
In Rom noch überlegen.

Thrasea.

Wohin gehst du?

Martial.

Wer wagt das im Palaste hier zu fragen,

Wo jeder seine eignen Wege geht!

(Geht ab.)

Plautius.

Getroffen, Martial! So thun auch wir.

(Geht mit Thrasea ab.)

Vierte Scene.

Nereus und Achilleus treten auf; sodann Irene.

Achilleus.

Und werden wir sie sehen?

Nereus.

Habe Muth!

Bis hierher führt uns sichtbar Gottes Hand.
Der Auftrag an den Freigelass'nen Phaon,
Der den Palast verwaltet, ist besorgt.
Er selber sagte, daß Irene täglich
In diesen Hallen einsam wandeln dürfe.

Achilleus (in die Scene schauend.)

O all ihr Himmlischen! Hier kömmt sie selbst!

Nereus.

In Ketten, ach! und in der Sclavin Kleid,
Und dennoch frei und eine Königin!

(Irene tritt auf, die Hände mit einer Kette gefesselt. Im Hintergrund erscheint der sie bewachende Soldat.)

Achilleus (stürzt vor ihr nieder.)

Irene!

Nereus
(ihre Ketten ergreifend und auf den Knieen küssend.)

Laß mich küssen diese Ketten!

Irene (freudig überrascht.)

Wie? Seh' ich recht? Achilleus! Nereus du!
Wo kommt ihr her? Was bringt ihr mir von Rom?
Steht auf! Ihr schweigt? Ihr weint! So ist es wahr,
Was man mir sagte von dem blut'gen Leiden,
Das über unsre Brüder man verhängt?

Achilleus.

Du wähntest wohl, man wolle dich nur schrecken
Mit dieser Kunde solcher Grausamkeit.
Doch was wir dulden, läßt sich nimmer sagen,
Und nicht erdenken kannst du all die Noth.

Irene.

So sagt! Warum verfolgt man uns? Was ist
Die Schuld, die man zu Last den Gläub'gen legt?

Nereus.

Man klagt die Christen an, daß sie das Feuer,
Das Rom verheerte, boshaft angelegt,
Den Cäsar zu verderben und die Stadt.

Irene.

Welch eine Lüge!

Nereus.

Und alsbald zur Strafe
Der Christen schreitet man, damit das Volk
Vergesse, wer allein den Brand gestiftet.
Da röthet schon den Circus Christenblut;
Das Schwert, die Flamme wüthet gegen sie.
Was Schreckliches davon dir ward erzählt,
Viel gräßlicher noch ist die Wirklichkeit.
Drum flüchten Viele hier in das Gebirge,
Und Andere entrinnen über's Meer,
Um dieser blut'gen Drangsal zu entgehen.
So lichtet Tod und Flucht die theure Schaar,
Die in den Mauern Roms der Herr gesammelt.
Doch Alle, die zu Sieg im Tod berufen,
Wie Helden kämpfen sie den letzten Kampf.

Irene.

Und Paulus — sprich, wo ist er? — Nereus rede!
Wo ist mein Meister? — Ach du schweigst!

Achilleus.

Irene!
Dort an der Straße gegen Ostia
Bot er des Henkers Schwert den Nacken dar.

Irene (im höchsten Schmerze.)

Er ist nicht mehr! — Nicht hör' ich mehr die Stimme,
Die mir so ernst und mild die Seele rührte!
Nicht seh' ich mehr in dieses theure Auge,
Daraus des heil'gen Eifers Flammen strahlten!
Dahin mein Stab, dahin des Pfades Leuchte,
Mein Vater und mein Retter ist nicht mehr!

Nereus.

Du glaubst mit uns, daß er uns nicht verloren,
Und kennst den Herrn, der selbst die Seinen schützt.
Doch in der letzten herben Lebensstunde
Vergaß dich Paulus nicht. Er läßt dich grüßen:
„Irenen sagt, sie müsse muthig kämpfen."
So lautet sein Vermächtniß an die Tochter.

Irene.

O werd' ich würdig dessen mich bewähren!

Nereus.

Du wirst es; denn er bittet jetzt für dich,
Da er den guten Kampf hier ausgekämpft,
Den angestrengten Wettlauf hat vollendet,
Wie er so gerne dieses Leben nannte.
Jetzt hat die Krone der Gerechtigkeit,
Die Gott ihm aufbewahrte, er empfangen.

Irene.

Und Petrus, unser Aller hohen Hirten,
Wohin habt ihr den theuern Greis geflüchtet?

Achilleus.

Er wollte flüchten, da ihn Alle drängten,
Und wanderte schon vor dem Thore Roms
Die App'sche Straße fürbaß in der Nacht.
Da naht sein Meister mit dem Kreuz beladen:
„Herr, wohin gehst du" — war des Jüngers Frage,
Der auf die Kniee sinkend ihn erkannte.
„Ich komme wiederum an's Kreuz zu steigen" —
Entgegnete der Meister und verschwand.
Rasch kehret Petrus in die Stadt zurück,
Der dieses Wortes Mahnen wohl verstand.
Nach wenig Tagen führt man ihn zum Kerker,
Worin gemeinsam er mit Paulus litt.
Bald steht jenseits der Tiber auf der Höhe
Der Veste des Janiculus ein Kreuz,
Und überragt der Weltstadt stolze Zinnen.
Es ist der Thron des Fürsten der Apostel,
Der, niederwärts gekehrt das greise Haupt,
Für Rom und für den Erdkreis betend stirbt.

Irene (mit Begeisterung.)

Auch ich hab' ja ein Leben, es zu opfern
Für deine Wahrheit, Gott, und meine Brüder!

Nereus.

Es läßt Irenen Linus dieß entbieten,
Dem seines Amtes Bürde Petrus ließ:
Mit Waffen nicht der blutigen Gewalt,
Doch mit der Wehr, der stärkern, des Gebetes
Sei unabläßig er zum Schutz dir nahe.
Groß seien die Gefahren, die dir drohen,
Doch größer noch der Gnaden Unterpfand.
So sendet er noch heute her zu dir
Den frommen Clemens, seinen Diacon,
Der im Palaste sich're Freunde hat.
Des Lebens Brod bringt er dir in die Wüste,
Daß deine Seele nicht am Weg verschmachte.

Irene.

O Nereus, da du solches mir verkündest,
Ist meine Seele Dank und Sehnsucht ganz.

Achilleus.

Darf ich dran mahnen, daß wir scheiden müssen!

Irene.

Schon scheiden! Und so vieles möcht' ich fragen,
Und vor der Antwort Trauer bangt es mir.
Plautilla? —

Nereus.

Lebt.

Irene.

O Gott! Wie dank' ich dir!

Nereus.

Es ist der letzte Auftrag, der uns wurde.
Petrus befahl, daß mit der zarten Tochter
Plautilla fliehe. Denn für spät'res Leiden,
So sprach der Greis, sei dieses Kind bestimmt.
Drum gehen wir zu Schiff noch heute Nacht;
Und deine Freundin grüßet dich in Thränen.

Irene.

Und nach Jerusalem zieht ihr? O nehmt
Die Engel alle mit, daß sie euch schützen!
Und an dem Grab des Herrn gedenket mein,
Daß muthig ich den letzten Kampf bestehe.
Lebt wohl!

Achilleus.

Es nahen Schritte durch die Halle;
Wir müssen eilen! Lebe wohl, Irene!
Von Pudens und von Claudia, von Prisca
Und Aquila wird Clemens dir erzählen.

Irene.

Sie leben noch?

Nereus.

Und beten treu für dich.

Achilleus.

Auf Wiedersehn!

Irene

(bewegt Beiden die gefesselten Hände reichend.)

Doch nicht auf dieser Erde!

(Nereus und Achilleus knieen nieder und küssen weinend Irenens Hand und Ketten; dann eilen sie weg.)

Irene

(die in tiefster Bewegung eine Zeit lang stumm gestanden.)

O welch ein bittrer Schmerz bleibt stets das Scheiden!

Fünfte Scene.

Petronius, Irene. Im Hintergrunde löst sich während der Scene die Wache ab.)

Petronius.

Irene!

Irene.

Wieder du? Ich sagt' es dir,
Laß mich!

Petronius.

So höre mich nur an!

Irene.

Kein Wort mehr!
Nie werd' ich thun, was du von mir verlangst,

Nie wird des Cäsars Rasen schwach mich finden;
Auch selbst in diesen Ketten bin ich frei.

Petronius.

Sie dir zu lösen bin ich ja gesandt.

Irene.

Ich weiß den Lösepreis; drum schweig' und gehe!

Petronius.

Luftstreiche führst du mit der Tugend Schwert.
Hör' mich nur an! Denn eine Botschaft hab' ich,
Die mehr dich freuen, als erschrecken wird.

Irene.

Nur deine Nähe ist es, die mich schreckt;
Und nichts, was du mir bringst, wird mich erfreuen.

Petronius.

Genug der Worte! Höre, was noch still
In den Gemächern Nero's sich verbirgt.
Poppäa ist nicht mehr.

Irene (erschreckt.)

Poppäa todt!
Wer hat den Mord verübt?

Petronius.

Die Fürstin starb.

Irene.

Das ist nicht wahr!

Petronius.

Ich gebe freilich zu,
Daß dieß bei Hofe jetzt fast Seltenheit;
Doch starb des Cäsars Gattin nicht an Gift.
Wahr ist es — im Vertrauen dir gesagt —
Es ging dem Tod ein kleiner Zwist voraus.
Vom Circus kam der Cäsar spät nach Hause;
Da schmählte sie, daß er allein sie lasse,
Die unpaß im Gemache weilen mußte.
Der Fürst erhitzt sich und mißhandelt sie;
Sie sinkt zu Boden, und mit heft'gem Fuße
Stößt die Ohnmächtige von sich er weg.
Es war das gestern Nacht. Die Wimmernde
Bringt man zu Bette, ruft sofort den Arzt;
Doch heute frühe war sie eine Leiche.

Irene (nach einer Pause.)

So ist sie im Gerichte schon erschienen!

Petronius.

Du siehst, wie gut die Götter dir es fügen.
Dir starb die mächt'ge Nebenbuhlerin.
Was schwankst du länger noch! Sei Herrin Roms,
Gebiete über Nero und den Erdkreis!

Und mir sei es vergönnet, als der Erste
Der Fürstin meine Huldigung zu bringen.
(Er beugt das Knie vor ihr.)

Irene.

Steh' auf, entferne dich! Nie wird es sein,
Nie werd' ich Nero's Weib.

Petronius.

Wie! hör ich recht?
Auch jetzt noch schlägst das Diadem du aus?
Sag' an, warum?

Irene.

Es klebet Blut daran.

Petronius.

Drum glänzen Perl' und Demant dran nur heller.

Irene.

O lästre nicht!

Petronius.

Bedenke, was du sprachst!

Irene.

Es ist bedacht und bleibt mein letztes Wort.

Petronius.

Und wenn mich Nero selber hergesendet,
Die Fürstenkrone jetzt dir anzutragen?

Irene.

So geh' zurück und sage Nero dieß,
Daß nimmermehr sie tragen wird Irene.

Petronius.

Erst schlägst du schnöd des Fürsten Liebe aus;
Jetzt wagst du selbst den Ehbund ihm zu weigern!

Irene.

Wo ich nur beben muß, kann ich nicht lieben;
Und jenes Herzensbündniß fordert Herzen.

Petronius.

Gesteh' es doch! Nur Eins ist, was dich bindet:
Du trotzest also, weil du Christin bist.

Irene.

Ich leugne nicht, daß mich mein Glaube bindet.

Petronius.

Und weißt du, welches Loos man euch bereitet?
Von Kreuzen starren rings um Rom die Straßen,
Wo, wie ihr Meister einst, die Christen büßen.
Und wenn es dich gelüstet zu erfahren,
Wie man am besten für Beleuchtung sorgt:
Geh' nach dem Vatican zu Nero's Gärten,
Und schaue dir die Fackeln an, die dort

Dem Volke Roms zur Circusfreude leuchten.
Weißt du das Alles?

Irene.

Ja, ich weiß genug.

Petronius.

Und dich gelüstet nach der gleichen Qual?
Elende Thörin! Nero bietet hier
Dir Kron' und Ehre, dort dir Schmach und Tod:
Was wählest du?

Irene.

So wähl' ich lieber Tod.

Petronius.

Wohlan! Vernimm das letzte Wort der Huld,
Das dir durch mich der Cäsar sagen läßt.
Noch eine Stunde Frist ist dir gegeben;
Ziehst du den Trotz vor, wanderst du nach Rom.
Der schöne Leopard, des Fürsten Liebling,
Den man ihm jüngst aus Africa gesendet,
Ist schon bestimmt — drin magst du Nero's Neigung
Noch immerhin erkennen — mit Irene
In dem Amphitheater zu erscheinen.

(Zu dem wachehaltenden Soldaten, der abwärts gekehrt im Hintergrunde steht.)

He Wache!

(Auf Irene deutend.)

Hier! — Du bürgst mit deinem Kopfe!

(Er geht ab. Der Soldat nähert sich, zuerst vorsichtig umblickend; dann stürzt er in die Arme Irenens, die in ihm Fridogar erkennt.)

Sechste Scene

Irene, Fridogar.

Fridogar.

O meine Schwester!

Irene.

Fridogar! Ist's möglich?
Ist es kein Traum? Halt ich den theuern Bruder,
Den heißgeliebten, wirklich in den Armen?
Wie härmt' ich mich nach diesem Augenblicke,
Verzichtete auf ihn mit stillen Thränen!
Dein liebes Antlitz einmal noch zu sehen,
Tief in des Bruders treues Herz zu sagen
Das heilige Vermächtniß meiner Liebe,
War meine Sehnsucht, war mein stät Gebet;
Doch die Erhörung wagt' ich nicht zu hoffen.
Und jetzt bin ich erhört, jetzt hab' ich dich,
Seh' in das Auge meines Fridogars,
Und hör' die Stimme meines Fridogars!
Nein, nein es ist kein Traum, 's ist Wirklichkeit!

Fridogar.

O Schwester, theure, arme Schwester!

Irene.

Sprich,
Wo kommst du her? O Gott, dir droht Gefahr!
Welch Wagniß, mir aus Rom hierher zu folgen!

Fridogar.

O fürchte nichts! Im Dienste bin ich hier.
Beim Stadtbrand kam uns der Tribune um,
Der die Palastcohorte lang geführt.
Der Gallier, ein Günstling aus dem Heere,
Der in den jüngsten Tagen der Verwirrung
Ihm nachgefolgt, kennt weder mich noch dich.
Hoch schlug mein Herz, als nach Sublaqueum
Mir der Befehl ward schleunig aufzubrechen;
Denn, daß du hier seist, hatt' ich bald erkundet.
Ich flog den Weg auf schaumbedecktem Rosse,
Die blauen Berge endlich zu erreichen,
Die dich mir neidisch bargen allzulang;
Und da am Ziel ich bin, da ich dir nahe,
Find' ich dich hier — o Schmach und Schmerz! — in Ketten.

Irene.

Schmäh' diese Bande nicht! Sie sind mein Stolz.

Fridogar.

Ich muß sie brechen, dich befreien muß ich:
Das ist mir Pflicht, es ist mein gutes Recht.

Viel lieber trüg' die Fesseln Fridogar,
Als daß er sie an seiner Schwester sieht;
Und länger nicht ertrag' den Anblick ich.
Du gehst mit mir, du mußt mit mir entfliehen!
Ich dulde keine Weigerung, kein Säumen.
In wenig Stunden sind wir in den Bergen,
In wenig Tagen schwindet unsre Spur.

Irene.

O sprich nicht so! Gib keinem Wahn dich hin!

Fridogar.

Es ist kein Wahn, kein tollkühn Abenteuer.
Vertraue mir! Gewiß, ich rette dich!
Ich habe Freunde hier in der Cohorte;
Sie lieben mich, sie decken unsre Flucht.
Vom Hofe kennt mich nur Petronius;
Ich wich ihm aus, er ahnet hier mich nicht,
Und Nero selber hat mich längst vergessen.
So ist uns Alles günstig und bereit:
In stiller Nacht noch heute fliehen wir.

Irene (schmerzlich bewegt.)

O treuer Fridogar, hab' Dank, hab' Dank!

Fridogar.

Sprich, wohin willst du? Nach dem Morgenland
Stand früher dein Begehr. Des Bruders Sold,

Der kleine Schatz, den dir er sparsam barg,
Er wird genügen über's Meer zu fliehen,
Und eine neue Heimath uns zu gründen:
Zieht es dich mächt'ger nach der alten nicht,
Zum grünen Rhein in unsrer Wälder Schatten,
Dorthin, wo wir als Kinder fröhlich spielten,
Nach jenem Thal, wo unsre Hütte stand;
Zum Wiesengrund, wo nach des Winters Schnee
Ich dir so oft die ersten Primeln suchte;
Zur Quelle, wo wir Hertha's Lieder sangen,
Und du den Kranz von Eichenblättern wandst;
Zum Felsenhange, wo die Tannen stehen,
Wo mit der theuern Mutter oft wir saßen,
Und lang hinab in's stille Waldthal spähten,
Bis jauchzend wir den Vater fern erkannten,
Der mit der Beute heim vom Jagen kam.
Ja laß uns heimwärts fliehn zu unsern Bergen,
O laß uns wiedersehn das Vaterland!

Irene.

O laß die alte Heimath, lasse sie!

Fridogar.

So willst du über's Meer? Du schweigst! — O sprich!

Irene.

Mich ziehts nach einem andern Vaterlande!
Und dorthin —

Fridogar.

Rede, welches Land du meinst!

Irene.

Jetzt darfst du dorthin mich noch nicht begleiten.

Fridogar.

Ich darf nicht? Und wer wagt es zu verbieten?
Wer ist so kühn, dich nochmals mir zu rauben?

Irene.

Ich selber, Fridogar!

Fridogar.

Du selbst?

Irene.

Die Ketten
Die Schmach dir dünken, sieh, ich liebe sie.
Denn erst in diesen Ketten ward ich frei,
Da ich an Gott mit ihnen bin gebunden.

Fridogar.

Du willst mich täuschen, Schwester, doch umsonst;
Mich schonen willst du, fürchtest für mein Leben.
Sieh! Keinen Tag ertrag' ich's länger mehr,
Ein Königskind und meiner Mutter Tochter
In röm'schen Sclavenketten so zu sehen.
O reiz' mich nicht zur wild verwegnen That!

Soll hin ich zum Tyrannen, diesen Stahl
Ihm in das grausam feige Herz zu bohren?
Willst du, daß ich aufwiegle die Genossen,
Den Feuerbrand in den Palast zu schleudern,
Daß ihn, wie's Rom geschah, die Gluth verzehre,
Und Alle sie begrabe unter Trümmern?
Ach meiner Ohnmacht Elend fühl' ich tief!
Kaum wär's dir Rettung, mir gewiß Verderben;
Allein und schutzlos ließ' ich dich zurück,
Der Hand der Feinde völlig preisgegeben.
Drum laß uns fliehen, heute noch — gleich jetzt!

Irene.

Ich bin allein nicht und bin wohlbeschützt.

Fridogar.

Du spottest, Schwester! Wer doch wird dich schützen?

Irene.

Es ist mein Gott, den ich gefunden habe —

Fridogar.

Und der dich hier in Ketten schmachten läßt!

Irene.

Er selber starb, als Knecht, für mich am Kreuz,
Um mich vor ew'ger Sclaverei zu retten.
O daß auch du ihn känntest, Fridogar!

Fridogar.

Ich will ihn kennen lernen! Lehr' es mich!
Ich will ja Alles, Schwester, was du willst.
Denn nur das Gute willst du, nur das Rechte.
Dir aus dem Aug' möcht' jeden Wunsch ich lesen,
Bereiten deinem Herzen jede Lust,
Dich auf den Händen tragen durch die Welt!
Nur ende meine Pein, und flieh mit mir,
Kehr' mit mir heim in's liebe Vaterland!

Irene (gehoben.)

Ja heim kehr' ich in's liebe Vaterland.

Fridogar.

So gehst du mit? — Hab' Dank, hab' ewig Dank!

Irene.

Nein, Fridogar! So war es nicht gemeint.
Nach besserm Vaterlande muß ich pilgern,
Und der es mir erschließt, es ist mein Gott,
Der eine Herr und König aller Dinge,
Der Gott der Wahrheit und der Heiligkeit,
Der allbarmherz'ge Vater in dem Himmel,
Deß Sohn mir nahe kam auf diese Erde.
Was er hienieden von den Seinen heischt,
Ist muth'ger Kampf, doch nicht mit blut'gem Schwerte.
Es ist der Kampf der Demuth und Geduld,
Der einz'ge Feind das Schlechte und das Böse.
Es ist ein Krieg, und dennoch schon der Frieden:

Denn wie auch heiß am Wahlfeld schwankt die Schlacht,
Die Hoffnung hebt das Banner hoch empor,
Es feiert jetzt schon ihren Sieg die Liebe.

Fridogar (tief ergriffen)

O Schwester, komm! Laß solchem Gott uns dienen
Dort in der Heimath, in Waldeinsamkeit!
Ich lausche deinen Worten wie ein Kind;
Denn solche Rede hab' ich nie gehört,
Die wie ein Thau in's heiße Herz sich senkt,
Wie Balsam sich auf alle Wunden legt.
O welche Seligkeit, wenn sie dein Mund
Mir in der Heimath Thälern wiederholt,
Daß sich an jedem dieser heil'gen Laute
Die Seele labe, stähle sich der Muth.

Irene
(die sinnend gestanden, wie in einer Vision mit steigenden Eindrücken.)

O laß nur Andre, Bess're nordwärts wandern
Zu unserm stolzen Fluß, in unsre Wälder! —
Sie schreiten furchtlos von den Alpen nieder,
Sie siedeln an sich ringsum in den Gauen.
Wie man sie auch bekämpft, sie müssen siegen:
Denn ihre einz'ge Waffe ist das Kreuz.
Wie wunderbar! Aus diesem wildem Thale,
Aus jenen Höhlen, die hier an den Klüften
Der Felswand gähnen über jähem Abgrund,

Durch den der Strom sich brausend sucht sein Bett,
Seh' endlos ich die heil'gen Schaaren wallen
Nach Mitternacht in meiner Väter Land.
Und wo sie ruhen, wird die Wildniß Garten,
Wo sie sich lagern, blüht als Au die Steppe,
Es wogt das goldne Korn, es reift die Traube;
Und herrlicher noch blüht des Geistes Garten.
Da gehn und kommen die Jahrhunderte —
Der Senfbaum breitet seine Riesenäste
Weit über Land und Meer nach fernen Küsten;
Die Nationen ruhn in seinem Schatten,
Genährt von Gnade, wachsend in der Wahrheit.
Wie wirst du herrlich, wie du groß, mein Volk!
Dir neigen sich die irdischen Geschlechter.
Es spiegeln sich in deinem großen Strome
Die schlanken Zinnen hehrer Heiligthümer;
Es öffnen gastlich sich an seinen Ufern
Der reichen Städte stolz bewehrte Thore;
Und kühne Burgen halten trotzig Wacht.
Der Glaube, o mein Volk, hat dich besiegt!
Von ihm besiegt, bist siegreich du geworden.
O wahre dir den Hort, dir diesen Ruhm!
Wenn du ihn je verlöreſt, wehe dir! —

Fridogar (in die Kniee gesunken, ganz in Irene verloren.)

O weiter, weiter!

Irene (wie erwachend.)

Fridogar!

Fridogar.

Was sprachst du
Von unserm Volke und von seinem Glauben?
Es ist dein Glaube, sei er auch der meine!
Was du bist, will ich sein — ich bin es schon!

Irene.

Nicht so, mein Fridogar! Wann ruft die Pflicht
Dich wiederum zurück zum Palatin?

Fridogar (noch immer knieend.)

Noch heute Abend soll ich wiederkehren.

Irene.

So thu's!

Fridogar.

Und ohne dich!

Irene.

Willst du der Schwester
Den letzten Wunsch auf Erden hier erfüllen?

Fridogar.

Den letzten nicht — doch alle, alle Wünsche!

Irene.

Und doch, es bleibt mein letzter, Fridogar.

(Sie zieht einen Ring hervor.)

Nimm diesen Ring, das Kleinod meiner Taufe,
Und kehr' nach Rom. Dort mußt des Pudens Haus
In der Patrizierstraße du erfragen.
Dann zeig' dem greisen Hausherr diesen Reif,
Und sag' es ihm, daß dich die Schwester schickt.

Fridogar.

Und dann?

Irene.

Dann lausche, ein gelehr'ger Schüler,
Wie meinem armen Wort du wolltest lauschen,
Der frohen Botschaft, die man dort verkündet.
Dort wirst den Gott du finden, den du suchst.
Leb' wohl!

Fridogar (in Thränen zerfließend.)

Nein, nein!

Irene.

Du hast es zugesagt,
Daß du mir alle Wünsche willst gewähren.
Nur diesen einen habe ich.

Fridogar.

Und du?

Wo gehst du hin?

Irene.

Du fragst noch? In die Heimath.

Fridogar.

So willst du schuldlos sterben?

Irene.

Ja, ich will.

Und scheidend küss' ich dich, und diese Hände
In Fesseln heb' ich auf und segne dich.

(Sie küßt ihn und legt dem Knieenden die Hände auf; dann umarmt sie ihn. Fridogar reißt sich los und geht rasch ab.)

Siebente Scene.

Irene; dann Petronius mit Bewaffneten.

Irene.

Jetzt bin ich fertig mit der Erde Schmerz!
Jetzt tönt der Ruf: Der Bräutigam, er naht!
O fach' die Leuchte an der klugen Jungfrau,
Aus dieser Nacht, o führ' sie heim die Braut!

Petronius (tritt auf mit Bewaffneten.)

Hast du gewählt?

Irene.

Ich that's.

Petronius.

Greifst du zur Krone?

Irene.

Zur Krone, doch nicht aus des Cäsars Hand.
Nie werd' sein Weib ich.

Petronius.

Spieltest du die Heldin,
So soll das Heldenspiel auch würdig enden.
(Zu den Bewaffneten.)
Ergreifet sie und bindet sie auf's Roß,
Und führt sie nach der Stadt noch heute Nacht,
Sie dem Aedilen Rufus auszuliefern,
Der morgen Abend im Amphitheater
Sein Tigerpaar auf einen Löwen hetzt.
Er setze sie dem Leoparden vor,
Den Nero aus Numidien erhielt.
Das, meldet, ist des Cäsars hoher Wille.
(Er geht ab, die Bewaffneten ergreifen Irene und folgen.)

Achte Scene.

Thrasea und Plautius begegnen sich. Später Clemens, der Diacon.

Thrasea.

Poppäa todt!

Plautius.

Es ist kein Zweifel mehr.

Thrasea.

Und Piso fehlt?

Plautius.

Wir sind verrathen, Pätus.

Thrasea.

So fliehen wir!

Plautius.

Gemach! Sonst mehrt es uns
Nur die Gefahr. Laß erst uns überlegen!
Schon sinkt der Tag; die Nacht deckt unsre Flucht.

Thrasea.

Ich rechne auf der guten Götter Huld.

Plautius.

O über diese Götter! Theilnahmlos
Schaun auf der Erde Unrecht sie herab.
Laß uns als Männer und als Römer handeln!
Noch manches Opfer wird sich Nero schlachten;
Mir ahnt, Thrasea, wir auch fallen jetzt.
Doch endlich, wenn auch spät, naht unser Rächer;
Und Agrippina's Sohn, halb Thor, halb Scheusal,
Das Richtschwert Roms, der ganzen Erde Geißel,

Verlassen wird in Schmach und Noth er enden,
Als eine Memme, schlechter als ein Sclave.

Thrasea.

O sprächst du wahr! Mein Leben gäb' ich gerne.
Wer naht sich dort?

(Der Diacon Clemens erscheint im Hintergrunde, die Eucharistie verborgen im Gewande tragend.)

Plautius.

Ich kenne diesen Jüngling.
Es ist der Sohn Faustin's, deß Haus dem meinen
Sich nachbarlich erhebt am Cölius.

Thrasea.

Im lichten Kleide wie ein Götterbote
Kommt er in tiefem Sinnen hergeschritten.
Und, wie verklärt, erstrahlt sein Angesicht.

Clemens (näher kommend.)

Könnt ihr mir sagen, wo Irene weilt.

Plautius.

In Ketten, Clemens.

Clemens.

Und wo ist ihr Kerker?

Thrasea.

Vielleicht führt man sie jetzt zum Tode schon.

Plautius (zu Clemens.)

Weißt du, warum?

Clemens.

Ich weiß es, Plautius.
Abschied von ihr zu nehmen komm' ich her,
Und bring' ihr noch ein theu'res Angedenken.

Plautius.

Von wem?

Clemens.

Von ihrem Herrn, den ihr nicht kennt.

Thrasea.

Sie ist nicht Sclavin mehr, die Freigelass'ne.

Clemens.

Ja, sie ist frei! Und selbst des Todes Banden
Streift heimwärts ziehend ihre Seele ab.

Plautius.

Wär's möglich? Clemens ist ein Christ geworden!

Clemens.

Und bleibt ein Römer, Plautius, wie du,
Der Sendung Roms, die an die Welt ergeht,
Mit unbeugsamem Muthe zugethan.

Thrasea.

Als Christ noch schwärmst du für die ew'ge Stadt?

Clemens.

Nein! Fallen wird dies Rom, das Menschen nur
Gegründet um das stolze Capitol:
Wie Nero fällt, der uns vernichten will,
Der Mann der Sünde und der Fürst der Lüge.
Ist dann der Adler Siegesflug erlahmt,
Für neue Saat die alte Erde reif,
Durch die das blut'ge Schwert die Furchen zog:
Dann schwingt ein Phönix aus der Asche sich,
Und über Riesentrümmern dieses Reiches
Baut sich der Wahrheit ew'ges Weltreich auf.

(Er schreitet langsam weg. Plautius macht, staunend, eine Bewegung, als ob er ihm folgen wolle; Thrasea hält ihn zurück.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molitor, Wilhelm

Die Freigelassene Nero's ein dramatisches Gedicht

Mainz 1865

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.376
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090794-7